Archivpädagogische Schriften

Liesel Aussen, 7 Jahre, ermordet in Sobibor...

Lebens- und Leidenswege jüdischer Bürger und Bürgerinnen
der Stadt Leer in der NS-Zeit

Eine Sammlung

Zusammengestellt von Menna Hensmann, Stadtarchiv Leer, 2008

(Titelfoto: Familie Meyer Rosenberg, Gartenstr. 1, Leer, um 1924)

Leer

eine Kleinstadt in der Nähe der holländischen Grenze, idyllisch eingeschmiegt zwischen den Flüssen Leda und Ems. Über liebevoll restaurierte Giebelhäuser der malerischen Altstadt erhebt sich ein imposantes Rathaus, dessen Glockenspiel stündlich altbekannte Volksweisen vom Turm durch die engen Straßen und in jedes Haus schickt. Schiffe dümpeln im nahen Hafenbecken, das stadtseitig von einer schönen Promenade eingesäumt ist. Besucher und Ortsansässige lieben es, diesen Weg dem Ufer entlang zu schlendern und aufs Wasser zu schauen.

„...reden von der Heimat, meiner Heimat mir ...“ schallt es vom Rathausturm, sofern die Melodie einem textkundigen Zuhörer ans Ohr dringt.

Heimat ist und war diese kleine Stadt in Ostfriesland vielen Menschen. Ein besonderer Ort der Geborgenheit, des Kennens, der Zugehörigkeit. Die Straßen, die Häuser, die Türme - altvertraut!

Für nahezu 300 Bürgern dieser Stadt, die jüdischen Glaubens waren, endete dieser Heimatanspruch jäh unter den Nationalsozialisten. Mit Beginn der Ausgrenzungsmaßnahmen nach der Machtübernahme 1933 schrumpfte die Mitgliederzahl der „Synagogengemeinde Leer“ zusehends. Die letzten hier Verbliebenen, nunmehr als „staatsfeindliche Subjekte“ tituliert, verließen ihre Heimatstadt an der Leda im Februar/März 1940 infolge des Räumungsgebots der Grenzzone von „staatsfeindlichen Elementen“.

Sie, die bis zum bitteren Ende im damaligen Deutschen Reich geblieben waren, wo zumindest ihre Muttersprache gesprochen wurde, wurden in den Lagern im Osten ermordet. Nur wenige überlebten.
Ihre Geschichten, die Geschichten ihrer Kinder, die gerade noch rechtzeitig das Land, in dem sie aufgrund ihres Glaubens verfolgt wurden, mit den Kindertransporten des Roten Kreuzes verlassen konnten und überlebten, sowie die Geschichten derjenigen, die frühzeitig entkamen, aber ihre Familien verloren, sind hier wiedergegeben.

Ihre Schicksale dürfen nicht vergessen werden; zu viel Leid wurde ihnen zugefügt.

Selig Rosenberg

Selig Rosenberg wurde am 13.Februar 1893 in der Großen Roßbergstrasse 9 in Leer geboren. Er und seine Schwester Rosette (Röse oder Rosa) waren die einzigen Kinder seiner Eltern Joseph Selig Rosenberg und Elise geb. Seligmann. Im Jahr 1910 war die Familie in der Pferdemarktstr. 46 gemeldet. Elise Seligmann, geboren am 4.3.1854 in Loquard, verstarb am 11.12.1915. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Groningerstraße beigesetzt (Grab Nr. 139). Wahrscheinlich nahm der Witwer Joseph Rosenberg, geb. 27.1.1861 in Leer, bereits nach dem Fortzug der Tochter Rosa im Mai 1924 nach Hameln (ihr weiteres Schicksal ist unbekannt), Wohnung bei seinem Sohn. Dieser hatte 1923 Grete Schönthal aus Norden geheiratet und war im gleichen Jahr in die Altemarktstr. 7 gezogen. Selig Rosenberg war von Beruf Schlachter. Allerdings scheinen seine wirtschaftlichen Verhältnisse über lange Jahre zu wünschen übrig gelassen haben, da er sich bereits im Jahr 1931 an das Wohlfahrtsamt in Leer wenden musste. Die Familie zählte sechs Personen: Selig Rosenberg, seine Frau, der Vater und die Kinder Josef Selig (geb.: 20.4.1923), Karl (geb.: 25.10.1924) und Elisabeth (geb.: 6.6.1927). Die Situation verschlimmerte sich nach der Machtergreifung zusehends. Als Jude fand Rosenberg nirgendwo eine Anstellung und war auch vom Arbeitsamt nicht vermittelbar. Im Oktober 1935 stellte er erneut einen Unterstützungsantrag. Seit Mitte Juli hatte Rosenberg keine Einkünfte aus eigenen Schlachtungen mehr gehabt. Er schien keine andere Wahl zu haben, als sein Geschäft , das nichts mehr einbrachte und weil er keine Schafe mehr kaufen konnte, aufzugeben. Die wirtschaftliche Lage hatte sich so zugespitzt, dass Frau Rosenberg bei Bäcker Wichmann nur minderwertiges und trockenes altes Brot kaufen konnte, um ihre Familie zu ernähren. Selig Rosenberg war bereit, alle ihm vom Wohlfahrtsamt zugewiesenen Arbeiten zu verrichten, worauf die jüdische Familie eine Unterstützung über 8 – 10 RM in der Woche bekam. Wohl waren die Glaubensbrüder bereit, die Familie nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen, doch mittlerweile ging die wachsende öffentliche Ausgrenzung bereits an die Substanz der meisten jüdischen Kaufleute. Der Gastwirt David Hirschberg, Vorsteher der jüdischen Fürsorge, tat sein bestes für die Familie Rosenberg und sorgte dafür, dass die Synagogengemeinde sie wöchentlich mit 2 – 3 RM unterstützte. Der Produktenhändler Sally Rosenberg, der ein Geschäft an der Bahn unterhielt, stellte seinem Vetter ein Gespann zur Verfügung, damit dieser über Land Handel treiben konnte. Schlachter Pels beschäftigte Selig Rosenberg öfter mal einen Tag in seinem Geschäft. Schlachter Weinberg konnte Rosenberg zwar nicht beschäftigen, unterstützte die Familie aber insofern in ihrer akuten Notlage, als sie sich für 5 RM Fleischwaren bei ihm holen durfte.

Doch trotz aller Mithilfe aus der Synagogengemeinde wollte das Wohlfahrtsamt Leer nicht so recht glauben, dass es für den jüdischen Schlachter nicht möglich war, eine Anstellung zu finden. Im November 1936 sollten die Zahlungen eingestellt werden, da Herr Rosenberg in den letzten Monaten nur einmal in der Woche einen Verdienst angegeben hatte. Man unterstellte ihm, sich nicht genug unter „seinesgleichen“ um eine feste Arbeit bemüht zu haben, sich aber wohl bei ihnen verdingte als Viehtreiber zum Viehhof. Er hätte sogar in der Gallimarkt-Woche, in der ein Auftrieb von 3400 Stück Vieh war, gearbeitet und lediglich einen Verdienst von 3 RM angegeben. In dieser Woche hatte das Wohlfahrtsamt allerdings bereits die Unterstützung eingestellt. Beobachtet wurde Rosenberg vom Bezirksvorsteher Th. P. Dieser linientreue Parteigenosse sorgte dafür, dass alle Zahlungen für Rosenbergs Unterhalt eingestellt wurden. Verzweifelt versuchte der Familienvater gegen den Bescheid des Amtes Einspruch einzulegen. Dieser wurde mit der Begründung, er habe seit Jahren aus öffentlichen Mitteln Unterstützung bekommen, sich aber nie ernsthaft darum bemüht, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, abgelehnt. Mit einigermaßen gutem Willen hätte es ihm möglich sein müssen, bei seinen Glaubensgenossen Arbeit zu finden.

Der Bürgermeister sah nicht ein, dass für einen Juden der Viehhandel die einzige Verdienstmöglichkeit sei. Selig Rosenberg war es aber trotz bester Absichten nicht möglich, weder durch die Ausübung eines eigenen Gewerbes noch durch die Erlangung einer Arbeitsmöglichkeit bei einem Glaubensgenossen den Unterhalt für seine Familie in der Weise zu verdienen, dass er auf die Wohlfahrtsgelder verzichten konnte, zumal diese in der Höhe von wöchentlich 10 RM auch nicht mehr als nur eine Beihilfe waren. Darüber hinaus hatte er sich ständig nach Verdienstmöglichkeiten umgesehen, weil von diesem Geld eine sechsköpfige Familie nicht leben konnte. Immer hatte er sich arbeitswillig gezeigt und die einzige für ihn gegebene Verdienstmöglichkeit an den Viehmarkttagen immer ausgenutzt. Diesen Verdienst hatte er dem Wohlfahrtsamt auch grundsätzlich mitgeteilt. Die Mehrzahl der hiesigen jüdischen Einwohner lebten vom Viehhandel. Daher war auch hier, wenn schon eine Arbeit bei Juden in Frage kam, die einzige Verdienstmöglichkeit zu sehen. Bei den jüdischen Gewerbetreibenden konnte er auf keine Arbeit hoffen, da auch deren Geschäfte derart zurückgegangen waren, dass an die Einstellung einer zusätzlichen Arbeitskraft gar nicht zu denken war.

Gerne hätte er sein Brot auch außerhalb des Viehhandels verdient, zumal er ja eigentlich Schlachter war. Er hatte schon versucht, durch Ankaufen von Produkten und durch den Hausierhandel mit Kurzwaren eine neue Einnahmequelle auszuprobieren, als seine Kleinschlachterei die Familie nicht mehr ernähren konnte. Ein Wandergewerbeschein war ihm auch erteilt worden, doch dann riet ihm Herr Henry vom Wohlfahrtsamt sowohl das Gewerbe als Schlachter und den Handel abzumelden, weil ihm nur dann das Arbeitsamt Arbeit vermitteln würde. Die Wohlfahrtsunterstützung würde ihm ja erhalten bleiben. Dies war Anfang des Jahres 1936. Er selbst hatte ja eigentlich andere Pläne gehabt, um auf den Unterhalt verzichten zu können. Den guten Willen zur Arbeit hatte er immer gezeigt. Der Entzug der Unterstützung im Oktober bedeutete für ihn und seine Familie eine unbillige Härte und traf ihn, den alten Frontkämpfer des Weltkrieges 1914/18, schwer. Seit dem Jahr 1913 hatte er den ganzen Feldzug bis 1918 aktiv mitgemacht und war sogar einmal verwundet gewesen. Er hatte seine Pflicht gegenüber dem Deutschen Reich reichlich erfüllt. Und nun dieser Absturz.
Erich Drescher teilte die Meinung Rosenbergs keinesfalls. Er bat den Regierungspräsidenten im Dezember 1936 um Zurückweisung einer Beschwerde Rosenbergs mit der Begründung, dass dieser bereits seit Anfang 1931 von Seiten der Stadt unterstützt wurde, wobei „erfahrungsgemäß bei Juden keinerlei Kontrollmöglichkeiten hinsichtlich der Verdienste möglich seien“. Den Angaben Rosenbergs könne man daher kaum Glauben schenken. Auch unterstellte er Rosenberg, dass dieser während der ganzen Zeit keine ernstlichen Versuche unternommen hätte, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, obwohl er im besten Mannesalter von nur 43 Jahren stehe. Bei einigermaßen guten Willen hätte ihm dies möglich sein müssen.

Als Argument wurde auch die wirtschaftliche Situation des Vetters Sämmy Rosenberg herangezogen. Dieser beschäftige 1936 immer noch einen christlichen Arbeiter (Feldhoff – siehe Zeitzeugeninterview). Dieser müsse nach Ansicht des Bürgermeisters entlassen werden, da weder das Arbeitsamt noch das Wohlfahrtsamt Juden in Arbeit vermitteln konnten. Ein christlicher Arbeiter könne sofort in einer anderen Arbeitsstelle untergebracht werden. Der Regierungspräsident war der gleichen Meinung und wies Drescher an, diese Möglichkeit prüfen zu lassen.

Im Januar 1937 war der Streit immer noch nicht abgeschlossen. Selig Rosenberg hatte erklärt, dass der Handel des Produktenhändlers zurückgegangen und er deshalb nicht bei ihm unterkommen konnte. Drescher war anderer Ansicht. Sämmy Rosenberg hatte im letzten

Sommer zwar seinen langjährigen christlichen Arbeiter entlassen, dafür aber einen jüdischen Kraftfahrer aus Dortmund eingestellt und beschäftigte darüber hinaus zeitweise noch zwei christliche Arbeiter tage- bzw. stundenweise. Das vermittelte ihm den Eindruck, Selig Rosenberg mache von den bestehenden Arbeitsmöglichkeiten bewusst keinen Gebrauch. Er, Drescher, vermute, „dass Sämmy Rosenberg, nur, um sein Judentum zu vertuschen, einen jüdischen Kraftfahrer von auswärts kommen ließ, der in Leer unbekannt ist, und noch zeitweise christliche Arbeiter beschäftigt, um damit nach außen hin kundzutun, dass es sich bei seinem Geschäft um ein christliches handle." Zudem würde Selig Rosenberg seit der Beschwerdeführung durchaus tageweise bei seinen Glaubensgenossen und insbesondere jeden Mittwoch auf dem Viehmarkt arbeiten. Auch sei er zur Zeit ebenfalls für die israelitische Gemeinde tätig, indem ihm das Gräber graben für verstorbene Juden auf dem jüdischen Friedhof übertragen worden ist. Rosenberg könne sich und seine Familie demnach durchaus durch die Arbeit bei seinen Glaubensgenossen ernähren. Letztendlich war das Wohlfahrtsamt nach wie vor nicht bereit, Rosenberg in voller Höhe zu unterstützen, sondern monatlich nur mit 26 RM.

Im Februar 1937 meldete der Bezirksvorsteher Parteigenosse Th. P., dass nach Aussage des jüdischen Schriftführers Gans der Unterstützungsnehmer Rosenberg für das Instandsetzen des Jüdischen Friedhofs in den letzten drei Wochen 45 RM verdient habe und jeden Mittwoch auf dem Viehhof seinen Glaubensgenossen als Viehtreiber zur Verfügung stehe. Rosenberg könne demnach sehr wohl ohne Unterstützung leben. Bei der Machtübernahme durch den Führer sei er, Th. P. von den steuerzahlenden Bürgerinnen und Bürger der Stadt Leer gewählt worden, um sie zu vertreten, und daher bekämpfe er jeden Volksgenossen, der es wagen würde, sich auf Kosten der Steuerzahler zu bereichern. Daraufhin wurde am 16. März Rosenbergs Beschwerde endgültig zurückgewiesen und die Unterstützung eingestellt.

Ein Jahr später, 1938, hatte sich die Situation der Familie Rosenberg aufgrund der fortschreitenden öffentlichen Ausgrenzung zunehmend verschlechtert. Selbst der übereifrige Bezirksvorsteher sah dies ein und befürwortete den Antrag Rosenbergs auf eine neuerliche Wohlfahrtsunterstützung. Rosenberg leistete dafür Pflichtarbeit für die Stadt Leer, wie so viele andere Glaubensbrüder, deren Lage sich mittlerweile ebenso schwierig gestaltete. Th. P. stellte fest, dass die nunmehr fünfköpfige Familie Rosenberg – der 15jährige ältere Sohn war mittlerweile von der jüdischen Gemeinde in Oldenburg als Schlosser-Lehrling untergebracht worden - große Not leide.

Selig Rosenberg, der tatsächlich bei seinem Vetter im Produktengeschäft gearbeitet hatte, war entlassen worden, weil Sämmy Rosenberg mittlerweile auch keine Beschäftigung mehr für ihn hatte. Die Familie lebte von insgesamt 46 RM monatlich und stand damit gewissermaßen mittellos da. Die Hilfsbedürftigkeit wurde tatsächlich anerkannt und eine wöchentliche Unterstützung von 8 RM bewilligt. Diese Zahlungen wurden – wie bei allen anderen auch – nach der Pogromnacht eingestellt.

Am 28.Februar 1940 wurde die Familie Selig Rosenberg aufgrund des bevorstehenden Westfeldzugs nach Berlin deportiert. Dort kam sie in der Essenerstr. 20 unter, Vater Josef in Berlin-Lichterfelde, Jungfernstieg 14. Nur einen Monat später, am 27.März 1940 verstarb Selig Rosenberg in der fremden Stadt. Sein Vater ein Jahr später, am 12.Februar 1941. Ehefrau Grete sowie die Kinder wurden am 9. Dezember 1942 von Berlin nach Auschwitz deportiert. Danach verliert sich ihre Spur. Alles deutet darauf hin, dass die gesamte Familie in Auschwitz ermordet wurde.

Liesel Aussen

Liesel wohnte zuletzt mit ihren Eltern Alfred und Paula Aussen in der Rathausstraße 22/24. Ihr Großvater, Louis Aron, unterhielt dort eine Manufaktur- und Modewarenhandlung. Einen Tag nach ihrer Geburt, am 3.3.1936, fand sich ihr Vater, der Kaufmann Alfred Aussen, im Leeraner Rathaus ein, um die Geburt seiner Tochter anzuzeigen. Einen schönen Namen hatten die jungen Eltern für ihr erstes Kind vorgesehen: „Liesel". Nach altem Herkommen sollte das Erstgeborene einen Namen nach den Großmüttern erhalten. Die Großmutter mütterlicherseits hieß mit Vornamen „Lina", die Großmutter väterlicherseits „Selma". Dieses führte zusammengezogen zum Vornamen „Liesel", um beide Großmütter aus reiner Familienpietät gleichermaßen zu benennen. Die Eintragung dieses Namens sollte jedoch nicht erfolgen. Er wurde vom Standesbeamten schlichtweg abgelehnt. Begründung: „Liesel" sei ein deutscher Vorname. Da der deutsche Standesbeamte seinerzeit „stets auf die Pflege und den Wert der schönen deutschen Vornamen hinweisen sollte", sah sich der hiesige Amtsinhaber genötigt, in diesem Fall zu verhindern, dass ein Ausländer (Alfred Aussen war niederl. Staatsangehöriger, so also auch seine Tochter), erst recht wenn dieser ein Jude ist, sich mit einem schönen deutschen Vornamen schmückt.

Diese Weigerung konnte Alfred Aussen nicht hinnehmen. Er versuchte Alternativen wie „Lisel" oder „Lizel" vorzuschlagen, um den Standesbeamten umzustimmen - aber vergeblich.

Der „Fall" Liesel wurde zum Politikum. Der Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands wurde eingeschaltet, das Amtsgericht Leer sowie der Landrat des Landkreises. Am 19. Mai 1936 wies man den Standesbeamten schließlich an, das Kind der Eheleute Aussen auf den Vornamen „Lisel" (ohne „e") einzutragen mit der Begründung, weil „die im deutschen Reiche lebenden Juden durch gesetzliche Bestimmung (im Jahr 1936) hinsichtlich des Gebrauchs deutscher Vornamen nicht beschränkt" seien. „ Es könne nicht Aufgabe einzelner Stellen im Lande sein, der obersten Staatsführung die Lösung eines Teils der Judenfrage vorweg zu nehmen". Der übereifrige Standesbeamte musste sich diese sanfte Zurechtweisung gefallen lassen und sich ihr zähneknirschend beugen.

Ihre ersten zwei Lebensjahre verbrachte Liesel in Leer. In dieser Zeit spitzte sich die Lebenssituation ihrer Eltern und Großeltern in der Rathausstraße Leer zu. Großvater Louis Aron musste seine Manufakturwarenhandlung bald schließen. Die Kundschaft blieb aus. Ebenso wie ihm erging es der gesamten jüdischen Kaufmannschaft. Paula, sofern sie sich überhaupt auf die Straße wagte, verbrachte viele Stunden des Tages damit, in den Leeraner Geschäften anzustehen. Wenn sie als Jüdin überhaupt die Läden betreten durfte, musste sich die junge Frau in der Wartereihe immer wieder hinten anstellen, falls ein „Arier" Besorgungen machen wollte.

Liesel kannte ihre Heimatstadt kaum. In den öffentlichen Anlagen waren sie und ihre Eltern nicht gern gesehen. Das große Freibad an der Georgstraße, 1935 eröffnet, kannte sie überhaupt nicht. Sie durfte es nicht betreten. Allenfalls das fröhliche Gekreische und Gejohle der jungen Badegäste drang über den Hafen hinweg an ihre Ohren. Vielleicht hätte das kleine Mädchen gerne ein Haustier gehabt – aber Juden durften keine Haustiere halten. Außerhalb der Familie hatte Liesel nur Kontakte zu jüdischen Freunden. Astrid Pels wohnte ganz in der Nähe, in der Hindenburgstr. 2. Zwar war sie fast drei Jahre älter, aber gleichaltrige Spielgefährten gab es nicht. Die Ausgrenzungsmechanismen der jüdischen Bevöl-

kerung in der Ledastadt nahmen immer krassere Formen an. Die OTZ, das offizielle Mitteilungsblatt der NSDAP, veröffentlichte unter der Rubrik „Leer Stadt und Land“ immer öfter gemeine Hetzartikel gegen die jüdische Bevölkerung, die allem Anschein nach Wirkung zeigten. Das jüdische Leben fand nur noch hinter fest verschlossenen Türen statt. Am Mittwoch, dem 24. Mai 1938, zog Alfred Aussen mit seiner kleinen Familie nach Winschoten, Holland. Das Umzugsgut wurde am 24. Mai ab 8.00 Uhr unter Zollaufsicht verladen.

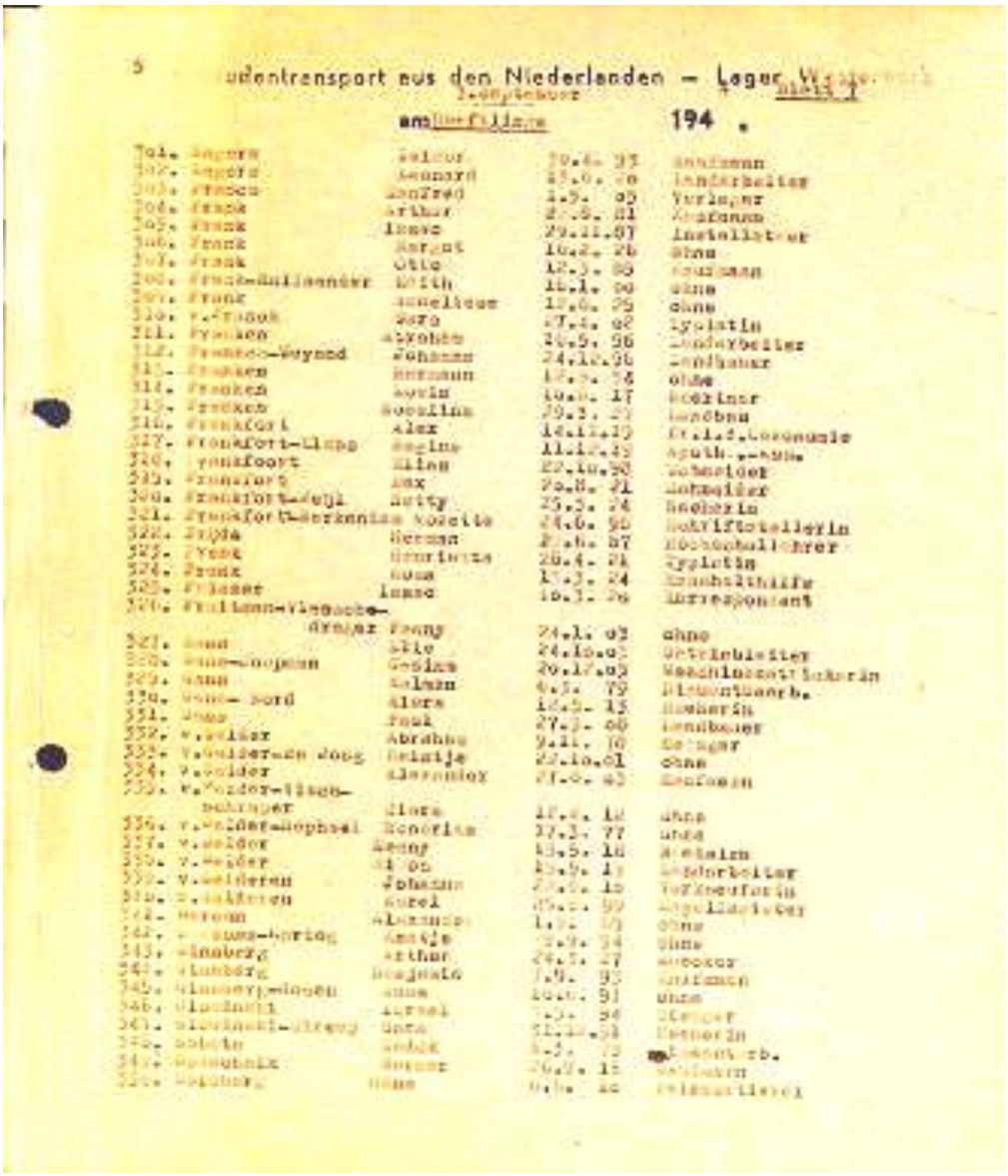
Die Großeltern blieben zunächst in der Rathausstraße zurück. Louis Aron konnte sich einfach nicht vorstellen, sein Geburtshaus und die Stadt zu verlassen. Vielleicht würde sich ja noch alles zum Besseren wenden. Dieser Glauben verließ ihn nach der Reichspogromnacht. Die Familie Zilversmit hatte sich im August 1938 in das Haus eingemietet. Gemeinsam mit ihr erlebten die alten Arons die furchtbare Nacht vom 10. November 1938. Louis Aron hörte gegen Morgen, es mag 4.00 Uhr gewesen sein, auf der Straße einen furchtbaren Lärm. Befehlstöne, Schreie und Wehklagen drangen durch das Schlafzimmerfenster an sein Ohr. Nebenan bei Jonas de Vries wurde die Haustür eingeschlagen. Louis Aron versuchte noch, sich hinter dem Haus im Abort zu verstecken, als auch seine Haustüre aufgebrochen wurde und die großen Schaufensterscheiben zersplitterten. Unter Hohngelächter wurde er zu der Gruppe zu Tode geängstigten Juden auf die Straße bugsiert und zusammen mit ihnen wie Vieh zum Viehhof getrieben.

Das Durchgangslager Westerbork 1941

Im März 1939, nachdem das angestammte Elternhaus Ende November 1938 an die Stadt Leer verkauft werden musste, zogen auch Louis und Karolina Aron nach Winschoten, in die Nähe ihrer Tochter Paula. Genau vier Jahre später, Nazideutschland hatte längst die Niederlande überrollt, wurde die Familie Aron über das Durchgangslager Westerbork nach Sobibor deportiert.

Sobibor war ein reines Vernichtungslager. Louis, Karolina und Erna Aron werden dort nicht länger als drei Tage überlebt haben. Vier Monate später, am 20. Juli 1943, verließen wiederum eng mit menschlicher Fracht beladene Viehwaggons das holländische Sammellager in Richtung Osten. Auch dieser Zug passierte, wie so viele vorher, die Ledastadt. In einem dieser Waggons: Familie Aussen. Ihr Ziel: Sobibor. Liesel war gerade sieben Jahre alt.

Letzter Transport von Westerbork nach Auschwitz am 3. Sept. 1944 mit der Familie Frank.



5

Judentransport aus den Niederlanden – Lager Westerbork

3. September

ankommend

194 .

301.	Ingeborg	Heinz	30.4. 33	Hamburg	
302.	Ingeborg	Leonard	23.9. 26	Hamburg	
303.	Franco	Manfred	1.9. 29	Yugoslavia	
304.	Frank	Arthur	27.5. 81	Augsburg	
305.	Frank	Isaac	29.11.07	Installateur	
306.	Frank	Margot	16.2. 26	Ohne	
307.	Frank	Otto	12.5. 85	Kaufmann	
308.	Frank-Duitsmeier	Edith	16.1. 00	ohne	
309.	Frank	Anneliese	12.6. 29	ohne	
310.	v.Frank	Sara	17.4. 82	Typistin	
311.	Franken	Abraham	26.5. 96	Landarbeiter	
312.	Franken-Weymond	Johanna	24.12.96	Landbauer	
313.	Frankem	Hermann	12.3. 76	ohne	
314.	Franken	Kevin	10.8. 17	Kaufmann	
315.	Franken	Roselina	29.3. 21	Landbau	
316.	Frankfurt	Alex	14.11.19	Fr.i.d.Lagerpolizei	
317.	Frankfurt-Lippe	Regina	11.12.43	Kauth...-Hilfe	
318.	Frankfoort	Lilian	22.10.30	Schneider	
319.	Frankfurt	Max	29.8. 91	Lehrer	
320.	Frankfurt-Heijl	Betty	25.3. 24	Hausfrau	
321.	Frankfurt-Herrmann	Roselie	24.6. 95	Schriftstellerin	
322.	Frida	Herman	2.6. 87	Hochschullehrer	
323.	Frank	Henriette	28.4. 94	Typistin	
324.	Frank	Rosa	1.3. 84	Haushaltshilfe	
325.	Fraser	Lucie	10.1. 96	Korrespondent	
326.	Freiman-Wegscheider	Franz	24.1. 03	ohne	
327.	Fried	Lilo	24.10.03	Betriebsleiter	
328.	Fried-Bojman	Gesina	29.12.03	Waschinenschlosserin	
329.	Fried	Selma	6.3. 79	Pflegehelferin	
330.	Fried- Nord	Alice	12.5. 13	Hausfrau	
331.	Fries	Paul	27.3. 00	Landbauer	
332.	v.Gelder	Abraham	9.11. 10	Schlosser	
333.	v.Gelder-de Jong	Betsije	22.10.01	ohne	
334.	v.Gelder	Alexander	21.6. 43	Kaufmann	
335.	v.Gelder-Hirsch-Schreiber	Flora	17.6. 12	ohne	
336.	v.Gelder-Hophesi	Henriette	17.1. 77	ohne	
337.	v.Gelder	Georg	13.5. 16	Arbeiter	
338.	v.Geldern	Sal Os	13.9. 13	Landarbeiter	
339.	v.Geldern	Johann	23.2. 10	Hafenarbeiter	
340.	v.Geldern	Karel	17.2. 99	Angestellter	
341.	Gerson	Alexander	1.1. 03	ohne	
342.	[illegible]	Margot	9.9. 24	ohne	
343.	Glaeser	Arthur	24.3. 27	Kaufmann	
344.	Glueck	Benjamin	1.9. 93	Kaufmann	
345.	Glueck-Hoven	Anna	10.1. 91	ohne	
346.	Glueck	Israel	1.1. 94	Kaufmann	
347.	Gluecksmann-Streng	Dora	31.1.98	Hausfrau	
348.	Gobits	Andre	8.3. 23	Schlosser	
349.	Goldenberg	Gustav	26.3. 11	Kaufmann	
350.	Goldner	Hugo	9.8. 80	Feldwebel a.D.	

Günther Zilversmit *)

Günther Zilversmit wurde am 5. Juli1926 in Leer geboren. Seine Eltern - Karl Zilversmit (geb.: 6.6.1888 in Hengelo/Holland) und Hedwig Lion[1)] (geb.: 15.2.1902 in Duisburg/Ruhrort) - waren ein Jahr vorher, nach ihrer Eheschließung, aus Oldersum zugezogen. Die junge Familie lebte in der Bergmannstr. 12. Bereits im Folgejahr, am 22.8.1927, erblickte dort Bruder Walter das Licht der Welt.

Günther und sein Bruder besuchten die „jüdische Volksschule“ in der Ubbo-Emmiusstr. 12. Es war eine einklassige Schule im hinteren Anbau der Hauses im Gründerstil. Vorne und im ersten Stock des Hauses wohnte der Lehrer mit seiner Familie. Der Lehrer, zu Günthers Zeiten noch Ignatz Popper, nahm zugleich die Funktionen eines Rabbiners, Kantors und Schächters wahr. Alle Schuljahrgänge, fast 40 Kinder, wurden in nur einem Raum unterrichtet. Der Unterricht erfolgte mit typisch deutscher Disziplin, körperliche Zurechtweisungen mit dem Bambusstock eingeschlossen.

Karl Zilversmit war Viehhändler, wie die meisten jüdischen Männer in der Ledastadt. Er kaufte Zuchtvieh für seine Kunden und verdiente eine Provision für die Vermittlung der Tiere. Von diesem Geld wurde ein bescheidenes, gutbürgerliches Leben geführt. 1931 zog die junge Familie in die am Stadtrand gelegene neue Siedlung am Pulverturm , in die Nr. 25. Es war ein modernes zweistöckiges Haus mit großem Garten. Modern deshalb, weil es bereits eine Inneninstallation, also fließend Wasser, hatte, allerdings noch kein Badezimmer. Man wusch sich in der Küche.

Gelegentlich traf sich Günthers Mutter nachmittags mit Freundinnen zu einem Plausch oder musizierte abends mit ihnen. Hedwig Zilversmit hatte eine Ausbildung für Klavier und Gesang an einem Musikkonservatorium genossen. Zudem nahm sie als junges Mädchen Privatunterricht in Gesang bei der weltberühmten Sängerin Lotte Lehmann, die erst 1976 starb. Bis zu ihrer Heirat sang Hedwig Lion an der Leipziger Staatsoper. Für ihren Mann gab sie ihre Karriere auf und zog mit ihm in die Provinzstadt Leer.

Die Familie Zilversmit war eine orthodoxe jüdische Familie. Sie hielt den Shabbat und alle Feiertage in der traditionellen orthodoxen Art in Ehren, indem sie sich mit Freunden besuchte. Allerdings führte Frau Zilversmit keinen koscheren Haushalt und an bestimmten Tagen wurde Bridge und Skat gespielt.

Bis 1933 spielte sich das Leben in der oben geschilderten Weise ab. Die Kinder hatten zu ihren Eltern eine liebevolle Beziehung. Da es früher für Männer nicht üblich war, Empfindungen zu zeigen, stellte das Verhältnis von Karl Zilversmit zu
seinen Söhnen eine große Ausnahme dar. Er nahm seine Kinder oft in seine Arme

* Nach den Erinnerungen von Günther Zilversmit sowie: Dokumentation „Leer 1933 – 1945“

1) Nach einer Anfrage im Stadtarchiv Duisburg: „Es ist als sicher anzusehen, dass Hedwig Lion eine Tochter von Josef und Henriette Lion ist, die in Ruhrort gewohnt haben. In einer Wiedergutmachungsakte ihres Vaters Josef Lion (Bestand 506/4601) führt ihre Schwester Berta Levy geb. Lion die Einkünfte und laufenden Kosten ihres Vaters auf und nennt dabei die Berufsausbildung für sich und ihre Schwestern: „Ich als Krankenschwester, Hedwig als Sängerin, Helene als Kunsthistorikerin, Erna im Textilfach.“ In der Wiedergutmachungsakte von Berta Levy geb. Lion (Bestand 506/4477) ist auch ein Hinweis auf Leer enthalten: „Die Antragstellerin ist Jüdin und musste Duisburg im Mai 1933 verlassen. Nach einigen Tagen Aufenthalts bei ihrer Schwester in Leer begab sie sich nach Holland.“

und herzte und küsste sie. Besonders an den Freitagabenden nach dem Kiddusch. Nie vergaß er, sie zu segnen, indem er seine Hände über ihre Köpfe hielt und den traditionellen Segen sprach. Danach küsste er stets seine Jungs und seine Frau und wünschte allen „a gut Schabbes".

Vor 1933 machte die Familie in den Ferien Tagesausflüge mit dem Rad oder der Kleinbahn in die umliegenden Orte und einmal im Jahr mit dem Raddampfer die Ems hinunter zur Nordsee. Ab und zu wurden Günther und Walter zu ihren Großeltern nach Duisburg in die Ferien geschickt oder zu Familie Elkan in Niedermerz bei Aachen. Sophie Elkan war die Schwester der Großmutter. Die Brüder mochten diese Reisen, da die Großeltern sehr liebevoll waren[2)].

Bei der Machtübernahme Hitlers 1933 war Günther 7 Jahre alt. Er bemerkte die ersten Veränderungen, die sein Kinderleben betrafen, im Verhalten einiger christlicher Freunde. „Auf Anweisung ihrer Eltern" durften diese nicht mehr mit dem jüdischen Geschwisterpaar spielen. Nachbarn hörten auf, mit ihnen zu reden. Einige trugen plötzlich braune SA-Uniformen. In einigen Läden, Restaurants usw. hingen plötzlich Schilder mit der Aufschrift: „Juden unerwünscht" oder „Für Juden verboten". Günther und Walter durften nicht mehr ins städtische Schwimmbad, die Strände waren für Juden geschlossen, in Geschäften wurden sie nicht mehr bedient. Häufig kam es zu Schlägereien, wenn Banden von fünf oder mehr Mitgliedern des Jungvolks oder der Hitlerjugend ihnen in einem Versteck auflauerten und die Brüder schlugen. So lernten die Kinder bald, gemeinsam mit ihrem jüdischen Nachbarsjungen, Hermann van der Berg, sich zu rächen und ihrerseits die Nichtjuden zu verprügeln.

Vom Pulverturm aus hatten die Kinder einen Schulweg von etwa 20 Minuten. Jeden Morgen holten sie zuerst Hermann van der Berg ab und drei Blocks weiter ein Mädchen und ihren jüngeren Bruder. Zu ihrem Schutz hatten sie die Taschen voller Steine, dazu eine Schleuder (einen Gummischlauch), um sich etwaiger Attacken erwehren zu können.

Die Kinder spürten die Unruhe und die Sorgen ihrer Eltern. Zuerst nahm die jüdische Gemeinde die Nazi-Drohungen nicht allzu ernst. Doch nachdem die ersten antijüdischen Gesetze erlassen worden waren, nahm die Besorgnis zu. Einige Gemeindemitglieder begannen damit, Anstalten zu treffen, das Land zu verlassen. Anscheinend auch die Familie Zilversmit. Am 28. September 1937 meldete das Finanzamt an die Staatspolizeistelle in Leer, dass „nach dem Inhalt eines vom Hauptzollamt Leer gelegentlich der Devisennachschau im Postverkehr eingesehenen Briefes" Verdachtsgründe vorlägen, dass Karl Zilversmit vorbereitende Maßnahmen zur Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland träfe. Wohin, stünde noch nicht fest.

[2)] aus: Günter von Roden, Geschichte der Duisburger Juden, Duisburg, 1986
Josef Lion, geb.: 1.12.1875 in Viersen (Sohn von Hermann Lion), Metzger; Alt- bzw. Rohproduktenhändler; 1906 aus Mühlheim in Ruhrort zugezogen, seit 1919 Landwehrstr. 89. 1934 nach Den Haag mit Ehefrau; im April 1943 mit Ehefrau in Westerbork inhaftiert, am 20.4.1943 nach Theresienstadt deportiert. 8.5.1945 für tot erklärt in Auschwitz.
Ehefrau: Henriette geb. Herz, geb.: 15.6.1881 in Wurm/Krs. Geilenkirchen, 8.5.1945 für tot erklärt in Auschwitz.
Tochter: Helene, geb.: 14.1.1907 in Hamborn, gest. 14.8.1931. Tochter: Erna, geb.: 30.11.1908 in Ruhrort, Verkäuferin, verh. 1933 Kurt Levy, im Juli 1934 nach Nordamerika, gest.: im August 1944. Tochter: Berta, geb.: 20.8.1914 in Ruhrort, Schwesternschülerin in der Keetman-Stiftung (spätere Städt. Frauen- und Kinderklinik); Mai 1933 nach Leer, verh. NN. Silberschmidt, anschließend in die Niederlande emigriert. Vom 23.9.1943 bis 11.1.1944 in Westerbork inhaftiert, von hier aus nach Theresienstadt; am 4. März 1945 mit Auslandstransport nach Schweden, von dort Auswanderung in die Türkei. Lebte 1966 in Cholon, Israel.

Als sich die Situation auch in Leer zuzuspitzen begann – die Großeltern waren bereits nach einem hässlichen Zwischenfall von Duisburg nach Holland gezogen – entschieden Günthers Eltern, ihren ältesten Sohn in den Ferien zu den Großeltern zu schicken, mit dem Plan, dass er nicht zurückkommen sollte. Am 1.9.1938 wurde dieser Plan in die Tat umgesetzt. Einen Monat nachdem die Familie das heimelige Einfamilienhaus Am Pulverturm verlassen musste und in die Rathausstraße 22/24 zu Arons gezogen war, reiste Günther nach Den Haag ab.
Es war eine traumatische Erfahrung für den Zwölfjährigen, auf die liebevolle Umgebung seines Elternhauses hinfort verzichten zu müssen. Von jetzt an ging er in Holland zur Schule und wohnte bei seinen Großeltern. Nach Leer kehrte er nicht wieder zurück.

Währenddem Günther im sicheren Nachbarland wieder ein „normales“ Leben führen konnte, mussten seine Eltern und Bruder Walter nur zwei Monate nach seinem Fortzug die „Pogromnacht“ in Leer erleben. Karl Zilversmit befand sich unter den jüdischen Männern, die am 11. November in das KZ Sachsenhausen verbracht wurden. Hedwig und Walter, nach der Schreckensnacht im Schlachthaus der Viehhofanlage am Vormittag des 10. Novembers in die Wohnung Rathausstraße zurückgekehrt, fanden sich aller Wertgegenstände beraubt[3)].

Über die Sorgen um den Verbleib und den Gesundheitszustand des Ehemannes hinaus drückte Hedwig Zilversmit wie allen anderen jüdischen Familien die Sorge um das tägliche Brot. Ihr und ihrem Sohn waren keine Mittel verblieben, sich Lebensmittel kaufen zu können. Aus einer Notiz von Bürgermeister Drescher vom 22. November 1938 geht hervor, dass „bei der Racheaktion gegen die jüdische Rasse am 9. November 1938 alle Barmittel, Bankbücher, Wertpapiere pp. von der Standarte 3 sichergestellt worden“ und die in Leer gebliebenen Juden und die Angehörigen der abtransportierten Juden ohne Barmittel waren. Auf Dreschers Veranlassung musste die Standarte 3 einen Betrag von 500 RM freigeben, um die Leeraner Juden mit dem nötigen Bargeld zum Lebensunterhalt zu versorgen. Dennoch traten Schwierigkeiten auf, mit denen selbst Drescher wahrscheinlich nicht gerechnet hatte. Da es keine jüdischen Einzelhandelsgeschäfte mehr gab, weigerten sich viele „arische“ Einzelhändler, Waren an die jüdische Bevölkerung abzugeben. Diese Schwierigkeiten konnten von Fall zu Fall nur durch die Vermittlung der Ortspolizeibehörde in Verbindung mit der Kreisleitung der NSDAP behoben werden. Den Geschäftsleuten wurde aufgegeben, dass sie lebensnotwendige Waren an die Juden zu liefern hätten. In diesem Zusammenhang wurden die an den Geschäften angebrachten Schilder „Juden haben keinen Zutritt“ im Einvernehmen mit den Gauleitungen beseitigt.

Wie so viele andere jüdische Frauen der Stadt versuchte auch Günthers Mutter, nun, nach der schrecklichen Zuspitzung ihrer Situation, die Auswanderung verstärkt in die Wege zu leiten.[4)] Nur so war zu erreichen, dass der Vater eventuell vorzeitig aus dem KZ nach Leer

[3)] Walter Zilversmit erzählte, es hätte seine Mutter besonders geschmerzt, dass die SA-Männer in der Pogromnacht ihren Flügel zerstörten.

[4)] Stadta. Leer, Rep.I, Akte 3347. Finanzamt Leer, 37/1299. Leer, den 18. März 1938. An die Staatspolizeistelle Wilhelmshaven, Königstr. 80. Gegenstand: Vorbereitenden Maßnahmen zur Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland. Der Viehhändler Karl Zilversmit, geb. 6. Juni 1888 zu Hengelo (Holland), Staatsangehörigkeit Deutscher und seine Frau Hede Zilversmit geb. Lion, geb.: 15. Febr. 1902 zu Würm, Kreis Geilenkirchen, Staatsangehörigkeit Deutsche, Anschrift: Leer, Am Pulverturm 25, beabsichtigen ins Ausland und zwar nach Holland zu gehen. ...

a.a.O.. Abschrift. Devisenprüfung. Leer, den 25. März 1938. Vertraulich! Meldung o.v.V. Wie aus Briefen aus Holland an hiesige Juden hervorgeht, will der Jude Sämy Meyer Rosenberg aus Leer in allernächster Zeit nach

zurückkehren konnte. Jedoch ohne Erfolg. Wenn sie auch dem Ehemann nicht helfen konnte, so sorgte Hedwig Zilversmit jedenfalls dafür, dass ihr jüngster Sohn Walter die Stadt, in der die Familie einst so glücklich gewesen war, schnellstens verließ. Am 16.2.1939 verabschiedete sie sich am Leeraner Bahnhof endgültig von ihrem Sohn, den sie nie wiedersehen sollte.
Wenig später muss Karl Zilversmit wie alle anderen Leidensgenossen, die nach und nach aus dem KZ entlassen wurden, nach Leer zurückgekehrt sein. Er und seine Frau hatten die Stadt im Zuge des „Räumungsgebotes der Grenzzone“ am 28. Februar 1940 zu verlassen und wurden mit kleinem Gepäck nach Heimersheim deportiert. Hier verliert sich ihre Spur. Wahrscheinlich wurden sie in irgendeinem Vernichtungslager im Osten ermordet.

Walter hatte mit einem Kindertransport aus Deutschland ausreisen dürfen. Mit den anderen jüdischen Kindern kam er zuerst in ein Quarantänelager außerhalb von Rotterdam, das von der holländischen Polizei mit Wachhunden streng bewacht wurde. Danach wechselte er in ein jüdisches Waisenhaus in Gouda über und später auf einen Landsitz außerhalb von Den Haag (Loosduinen). An den Wochenenden durfte er zu seinen Großeltern. Erst am 5. Mai 1940, nach der Besetzung Hollands durch die Deutsche Wehrmacht, zog Walter endgültig zu ihnen.

Holland verreisen und der Jude Karl Silbersmit aus Leer bis zum 3. Mai nach Holland auswandern. Bei Meyer Rosenberg besteht der Verdacht, daß er von der Reise nicht zurückkehrt. Desgl. Will der Jude Alb. Frank aus Leer auswandern. Hauptzollamt 0 1729 – B. Leer, den 29. März 1938. Ich gebe von der hier eingegangenen Meldung Kenntnis, um zu verhindern, daß diese Juden, ohne ihren etwa noch bestehenden Verpflichtungen nachzukommen, abreisen. In Vertretung: gez. Schröder. An die Polizeiverwaltung in Leer.

a.a.O. Wilhelmshaven, den 14. November 1938. Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wilhelmshaven, B. Nr. II B 3 (JA) 7609/38. Betrifft: Aktion gegen die Juden. Vorgang: laufend. Ich ersuche um sofortigen Bericht, ob sich unter den Juden, die in oben näherbezeichneter Angelegenheit in Schutzhaft genommen wurden, Personen befinden, die ihre Auswanderung soweit vorbereitet haben, daß sie in den nächsten 3 Wochen auswandern können. Aus dem Bericht müssen die genauen Personalien und der Tag, an dem die Auswanderung erfolgen sollte, ersichtlich sein. Gez. Müller

a.a.O. Leer, den 17.11.1938. Verfg. Herrn Polizeimeister Schmidt mit dem Auftrage, feststellen zu lassen, bis wann Julius Speier, Annenstr. 37, Jakob und Bernhard Feilmann, Hindenburgstr. 2 und Karl Zilversmit, Rathausstr. 22 auswandern wollen. Es ist bekannt, dass diese Juden ernstlich ihre Auswanderung vorbereiten. D.B.a.O.gez. i.V. Duit

a.a.O. Wilhelmshaven, den 17. November 1938. Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wilhelmshaven, B. Nr. II B3 (JA) 7694/38. Betrifft: Protestaktion gegen die Juden. Vorgang: Laufend. Mit dem Erlass vom 16. November 1938 hat der Chef der Sicherheitspolizei die sofortige Einstellung der Festnahmeaktion gegen die Juden angeordnet. Ich bitte, die nachgeordneten Dienststellen mit entsprechender Weisung zu versehen. Gleichzeitig bitte ich zu prüfen, ob sich unter den Juden, die im dortigen Bereich festgenommen wurden, Personen befinden, deren Entlassung aus der Schutzhaft im Interesse der Durchführung von Arisierungsverhandlungen oder aus wirtschaftlichen Gründen notwendig erscheint. Fehlanzeige nicht erforderlich. Im Auftrage: gez. Kaiser

a.a.O. Leer, den 18. November 1938. Kriminalpolizei, Abtlg. K. 1012/38. Von den oben aufgeführten Juden ist keiner in der Lage, den Stand der Auswanderung anzugeben, da die Länder die Einwanderungssperren verhängt haben. In 3 Wochen ist es keinem möglich, auszuwandern. Gez. Bamberg, Krim.-Oberass.

a.a.O. Verfg. An den Herrn Landrat in Leer. L.I.Pol.1001/3.16.11.38. II. 18. November 1938. Aktion gegen Juden. Die hiesigen Juden Julius Speier, Jakob und Isaak Feilmann sowie Karl Zilversmit bereiten zwar z.Zt. ihre Auswanderung vor. Die Vorbereitungen sind jedoch noch nicht soweit gediehen, dass es einem von ihnen möglich wäre, innerhalb der nächsten 3 Wochen abzureisen. D.B.a.O. i.A. Duit

Nur kurze Zeit später wurden auch in Holland die ersten antijüdischen Gesetze erlassen. Von nachhaltiger Wirkung war die Weisung vom September 1940, die besagte, dass alle Juden deutscher Herkunft innerhalb einer Woche den Küstenstreifen zu räumen hätten. Günther, Walter und die Großeltern mussten Den Haag verlassen und kamen zunächst bei den Eltern eines ihrer Mädchen in Boskoop unter, danach in einem kleinen Dorf von ca. 3000 Einwohnern, namens Nunspeet, das ihnen bald schon zu einer Ersatzheimat wurde.

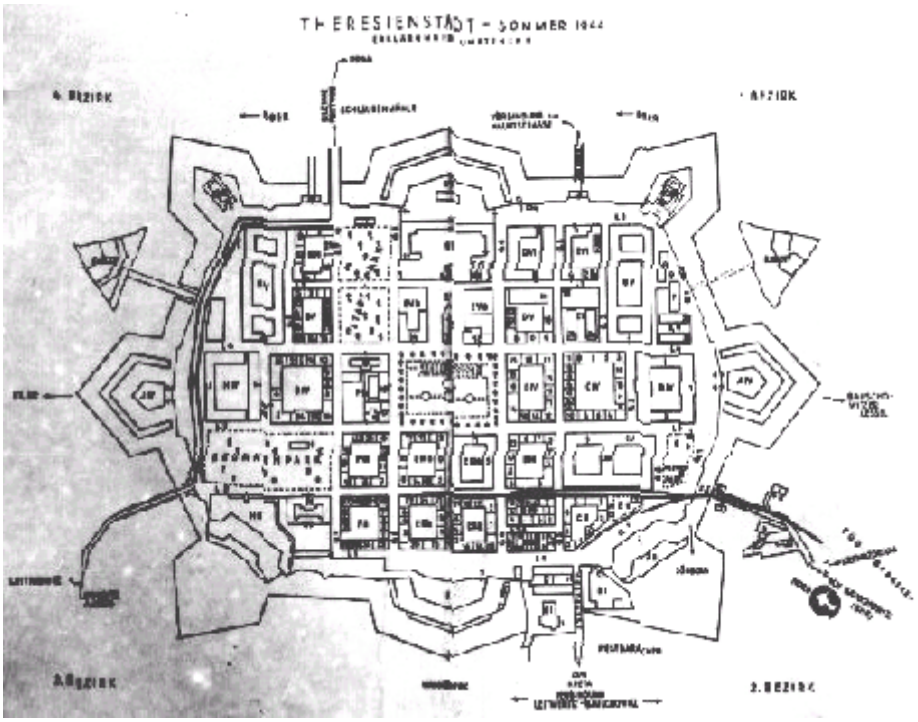
Die Familie, die mittlerweile auf sieben Personen angewachsen war – die Großeltern Lion, Tante Pitty und Onkel Rudi Levy, eine Nichte der Großeltern, Helene Lion, Walter und Günther – fanden Unterkunft in einem großen Sommerhaus. Im Winter wechselten sie bis zum Frühjahr 1941 in ein Nebengebäude einer Pension. Nachdem Pitty und Rudi Levy nach Utrecht gezogen waren, fanden die zurückgebliebenen fünf Familienmitglieder eine dauerhaftere Bleibe in einem bequemen Häuschen. Mittlerweile mussten sie alle den gelben Stern tragen. Im Sommer 1941 schrieben Walter und Günther sich in einer Handelsschule in Harderwyk, 12 km von Nunspeet entfernt, ein. Den Weg dorthin legten sie mit dem Fahrrad zurück. Doch bald schon verbot ihnen ein neues Gesetz als Juden diese Schule zu besuchen. Günther begann daraufhin für kurze Zeit eine Lehre als Schmied in Smeepoorterbrink bei Meister Slingerland, bis es Juden verboten wurde, Fahrräder zu besitzen und öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Günther wechselte daraufhin zu einem Schmied in Nunspeet, zu Willem van Sloten.

Im April 1943 verfügte die deutsche Besatzungsmacht (Seyss Inquart), dass sich alle Juden, die nicht in Amsterdam oder Den Haag lebten, entweder im Lager Westerbork oder Vught einzufinden hatten. Für den Transport dorthin mussten sie selbst Sorge tragen. Es sollte so der Eindruck erweckt werden, dass dies Vorbereitungen dafür seien, sie als billige Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie nach Deutschland in Arbeitslager zu bringen. Die meisten Juden glaubten das. Auch Günthers Großeltern. Darum leisteten sie dem Befehl gehorsam Folge und gingen nicht in den Untergrund. Günther und Walter blieben bei ihnen.

Westerbork war ein „Durchgangslager“ unter dem Kommando von SS-Obersturmführer Gemmeke. Die Neuankömmlinge wurden vorschriftsmäßig registriert, von allen Wertsachen „befreit“, erhielten eine Lagerkarte und wurden in eine der großen Baracken eingewiesen. Alle Insassen versuchten einen „Z“-Stempel für ihre Identitätskarten zu bekommen. Das hieß: deren Inhaber wurden zeitweise vom Weitertransport zurückgehalten. Es gab sie in grün, blau und rot. Allerdings konnte er jederzeit widerrufen werden. Großvater Lion bekam aufgrund seiner Mitwirkung als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg ein blaues „Z“ gestempelt, weshalb er und seine Frau nicht nach Polen, sondern in das sogenannte „Bevorzugten-Lager“ Theresienstadt in der Tschechoslowakei deportiert wurden. Günther und Walter blieben zurück. Jeden Freitag und Samstag fuhren Güter- bzw. Viehwaggons in Westerbork ein, die jeweils donnerstags vormittags um 11 Uhr mit unbekanntem Ziel das Lager verließen (Entweder Auschwitz oder Sobibor, wie die Brüder Zilversmit nach dem Krieg herausfanden). Ein Transport konnte bis zu 2800 Lagerinsassen umfassen.

Im Januar 1944 wurden auch die beiden Enkel der Lions nach Theresienstadt deportiert. Um auch nach außen zu demonstrieren, dass es in ein
„Bevorzugtenlager“ ging, wurde ein normaler Personenzug für den Transport eingesetzt, wenn auch nur Waggons 3. Klasse. Schockiert stellten die beiden Leeraner fest, dass ihre Reise sie durch ihre ehemalige Heimatstadt führte. Zu ihrem Glück verminderte der Zug die Geschwindigkeit, wie sie die Ledastadt durchfuhren. So konnten sie einiges Vertraute wiedererkennen, was sie sehr wehmütig stimmte. Nach drei Tagen kamen sie in Theresien-

stadt an. Unmittelbar nachdem sie den Zug verlassen hatten, wurden die Passagiere auf einen Platz zusammengetrieben, der an allen vier Seiten von vierstöckigen Gebäuden umsäumt war. Ein SS-Mann und einige jüdische Helfer gaben Instruktionen.



Lagerplan Theresienstadt

Das Wiedersehen mit den Großeltern war erschreckend. Sie waren in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in Theresienstadt (April 1943 – Januar 1944) bis zum Skelett abgemagert, allerdings in guter geistiger Verfassung. Kurz nach Jom Kippur, am 28. September 1944 selektierte man Günther und Walter für den ersten Transport, der zu den „Arbeitslagern" in Polen, nach Auschwitz, führte. Die Großeltern blieben in Theresienstadt zurück (Beide sollten später mit dem letzten Transport, der überhaupt Auschwitz erreichte, deportiert und dort vergast und verbrannt werden. Danach wurden diese „Einrichtungen" gesprengt). Was das für sie bedeutete, wussten die Brüder zu dem Zeitpunkt noch nicht.

Als der Zug drei Tage später bei Nacht in Birkenau einfuhr, konnten sie unzählige Baracken erkennen, die von hohen Pfählen mit elektrischem Stacheldraht eingezäunt waren. Auf der „Plattform" wurden sie von brüllenden SS-Männern empfangen. Am lautesten schrie allerdings das sogenannte „Canadische Kommando", meist jüdische Häftlinge, die dazu bestimmt waren, die Ankömmlinge auf diese Art und durch Schläge in Empfang zu nehmen, um sie sogleich in die Unterwürfigkeit zu zwingen. Alle Gepäckstücke waren im Güterwagen zurückzulassen. In Reihen hintereinander angetreten hatten sie an einem SS-Offizier vorbeizugehen, der in Uniform und hohen Schaftstiefeln – und einem weißen Arztkittel, in den er lässig seine Finger eingehakt hatte, vor dieser Reihe stand. Ihm musste Alter und Beruf genannt werden, worauf er mit seinem Daumen mal nach links, mal nach rechts zeigte. Es handelte sich bei diesem Mann um den berüchtigten Joseph Mengele, dessen Interesse es war, diejenigen herauszugreifen, die physisch kräftig genug waren, um im Lager zu arbeiten. Alle anderen gingen direkt in die Gaskammer, in den Tod.

Ankunft und Selektion in Auschwitz

Die „Selektierten“ wurden in die „Sauna-Baracke“ getrieben, wo sie sich ausziehen mussten, um anschließend geschoren, desinfiziert und mit einem blau-weiß gestreiften Häftlingsanzug eingekleidet zu werden. Jede Individualität hatte damit ein Ende. Den Höhepunkt bildete die Tätowierung der Häftlingsnummer auf den linken Unterarm, was den totalen Identitätsverlust versinnbildlichte. Zur „Unperson“ degradiert, erhielt Günther die Nummer D 12806, sein Bruder Walter die Nummer D 12807. Um dem Grauen des Lagers zu entkommen, meldeten sich die Brüder und einige ihrer Freunde als Schweißer nach Gleiwitz, einem Außenlager von Auschwitz zur Stafettenherstellung. Am 17. Januar 1945 wurde das Lager evakuiert und es begann ein dreitägiger „Todesmarsch“ in südwestlicher Richtung ins KZ Blechhammer, das sich jedoch in unmittelbarer Nähe der Front befand. Die SS entzog sich der russischen Offensive und ließ die vollkommen erschöpften Juden in dem unter Beschuss stehenden Lager zurück.

Über Umwege erreichten Günther und Walter im April 1945 Odessa, wo sie im Juni 1945 auf den britischen Truppentransporter „Monoway“ eingeschifft wurden.

An die 2500 Menschen, Holländer, Belgier und Franzosen teilten sich den knappen Raum an Bord des umgebauten Frachters. Übers Schwarze Meer, durch den Bosporus und die Dardanellen gelangten sie ins Mittelmeer und ereichten Marseille im Juli 1945.

Die Brüder hatten den Holocaust überlebt. Die Eltern jedoch, Karl und Henriette Zilversmit, fanden den Tod in einem der Vernichtungslager im Osten. Die Kinder haben sie nie wiedergesehen.

Albrecht und Friedel Weinberg *)

Albrecht Weinberg wurde am 7. März 1925, Friedel Weinberg am 14. November 1923 in Westrhauderfehn geboren. Von 1936 bis 1939 waren sie mit ihren Eltern aufgrund staatlicher Verordnung in Leer wohnhaft. Am 22. August 1936 war die Familie von Rhaudermoor, wo der Vater neben dem Vieh-, Fell- und Schrotthandel zusätzlich eine kleine Landwirtschaft betrieben hatte, in die Bremerstr. 62 gezogen. Alfred Weinberg war am 18. Juli 1889 in Buer, Kreis Melle, geboren. Seine Eltern wiederum, der Schlachter David Weinberg und seine Frau Julie, geb. Silbermann, die aus Lemförde am Dümmer stammte, hatten mindestens acht Kinder: Emma, Levy, Minna, Israel, Heinemann, Bernhard, Alfred und Jakob. Am 11. Januar hatte er in Weener Flora Grünberg geheiratet, die am 27. November in Jemgum zur Welt kam. Albrecht und Friedel hatten einen älteren Bruder, Diedrich, geboren am 23. August 1922 ebenfalls in Westrhauderfehn.

Bis zur Machtübernahme sah sich die große Mehrheit innerhalb des deutschen Judentums vorwiegend als Deutsche, deren Religion zufällig die jüdische war. Religionszugehörigkeit war eine reine Privatangelegenheit, man war eben jüdisch, wie die nichtjüdischen Nachbarn evangelisch oder katholisch waren. Die Kinder Weinberg lebten als „Fehntjer“ unter „Fehntjern“ am „Untenende“, in einem geräumigen Haus im Fehntjer Stil mit einem großen Hinterhaus. Sie spielten die gängigen Kinderspiele und feierten gemeinsam mit ihren Freunden Weihnachten und Ostern, ihre Freunde umgekehrt die jüdischen Festtage. Die Freunde kamen zu ihnen oder sie besuchten ihre Freunde. Sie waren die Nachbarn unter anderen Nachbarn. Keine Außenseiter. Nach 1933 änderte sich das. Sie mussten erfahren, dass das NS-Regime ihnen ihr Deutschtum absprach und sie im September 1935 durch die Nürnberger Rassegesetze zu Bürger zweiter Klasse degradierte. Alle im Ort wussten: „Dat is de Jöd Weinberg!“ Auf dem Lande war man nicht anonym wie in der Großstadt, so dass sie Diskriminierungen sofort nach der erfolgreichen Märzwahl 1933 zu spüren bekamen. Am 1. April 1933, dem Tag des Boykotts der jüdischen Geschäfte, stand plötzlich der Herr Bahns vor der Haustür der Familie Weinberg und forderte die Schächtmesser heraus. Ein junger Kerl in SA-Uniform. Vater Weinberg hatte bisweilen für den Eigenbedarf koscher geschlachtet und besaß daher solche Messer, was bekannt war.

Von der einsetzenden Isolierung, der Entfremdung, der Erniedrigung und der fortschreitenden Einengung des täglichen Lebens der Juden wurden Kinder und Jugendliche besonders hart betroffen. Sie empfanden jeden Schultag als eine schwere seelische Belastung. Der Unterrichtsstoff wurde rapide nationalsozialistisch eingefärbt, vornehmlich durch die sogenannte Rassenkunde und die ständigen Hinweise auf das „Artfremde“ der „rassisch minderwertigen“ nichtarischen Menschen. Zusätzlich häuften sich Anordnungen der Schulbehörden, denen zufolge jüdische Kinder an Klassenausflügen nicht mehr teilnehmen durften, etc. . Als „Fremdkörper“ allenfalls geduldet, vom Kreis der „arischen“ Klassenkameraden abgesondert und häufig den Erniedrigungen und Beleidigungen von Mitschülern und Lehrern hilflos ausgeliefert, nahm die psychische Belastung ständig zu.

In der Familie wurden die Kinder mit viel Liebe aufgefangen, da sie die plötzlichen außerhäuslichen Diskriminierungen nicht verstehen konnten. Sicher, sie haben gewusst, dass sie Juden sind, und den Antisemitismus hatte es auch schon immer gegeben, aber in dieser massiven Form waren sie nie ausgegrenzt worden. Plötzlich gab es in Westrhauderfehn an der Ecke am Untenende einen „Adolf-Hitler-Platz“, und es wurden Schilder aufgestellt:

*) Nach einem Zeitzeugeninterview mit Albrecht und Friedel Weinberg im September 1998 und Quelle: Dokumentation „Leer 1933 – 1945“

„Juden unerwünscht“. Nachbarn klopften bei ihnen an die Tür und steckten den Weinbergs „Freikarten“ nach Palästina zu. Die Geschwister wurden unsicher. Sie fühlten sich wie ein lästiges Geschwür. Dabei interessierte es sie sehr, was ihre Mitschüler bei der Hitlerjugend machten. Auf Besuchen bei den Großeltern in Weener, wo die Familie an Feiertagen die Synagoge aufsuchte, beobachtete Friedel Weinberg aus sicherer Entfernung gerne, wie die Mädchen vom BDM turnten und hätte gerne mitgemacht. Die Kinder haben sich oft gefragt, warum sie nicht auch die Uniformen der HJ tragen, mitmarschieren und „Schwarzbraun ist die Haselnuss ...“ singen durften. Genau erklären konnten sie es sich nicht, schließlich waren sie doch auch Deutsche.

Eines Tages – im Winter – geriet Albrecht mit seinem Schlitten auf dem Kanal unters Eis. Anstatt ihm zu helfen grölten die umstehenden Kinder schadenfroh: „Sitt `n Jöd in `t Deep, sitt `n Jöd in `t Deep! Wenn he versuppt, ik help hum neet!“ Erst an diesem Tag wurde dem Kind Albrecht Weinberg die Tragweite der seines „Andersseins“ bewusst. Das Szenarium schockierte ihn dermaßen, dass er es nie wieder vergessen sollte. Das Verhalten der Kinder konnte er nicht begreifen. Die Kinder wurden auf der Straße öffentlich beschimpft („Oll Jöd“) oder von ihren ehemaligen Freunden gänzlich gemieden. Friedel ging dazu über, alleine zu spielen. Vornehmlich mit Bällen.

Die drei Weinbergkinder besuchten alle die heutige Sundermannschule am Untenende. Es war bitter für sie, als sie nach 1933 von ihren Mitschülern und Lehrern mehr und mehr ausgegrenzt wurden, bis ihnen ab 1.1.1936 der Besuch der Schule laut Verfügung vom 10.9.1935 verboten wurde. Die nächste jüdische Schule war in Leer. In den zumindest bis Ende 1938 „sicheren“ jüdischen Schulen fanden jüdische Kinder eine Umgebung, in der sie weitgehend unberührt vom Hass der nationalsozialistischen Außenwelt lernen und sich frei entfalten konnten. Die bis dahin einklassig geführte Einrichtung in Leer war auf den plötzlichen Schüleransturm aus allen Teilen des Landkreises überhaupt nicht eingerichtet und sehr bald schon hoffnungslos überfüllt. Auch Friedel und Albrecht Weinberg wurden dort 1936 eingeschult, die Eltern blieben noch bis Ende August 1936 auf dem Fehn. Bis dahin lebten die Kinder bei ihrem Onkel Wilhelm Cohen, der mit einer Schwester der Mutter verheiratet war, in der Bremerstraße 70. Auf der Wiese hinterm Haus konnten sie ein bisschen Fußball spielen, ganz alleine für sich. Auf offizielle, öffentliche Plätze durften sie nicht. Diedrich, Friedel und Albrecht Weinberg konnten nun während der Woche nicht mehr bei ihren Eltern in Westrhauderfehn wohnen. Der Schulweg wäre zu weit gewesen, und den Eltern - einst wohlhabend - wäre es mittlerweile schwer gefallen, das Fahrgeld für die Kleinbahn nach Leer aufzubringen.

Der Schulweg ängstigte die Kinder. Sie mussten Tag für Tag das Gymnasium in der Ubbo-Emmius-Straße passieren, um zur jüdischen Schule zu gelangen. Da die Unterrichtszeiten beider Schulen nahezu identisch waren, trafen die jüdischen und nicht-jüdischen Kinder jeden Morgen und Mittag unweigerlich aufeinander. Die jüdischen Kinder wurden von vielen Gymnasiasten angespuckt und angepöbelt, was diese nahezu ohne Gegenwehr über sich ergehen ließen. Ihre Eltern hatten sie dazu angehalten, Zurückhaltung zu üben. Wie Hunde, die ihre Schwänze eingezogen hatten, schlichen sie in ihr Schulgebäude, das nur zwei Häuser vom Gymnasium entfernt lag. Irgendwann wurde diesem Umstand Rechnung gezollt und die Schulzeiten der jüdischen Schule um eine halbe Stunde variiert, um weitere Übergriffe auf die eingeschüchterten Kinder zu vermeiden. Es gab kein Zusammenleben, keine Kontakte mehr mit christlichen Kindern. Die jüdischen Bürger lebten gewissermaßen außerhalb der Gesellschaft. In ihrer verbleibenden Freizeit neben der Schule gestaltete es sich für die jüdischen Kinder immer schwieriger, sich zu beschäftigen. Nach und nach wurde es für sie ratsam, nicht mehr ins Kino zu gehen oder die öffentliche Badeanstalt auf-

zusuchen (in Leer ab 1935 verboten), obgleich ein diesbezügliches staatliches Verbot für ganz Deutschland erst am 12. November 1938 in Kraft trat.

Der Vieh-, Fell- und Schrotthandel von Alfred Weinberg hatte nach 3jähriger Judenhetze in der Öffentlichkeit einen derartigen Einbruch erlitten, dass die Geschäfte nur noch mit mäßigem Erfolg weitergeführt werden konnten. Schließlich war Alfred Weinberg gezwungen, sein Haus in Westrhauderfehn zu verkaufen und zog mit seiner Frau ebenfalls nach Leer. Hier lebte die Familie fortan in der Bremerstraße 62, hinten im Haus der jüdischen Familie Polak in einer kleinen Wohnung. Da das ganze Mobiliar aus Westrhauderfehn dort nicht untergebracht werden konnte, wurde einiges auf dem Kuhstall und ein Teil in Westrhauderfehn deponiert (wovon nach 1945 nichts in den Besitz der Familie zurückgelangte). Immer enger zog sich die Zange der Einschränkungen. Die Juden durften nicht mehr mit dem Bus fahren, sie durften nicht mehr in den Julianenpark, keine Haustiere halten, kein Radio, kein Geschäft haben. Um seine Familie ernähren zu können, verdingte sich Herr Weinberg ab Februar 1938 wie so viele andere jüdische Familienväter als ungelernter Arbeiter bei der Stadt Leer und wurde wie alle anderen Glaubensbrüder nach dem 9. November 1938, der Pogromnacht, aus den städtischen Diensten „entlassen".

Kurz zuvor war die Familie in die Reimersstraße 6, zu Familie Philipp Grünberg, einem Bruder der Mutter, gezogen. Von einer richtigen „Entlassung" konnte eigentlich nicht die Rede sein. Sie wurde schriftlich dokumentiert, nachdem Bürgermeister Erich Drescher im Zuge der furchtbaren Nacht des Synagogenbrandes 56 jüdische Männer in das KZ Sachsenhausen bringen ließ, wo diese bis in das Jahr 1939 hinein den ganzen Hass des NS-Regimes gegen die jüdischen Bürger des Reiches in einem nie zuvor denkbarem Ausmaß zu spüren bekamen. Erreicht werden sollte mit dieser reichsweiten Terroraktion sondergleichen eine Bereitschaft zur Auswanderung, die bislang in weiten Teilen der jüdischen Bevölkerung noch nicht vorhanden war, da viele noch hofften, dass sich ihre Situation eines Tages bessern würde. Immerhin waren sie Deutsche und hier zu Hause. In der Nacht vom 10. November wurden alle Leeraner Juden aus ihren Häusern geholt und zum Viehhof getrieben worden. Albrecht war mit seiner Mutter, wie alle Frauen und Kinder, separat von den Männern im Schlachthof eingesperrt worden. Unterdessen wurden ihre Geschäfte und Wohnhäuser von der SA zum Teil demoliert und geplündert. Wie Albrecht und seine Mutter am nächsten Vormittag wieder nach Hause durften, fanden sie sich all ihrer Wertgegenstände beraubt. Es war ein eigenartiges Gefühl, das sie erfüllte. Vorher war da eine Familie gewesen, die sich mehr oder weniger geborgen gefühlt hatte in ihren Räumen. Jetzt kamen sie nach Hause in eine geplünderte Wohnung und jeder fühlte sich wie in einer Gruft gefangen. Eine beklemmende Angst, eine Toten-Stimmung breitete sich in ihnen aus. Trotz des lähmenden Entsetzens machte sich Flora Weinberg so bald es ging auf den Weg nach Emden, um Tochter Friedel zu sich zu holen. Friedel hatte erst im August 1938 in Emden eine Stelle als Dienstmädchen bei einer jüdischen Familie, die ein Herrenbekleidungsgeschäft betrieb, angetreten. Auch dort war alles zerstört und geplündert worden.

Die Mutter blieb fast zwei Monate alleine mit ihren Kindern in Leer, ohne zu wissen ob und in welcher Verfassung sie ihren Mann wiedersehen würde. Im Januar kam er zurück. Er sah aus wie ein Verbrecher. Zerlumpt und ausgelaugt. Seine Bekleidung war zur Entlausung durch eine Zentrifuge gegangen und in einem entsprechenden Zustand. Erzählen durfte er nichts von dem, was er im KZ hatte durchmachen müssen, ansonsten hätte ihm eine neuerliche Haft gedroht. Kaum war er wieder zu Hause, nahm er nachweislich seine Arbeit als Hilfsarbeiter bei der Stadt Leer am 3. Januar 1939 wieder auf. Bis dahin hatte die Familie von kleinen Unterstützungsbeiträgen gelebt, die ihnen die Stadt Leer aus dem von der Standarte 3 „sichergestelltem" jüdischen Besitz in Höhe von 500,- RM nach und nach zur „Versorgung mit lebensnotwendigen Waren" zumaß.

Diedrich, der älteste Sohn, war mangels Ausbildungsmöglichkeiten in Leer bereits 1937 als kaufmännischer Lehrling zunächst nach Emlichheim und anschließend nach Berlin gegangen. Die Pogromnacht hatte er jedoch zusammen mit seiner Familie in Leer erlebt. Im Dezember 1938, der Vater war noch im KZ Sachsenhausen, verließ er Leer abermals, um in Ahlen eine Ausbildung in einer Gartenbauschule, einer zentralen jüdischen Lehrstelle, zu machen. Nach dem Januar 1933 waren die zionistischen Bünde (Haschomer Hazair, Werkleute, Makkabi Hazair, Habonim etc.) aus offensichtlichen Gründen stark angewachsen, während die nicht-zionistischen sich 1934 bzw. 1936 selber auflösten oder vom NS-Regime aufgelöst wurden, weil die Gestapo alle jüdischen „assimilatorischen“ Verbände nicht länger duldete, da diese, wie man meinte, die Juden dazu ermutigten, in Deutschland auszuharren anstatt möglichst schnell auszuwandern. Da die Zionisten diesem Bestreben der Gestapo mit ihrer besonders für die Jugend energisch betriebenen Alija nach Palästina nachkamen, durften die zionistischen Organisationen einschließlich ihrer Jugendbünde bis Ende 1938 weiterbestehen. Sie spielten eine wesentliche Rolle darin, ihren Mitgliedern Berufen zuzuführen, die früher oder später ihre Auswanderung erleichtern sollten. Die leitenden jüdischen Stellen, vor allem die Reichsvertretung, bemühten sich, die Jugendlichen durch Erstausbildung oder durch fachliche Umschichtung Berufen zuzuführen, mit denen sie im Ausland, sei es in Palästina oder in Übersee, Aufnahme finden und ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Welchem Bund man sich anschloss hing ganz davon ab, wohin man gehen wollte oder konnte. Bis zum bitteren Ende hingen die Zielländer, in die man gehen wollte, davon ab, ob die von den Bünden weitgehend geprägten und geförderten landwirtschaftlichen und handwerklichen Ausbildungsstätten zionistische oder nicht-zionistische Gründungen waren.

Kaum war der Vater aus dem KZ zurückgekehrt, verließen auch Friedel und Albrecht die Ledastadt (23.April 1939) nach Groß-Breesen bei Guben an der Oder, dem einzigen größeren nicht-zionistischen Auswandererlehrgut, das noch vor Auflösung des „Ringes, Bund jüdischer Jugend“ auf dessen Initiative hin gegründet worden war und dessen Lehrgangsteilnehmer von dort aus nach Übersee, aber nicht nach Palästina gehen wollten eine landwirtschaftliche Ausbildung in Vorbereitung auf eine Auswanderung nach Amerika oder Palästina zu beginnen. In Leer gab es für sie weder eine schulische noch eine berufliche Zukunft, und da der Vater Frontkämpfer im I. Weltkrieg gewesen war, sorgte die „jüdische Organisation der Frontsoldaten“ dafür, dass die Weinberg – Kinder diese Lehrstellen bekamen.

Schon 1917 war zur Vorbereitung der Auswanderung nach Palästina von Trumeldor in St. Petersburg der „Chalutz“ („Pionier“) gegründet worden. Der Verband unterhielt in 12 europäischen Ländern Organisationen und widmete sich der beruflichen Qualifizierung jüdischer Jugendlicher im Hinblick auf ihr künftiges Leben in Palästina. Zu diesem Zweck betrieb er Ausbildungsstätten für Handwerker, Landwirte, Baufachleute, Hauswirtschaftler usw. . Nach 1933 gewann der „Chalutz-Verband“ angesichts der neuen Verhältnisse besondere Bedeutung. Bis 1939 dürften etwa 9000 junge Juden in Deutschland und anderen europäischen Ländern an berufsbezogenen Kursen teilgenommen haben. Für Albrecht und Friedel war es allerdings zu spät für eine Auswanderung. 1938 waren noch ein paar Jungs nach Virginia und eine kleine Gruppe nach England und Australien ausgewandert, danach hatte niemand mehr ein Auswanderungsland finden können.

Dennoch begann in Groß-Bresesn zunächst für die Geschwister eine schöne Zeit. Zwei Jahre lebten sie dort zusammen mit Jugendlichen gleichen Schicksals, die aus ganz Deutschland stammten. Das Jugendlager war wunderschön in der Nähe eines Schlosses gelegen. Im September 1939, mit dem Beginn des Krieges, hatte die Gestapo die Lagerleitung übernommen, und in ein reines Arbeitseinsatzlager umfunktioniert. Die Gruppenleiter

waren nach wie vor Juden. Es gab Einquartierungen vom Militär und die Jugendlichen wurden 1941 verpflichtet, in der Nähe Berlins unter SA-Aufsicht im Wald Grubenholz zu schneiden. Die Unterkünfte dort waren sehr primitiv und es gab kaum etwas zu Essen. Für die Nazibonzen, die am Wochenende aus Berlin anreisten, wurden die jungen Leute als Treiber für Jagden im Wald eingesetzt. Außerdem mussten sie für Privatfirmen im Dorf Kohle und Briketts umladen.

Die Eltern fristeten derweil bis Mitte Februar 1940 in Leer ein karges und trauriges Leben ohne ihre Kinder. Ende Januar ordnete die Gestapo Wilhelmshaven an, dass die Juden aus militärischen Gründen das „hiesige Gebiet“ bis zum April 1940 zu räumen und sich innerhalb Deutschlands - mit Ausnahme Hamburgs und der linksrheinischen Gebiete – neue Wohnungen zu suchen hätten. Zunächst wurden alle Kinder unter 14 Jahren in zwei Kinderheimen in Köln und Hildesheim untergebracht. Viele Familien gingen nach Berlin, wo sie Verwandte hatten. Dort wurden sie von der jüdischen Gemeinde in der Rosenstraße betreut und bekamen leerstehende, ehemals jüdische Wohnungen zugewiesen. Alfred und Flora Weinberg zogen in die Kirchstraße 32 in Alt-Maobit, Charlottenburg, in eines der sogenannten „Judenhäuser“. Da Albrecht und Friedel in der Nähe Berlins im Lager waren, war es ihnen möglich, trotz Stigmatisierung durch den „Judenstern“, den sie an ihrer Kleidung tragen mussten, ihre Eltern zu besuchen.

Heimlich verließen sie bisweilen das Lager, verbargen oder entfernten den Stern und fuhren mit der S-Bahn in die Stadt. Voller Angst, entdeckt zu werden, wagten sie es nicht, sich in der Bahn hinzusetzen oder eine öffentliche Toilette zu benutzen, sie liefen geduckt durch die Stadt, stets fürchtend, ihnen sei ihre Religionszugehörigkeit an der Nasenspitze bereits anzusehen.

Zur Stigmatisierung der jüdischen Bevölkerung wurde im September 1941 das Gesetz erlassen, dass sich kein jüdischer Bürger unter 6 Jahren in der Öffentlichkeit ohne Judenstern zeigen durfte. (Foto: ShoaNet, Holocaust Glossar)

1943 wurden die Jugendlager aufgelöst und alle Jugendlichen in Möbelwagen nach Berlin, zum Bahnhof in der Großen-Hamburger-Straße gebracht und am 20. April, Hitlers Geburtstag, in die Waggons nach Auschwitz verladen.

Etwa ½ Million Juden lebten 1933 in Deutschland. 1939 waren es nicht einmal mehr halb so viele. Als am 16. Oktober 1941 – also noch vor der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, auf der die „Endlösung der Judenfrage" zwischen den beteiligten Ministerien organisatorisch abgestimmt wurde – in Berlin die Deportationen begannen, wurden noch 163696 Juden in Deutschland registriert. 18 Monate später, im April 1943, konnten die NS-Behörden melden, dass sich noch 31897 Juden in Deutschland befanden. Jüdisches Leben, soweit mit diesem Begriff Gemeindeleben, Verbands- und Vereinsleben, sozial und gesellschaftlich wirksame Aktivitäten von Juden gemeint waren, war 1943 liquidiert.

In Auschwitz angekommen fand Friedel Weinberg sich mit vielen anderen vor Mengele in der Selektion wieder. Von ihrem Bruder wurde sie getrennt. Ihr wurden die Haare abgeschnitten, der Kopf geschoren, sie wurde all ihrer Kleider entledigt und in Lumpen gekleidet, die verlaust waren. Bald schon erkrankte sie an Diphterie, die sehr ansteckend war und kam ins Krankenrevier.

Hier lagen die Menschen dreistöckig in dreckigen Betten. Morgens um vier Uhr hatten sie zur „Selektion" nackt vor Dr. Mengele und zwei weiteren Doktoren vorbeizulaufen. Sofern irgendjemand etwas Auffälliges am Körper hatte, war das ein Todesurteil. Friedel hatte dreimal an einer solchen Selektion teilzunehmen und trotz Erkrankung mehr Glück als so viele andere.

Teresa Swiebocka: Auschwitz II – Birkenau. Gruppe neuangekommener Häftlinge, die die Selektion überlebt hatten, bereits ihrer Haare beraubt und registriert waren. (SS – Foto, 1944)

Albrecht Weinberg erging es nach seiner Ankunft in Auschwitz ähnlich wie seiner Schwester. Er arbeitete im Lager Auschwitz für IG-Farben und sofern keine „Neuzugänge" im Zuge des Kriegsverlaufs nach Auschwitz kamen, wurden unter den Lagerhäftlingen die nächsten Opfer aussortiert, die in die Gaskammern geführt wurden. Auch Albrecht hatte Glück, nicht zu ihnen zu gehören.

Gegen Kriegsende trafen sich die Geschwister nach etlichen Gewaltmärschen, die unzählige Todesopfer forderten, alle drei im KZ Bergen-Belsen wieder, wo sie im April 1945 von den Engländern befreit wurden. Sie hatten das Vernichtungslager überlebt, waren aber einer der wichtigsten Phasen ihres Lebens beraubt worden – ihrer Jugend.

Sofort nahmen sie die Suche nach ihren Eltern und Verwandten auf und kehrten nach Leer zurück. Dort erfuhren sie, dass Alfred und Flora Weinberg wahrscheinlich im Lager Theresienstadt gestorben sind. Drei Cousins hatten in einem Versteck in Holland überlebt. Bruder Diedrich, gesundheitlich sehr angeschlagen, verstarb im Oktober 1946 in Leer nach einem Herzschlag. Unter großen Problemen wurde er auf dem jüdischen Friedhof an der Groningerstraße beigesetzt (Grab Nr. 227). 1947 verließen Albrecht und Friedel Weinberg Deutschland und leben seither in New York.

Kindertransporte / Flucht nach England

Trotz aller bedenklichen Meldungen aus Nazi-Deutschland fanden in Großbritannien infolge der restriktiven britischen Einwanderungspolitik nur wenige Flüchtlinge aus Deutschland Aufnahme. Erst die aufrüttelnden Geschehnisse der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 berührten die britische Öffentlichkeit dermaßen, dass unter ihrem Druck die Behörden die Einreise fortan erleichterten. Eine besondere Bedeutung ist in diesem Zusammenhang dem Beschluss der britischen Regierung vom 16. November beizumessen, der etwa 10.000 Kindern im Alter bis zu 18 Jahren zeitweilige Zuflucht im Königreich gewährte, sofern Hilfsorganisationen oder Privatleute eine Garantie für ihre Unterbringung übernehmen würden. Dies war die Geburtsstunde der „Kindertransporte“, eine groß angelegte Rettungsaktion, die zwischen Dezember 1938 und November 1939 annähernd 11.000 meist jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei das Leben rettete.

Kindertransport nach Harwich, 15.12.1938. An Bord 300 jüdische Kinder aus Hamburg und Umgebung (Paul M. Cohn: Childhood in Hamburg)

Die Kinder aus Deutschland und Österreich wurden in der Regel mit der Bahn bis Hoek van Holland gebracht, wo sie die Fähre nach Harwich bestiegen. Da auch diese Aktion wie so viele andere vorher und nachher nach dem Willen der Nationalsozialisten möglichst unbemerkt von der Öffentlichkeit vonstattengehen sollten, war es den Eltern polizeilich verboten, ihre Kinder auf den Bahnsteig zu begleiten, um Aufsehen zu vermeiden. Der Abschied musste bereits im Wartesaal stattfinden, der für viele ein Abschied für immer war. Diese traurige Situation konnten die Kinder nicht alleine durchstehen. Daher versuchten jüdische Helfer – Sozialarbeiter, Lehrer, Jugendgruppenleiter – im Zug den Mädchen und Jungen beizustehen. Dennoch kam es zu vielen tragischen Zwischenfällen.

An der Grenze zu den Niederlanden hatten Kinder und Helfer vor ihrer endgültigen Ausreise aus Deutschland bei der Durchsuchung des Gepäcks häufig Schikanen durch die Gestapo über sich ergehen zu lassen. Erst in Holland, wo sie von einheimischen Helfern mit Getränken, Butterbroten und Süßigkeiten willkommen geheißen wurden, entkrampfte sich die Situation.

Jüdische Kinder auf einem Kindertransport. Ankunft in England, Dezember 1938 (Paul M. Cohn, Childhood in Hamburg)

In Harwich angekommen, wurden die Kinder und Jugendlichen, die nach all ihren schlimmen Erlebnissen in Deutschland und der abrupten Trennung von ihren Eltern noch sehr eingeschüchtert und verängstigt waren, von Mitarbeitern des „Refugee Children's Movement" in Empfang genommen und nach Dovercourt in eine leerstehende Feriensiedlung gebracht, von wo aus die Verteilung der Kinder auf Privatfamilien oder Heime erfolgte. Viele Engländer hatten sich zur Aufnahme von Flüchtlingskindern bereit erklärt.

Auch von den Niederlanden aus wurden Kindertransporte organisiert. Eine sehr aktive Organisatorin dieser Transporte war Frau Gertruida Wijsmuller – Meijer, die eng mit dem „Kinderkomitee in London“ und dem „Komitee für besondere jüdische Angelegenheiten“ in Amsterdam zusammenarbeitete. Die Transporte zur Rettung von Kindern wurden von ihr während des gesamten Zweiten Weltkrieges weitergeführt. Sie brachte viele Kinder aus den besetzten Niederlanden nach Spanien und Portugal, reiste mit diesen Gruppen junger Menschen durch das ebenfalls besetzte Belgien, den besetzten Norden von Frankreich bis zu dessen Südgrenze nach Spanien oder Portugal, wo die meisten Kinder ein Schiff bestiegen, das sie zu weit entfernten Ländern, z.B. nach Indonesien, brachte. Mehr als ein Transport brachte Kinder nach Schweden. Vor Mai 1940 sind einige jüdische Kinder von Deutschland in die Niederlande gekommen und von dort über Murmansk in Nordrussland mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Shanghai in China.

Die jüdische Bevölkerung der Stadt Leer war von den Ereignissen der Pogromnacht tief bestürzt. Vielen war klar geworden, dass ein Festhalten an der vertrauten Umgebung unvernünftig und gefährlich sei. Unvermittelt war selbst den optimistischsten unter ihnen vor Augen geführt worden, dass sie zukünftig mit allem rechnen müssten, auch denen, die bis zu diesem Tage noch gehofft hatten, ihre Situation würde sich irgendwann wieder bessern.

In einigen Familien reifte der Gedanke heran, jedenfalls ihre Kinder aus dieser feindlich gesinnten Atmosphäre so schnell wie möglich herauszubringen.[1)]

Einigen Familien gelang es nun, im Zuge der aktuellen Erleichterungen, geschlossen nach England zu fliehen oder mit bereits im Königreich wohnenden Familienmitgliedern zusammengeführt zu werden.

1) Stadta. Leer, Rep. I, Akte 3346. Erlass: Berlin, den 31. Dezember 1938. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern. S.V.6.5304/38 – 453 – 12. An die Herren Regierungspräsidenten pp. Nicht zur Veröffentlichung geeignet. Betrifft: Transport jüdischer Kinder nach dem europäischen Ausland. In nächster zeit sind Transporte von jüdischen Kindern und Jugendlichen bis zu 18 Jahren zur Durchführung ihrer Auswanderung nach England, Holland, Belgien und den nordischen Staaten beabsichtigt. Nach Mitteilungen, die der Reichsstelle für das Auswanderungswesen zugegangen sind, stößt die Durchführung der Transporte vielfach dadurch auf Schwierigkeiten, dass die Ausstattung der Kinder unter 15 Jahren mit Kinderausweisen und der Jugendlichen bis 18 Jahren mit Pässen sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Im Interesse der Förderung der Auswanderung der jüdischen Kinder und Jugendlichen ersuche ich daher, die Passbehörden umgehend anzuweisen, Kinderausweise und Reisepässe an die fraglichen Personen mit größtmöglichster Beschleunigung auszustellen, wenn einwandfrei nachgewiesen wird, dass die erwähnten Passpapiere zum Zwecke der Auswanderung benötigt werden. Im Auftrage: gez. Krause

Flucht aus Leer

Siegmund Driels (geb.: 3.6.1887) verließ mit seiner Frau Hinderina (geb. van der Walde, geb.: 3.5.1891) am 21. Januar 1939 die Ledastadt. Zuletzt hatte das Ehepaar im Hoheellernweg 11 bei der Witwe Sophie de Leeuw gewohnt. Tochter Senta Driels (geb.: 16.10.1919) war bereits am 3. September 1934 nach London gezogen, ihr Bruder Norbert (geb.: 17.7.1921) war ihr im Februar 1938 nach dorthin gefolgt. Die ganze Familie überlebte den Holocaust. Senta und Norbert wanderten später nach Kanada aus.

Georg Gerson Feilmann (geb.: 23.8.1903) gelangte am 28. August 1939 über Umwegen nach Richborough near Sandwich (England). Er blieb in England und ließ sich mit seiner Frau Herta in Birmingham nieder. Seine Eltern Isaak und Henriette Feilmann wurden in Auschwitz ermordet.

Rudolf Rosenberg (geb.: 15.5.1902) hatte seine Heimatstadt Leer im Februar 1938 verlassen. Wo er die Pogromnacht erlebt hat, ist nicht nachzuvollziehen, jedenfalls wurde er ins KZ Dachau gebracht. Nach seiner Entlassung aus dem KZ, im Juni 1939, kam er wieder nach Leer (Kamp 22) und konnte am 17. August 1939 nach Richborough (England) gelangen. Er war der einzige seiner Familie, der den Holocaust überlebte.

Walter Benjamin Hirschberg (geb.: 18.06.1921) wurde von seinen Eltern mit einem Kindertransport am 9.April 1939 nach London geschickt. Erst einen Monat vorher war er aus Berlin zurückgekehrt. Seine Eltern hat er nie wiedergesehen. Später ließ er sich unter dem Namen Benjamin Amiram in Jerusalem nieder.

Michael Hermann Hirschberg (geb.: 12.6.1926), Bruder zu Walter, verließ Leer als 13jähriger mit einem der letzten Kindertransporte am 11.12.1939 mit dem Ziel Ramataim/Palästina. Auch er sollte nach dem Abschied seine Eltern Seligmann (geb.: 18.5.1894), den letzten Lehrer der Synagogengemeinde Leer und Goldina Hirschberg (geb. Amram, geb.: 5.10.1894) nie wiedersehen. Beide fanden den Tod im Lager. Michael lebte später unter dem Namen Jechiel Hirschberg in Tel Aviv.

Louis Jakob Pels (geb.: 1.9.1931) wurde von seiner Mutter, der Witwe Johanne Pels geb. Seligmann (geb.: 8.11.1903) als 8jähriger mit einem Kindertransport am 25.7.1939 nach England geschickt. Er war dort in Barham House, Ipswich Suffolk untergekommen. Wenig später war es der Mutter möglich, auch seine Schwester,

Astrid Johanna Alwine Pels (geb.: 22.08.1933) in einem späteren Transport, am 10.August 1939, nach England unterzubringen. Astrid war zu dem Zeitpunkt sechs Jahre alt. Sie wurde in London W 12, Tigoldhawk Road untergebracht. Die Mutter selbst musste Leer am 20.2.1940 verlassen und zog zunächst nach Hamburg. Am 30.4.1940 wanderte sie über Shanghai nach Amerika aus, wo sie sich wieder verheiratete und als Frau Tarrasch in Seattle lebte. Ihre Kinder folgten ihr nach Amerika, Sohn Louis wanderte später nach Neuseeland aus.

Meno Jakob Pels (geb.: 13.09.1930), Sohn des Schlachters Jacob Lipmann Meyer Pels, der bereits 1936 verstarb und der Sara Pels geb. Usanski, wohnte zuletzt mit seiner Mutter in der Mühlenstraße 75. Sein Vater hatte bis zu seinem Tod eine

Schlachterei in der Mühlenstraße 47 betrieben. Meno gelangte am 11.Januar 1939 mit einem Kindertransport nach Stockholm. Auch er sah seine Mutter nie wieder, die 1942 von Hamburg nach Auschwitz deportiert wurde und dort den Tod fand.

Martha Roseboom (geb.: 18.07.1913), Gr. Roßbergstr.3, konnte am 9. Mai 1939 nach Troyford / England ausreisen . Ebenso ihre kleine Schwester

Agnes Adolfine Roseboom (geb.: 11.7.1928), die am 10.8.1939 als 11jährige wahrscheinlich mit einem Kindertransport nach Bristol / England aus Nazi-Deutschland entkam. Das Schicksal der Mutter, Witwe Betty Roseboom, ist ungewiss. Am 16. Februar 1940 wurde sie nach Hannover deportiert, anschließend verliert sich ihre Spur. Die Brüder Meyer Adolf und Markus wurden in Minsk ermordet, über das weitere Schicksal der Schwestern Henriette und Bertha ist, nachdem sie Leer verlassen haben, nichts bekannt.

Hedi Roseboom (geb.: 1.4.1921) lebte bis zu ihrer Ausreise aus Deutschland am 24. Februar 1939, die aller Wahrscheinlichkeit mit einem Kindertransport erfolgte, mit ihren Eltern im Vaderkeborg 19. Allem Anschein nach versuchten Vater und Mutter ihr so schnell wie möglich nach Haslemere / England zu folgen, was Paulina Roseboom geb. Selig (geb.: 14.12.1883) am 9. April 1939 auch gelang. Der Vater Viktor Roseboom blieb in Leer und verzog wenige Wochen später, am 2. Mai 1939 in die Annenstraße 37 zu seinem Bruder Bernhard Roseboom und kurz darauf in die Gr. Roßbergstraße 3, zu seiner verwitweten Schwägerin Betty Roseboom, mit der er am 16. Februar1940 nach Hannover deportiert wurde. Viktor Roseboom war im KZ und verstarb vor Ende des Krieges in Salzpilz bei Seesen. Hedi Roseboom lebte später als Frau Ingrey weiterhin in England.

Liesbeth, genannt „Betti“ de Vries (geb.: 9.12.1920) lebte zuletzt mit ihrem Vater, dem Witwer Jonas Hartwig de Vries in der Bremerstr. 64 I bei der Familie Frank im 1. Stock.. Die 19jährige verließ ihre Heimatstadt wahrscheinlich mit einem Kindertransport nach London am 14. Juni 1939. Der Vater zog bereits am 10. Januar 1939 nach Holland, Mussel Kanaal. Er wurde am 17.3.1943 von Westerbork nach Sobibor deportiert, wo er ermordet wurde. Über das Schicksal von Schwester Herta (geb.: 24.9.1922) ist nichts weiter bekannt, als dass sie am 7. März 1938 nach Emden verzogen ist, wahrscheinlich um dort eine Arbeit aufzunehmen.

Walter Zilversmit (geb.: 22.8.1927) wurde von seiner Mutter Henriette (geb. Lion) am 16. Februar 1939 mit einem Kindertransport nach Rotterdam geschickt. Er blieb in Holland bei seinen Großeltern, wo auch schon Bruder Günther (geb.: 5.7.1926) untergekommen war, ohne nach England weiterzureisen. Ihre Eltern haben die Brüder nie wiedergesehen.

Henny Spier (geb.: 21.11.1925 in Kassel) und **Berna Spier** (geb.: 13.07.1928) lebten von April 1935 bis März 1938 mit ihren Eltern in Leer. Ihr Vater war Lehrer an der Schule der Synagogengemeinde in der Ubbo-Emmius-Str. 12. Dort wohnte die Familie auch. Mit einem Kindertransport gelangten Henny und Berna Spier von Kassel aus nach England.

Henny Spier – Allein in einem fremden Land

Was es für ein Kind von 14 Jahren bedeutet, Hunderte von Kilometern von den Eltern, der Familie und Freunden entfernt zu sein, in einem mysteriösen fremden Land mit einer fremden Kultur, unfähig, die Sprache zu verstehen oder zu sprechen , das erlebte Henny Rednall, geb. Spier.

Als 13jährige hatte sie mit ihrer Mutter Karoline Spier, geb. Nussbaum und ihrer jüngeren Schwester Berna im März 1938 die Ledastadt verlassen, wo ihr Vater, Hermann Spier, Lehrer an der jüdischen Schule gewesen war. Drei Jahre hatte sie in Leer gewohnt und dort miterleben müssen, wie die jüdische Gemeinde nach und nach zugrunde ging.

Die drei gingen zunächst nach Kassel und dann zum Vater nach Hildesheim.Vater Spier hatte Leer einen Monat später, zum Ende des Schuljahres, verlassen und zog direkt nach Hildesheim.

Bis 1933 hatte die Familie Spier keine Probleme gehabt, damals noch in Abterode. Aber dann, als die Nazi-Propaganda gegen die jüdische Bevölkerung aufwiegelte, wurden die Stimmung gegen sie, die Minderheit, vergiftet. Alles änderte sich. Schulfreunde mieden die Schwestern, sie wurden mehr und mehr ausgegrenzt.

An einem Freitagnachmittag im Jahr 1934, Henny spielte draußen mit einem Ball, fuhr ein großer Wagen vor dem Haus ihrer Großeltern in Kassel vor. Vier Nazis mit ihren weiten Mänteln entstiegen dem Wagen und gingen ins Haus. Sie kamen zurück mit ihrer Großmutter in ihrer Mitte. Die Großmutter hatte gerade das Mittagessen vorbereitet und trug noch ihre Hausschuhe, wie sie abgeholt wurde. Henny rannte hinter dem Wagen her, aber er hielt nicht an. Als sie ins Haus kam, fand sie einen verzweifelten Großvater vor. Er saß nur da und vergrub seinen Kopf in beide Hände.

Die Familie erfuhr, dass Hennys Großmutter eingesperrt worden war, nur weil sie einen der Offiziere „Nazi-Schwein“ genannt hatte. Man konnte zu der Zeit einen Juden für jede Kleinigkeit einsperren.

Wenig später starb der Großvater an einer Gehirnblutung. Sie rührte von einem Schlag her, der ihm von einem der Nazis versetzt wurde, als er versucht hatte, sich der Verhaftung seiner Frau entgegenzustellen. Henny war noch so jung, dass sie die Verletzung des Großvaters nicht bemerkt hatte. Ihre Mutter war entsetzt. Kurz darauf erkrankte sie schwer an Multiple Sklerose und verstarb an dieser Krankheit am 4.10.1938, wenige Tage vor der Pogromnacht.

Am 9. November 1938, war Henny auf ihrem Schulweg in Hildesheim aufgefallen, dass ihre Synagoge brannte. Ihr schien es, als ob alle Fenster geschmolzen waren. In der Schule – ihr Vater war dort Lehrer - kamen vormittags die Mütter vorbei und holten ihre Kinder aus dem Unterricht. Wie Henny fragte, was geschehen sei, wurde ihr erzählt, dass alle Männer verhaftet und in Konzentrationslager gebracht worden waren. Daraufhin fuhr der Vater mit seinen Töchtern nach Kassel, ins großelterliche Haus. Doch dort hatten sich schon viele Verwandte eingefunden, die wie sie dort Schutz suchten.

Aufgrund der Enge musste sich die kleine Familie, die erst kurz vorher die Mutter verloren hatte, in der Nähe einquartieren. Etwa sechs Wochen später hatte der Vater mit Hilfe von Heinz Urbach von Berlin aus die Ausreise der Kinder nach England arrangieren können.

Henny und Berna wurden daraufhin von ihrem Vater und einer Tante nach Aachen gebracht, von wo sie mit einem Kindertransport nach England abfuhren. Am Bahnhof versprach er seinen Töchtern, sie zu finden und dann mit ihnen nach Australien auszuwandern, um dort ein neues Leben zu beginnen. Es war ein Traum, der niemals Wahrheit wurde. Sie sahen ihren Vater nie wieder.

Ihnen war erlaubt, lediglich eine Reichsmark und einen Koffer mitzunehmen. Zudem wurde auf der Fahrt jedem Kind eine Nummer umgehängt, wie einem Gefangenen.

In Holland erlebten die Mädchen ein Wunder. Es schien ihnen, als fiele etwas Böses einfach von ihnen ab. Leute kamen auf sie zu und gaben ihnen zu essen, und alle waren sehr freundlich. Das Schiff für die Kindertransporte fuhr die ganze Nacht und legte am nächsten Morgen in England an. Viele Hundert Kinder mussten untergebracht werden. Zunächst kamen sie in einem Feriencamp in Dovercourt, in der Nähe von Harwich, unter, das auf ihre Ankunft vorbereitet war.

Henny und Berna genossen das Gefühl, keine Angst mehr haben zu müssen. Es gab dort keine gelben und braunen Uniformträger und auch keine Männer in Schwarz, vor denen man am besten wegrannte. Man sorgte gut für die Mädchen, bis für sie eine Familie gefunden wurde. Aber so viel unterschied sich von ihrem vorherigen Leben. Da gab es Weißbrot und Marmelade, das sie nicht kannten, ihnen fehlten die dicken Federbetten, die hier durch Wolldecken und Laken ersetzt waren und ständig vom Bett runterrutschten. Henny fror nachts und gewöhnte es sich an, angezogen ins Bett zu gehen.

In den folgendenden Jahren kümmerten sich verschiedene britische Familien um Henny und Berna, die immer voneinander getrennt waren. Henny erlernte nach und nach die Sprache und brachte sich selbst das Lesen bei, indem sie jedes erreichbare Buch verschlang, ausgenommen Reisebücher. Aber sie lernte niemals die Grammatik oder Interpunktion.

Obwohl die Mädchen jetzt sicher waren, gab es doch auch schwere Zeiten durchzustehen. Eines Abends kehrte Henny zu ihrer Gastfamilie zurück und wurde an der Haustür mit den Worten begrüßt: „Henny, Dein Papa ist da.“ Das Herz wollte ihr fast zerspringen vor Glück. Nur – ihr Vater war nicht wirklich da. Alle Familienmitglieder hatten sich nur wie ihr Vater verkleidet. Es war ein kranker Versuch, sie aufzumuntern. Die Grausamkeit solchen Handelns, vollkommen unüberlegt, ist kaum vorstellbar.

In Wirklichkeit war Hermann Spier zu diesem Zeitpunkt bereits in Treblinka im Konzentrationslager. Das einzige Lebenszeichen von ihm, das Henny in diesen Jahren erreichte, war eine Postkarte aus Treblinka vom 12. Juli 1943. Danach hörte sie nie wieder von ihm.

Neunzig Prozent ihrer Familie wurde unter dem Nazi-Regime getötet. Ihre Großmutter wurde von der russischen Armee befreit und zur Erholung in die Schweiz geschickt. Sie kehrte zu Fuß zurück nach Kassel, wo ihre Tochter und ihr Ehemann beerdigt waren.

Henny zog von Chester nach Birmingham und lebte dort in einer Familie in Wylde Green, wo sie in der Nachbarschaft einen jungen Mann, Peter Rednall, kennen lernte und heiratete.

Heute ist Henny Rednall über siebzig Jahre alt, Witwe und Mutter von zwei Kindern. In Birmingham ist sie die Vorsitzende des Zentrums „of the Association of Jewish Refugees“. England ist ihre Heimat geworden.

Der Lehrer Hermann Spier

Der jüdische Lehrer Hermann Spier wurde am 20. Januar 1899 in Merzhausen in der Schwalm, Landkreis Ziegenhain, geboren. Er begann seine Lehrerausbildung im jüdischen Seminar in Kassel, unterbrach sie aber mit 17 Jahren, um freiwillig zur Armee zu gehen. Nach dem 1. Weltkrieg beendete er seine Ausbildung und trat seine erste Lehrerstelle in Northeim an. 1924 heiratete er Caroline Nussbaum, die am 3. April 1900 in Kassel geboren wurde. Sie war, wie ihr Mann, jüdischen Glaubens. Die beiden Töchter, Henriette Helene, gen. Henny, und Berna, gen. Berni, wurden 1925 und 1928 geboren. Vom 1. Oktober 1927 bis zum 1. April 1934 war Hermann Spier in Abterode, Kreis Eschwege (Hessen), tätig. Als die Schule wegen zu geringer Kinderzahl geschlossen werden musste, wurde er in den Ruhestand versetzt. Daraufhin – in der Zwischenzeit versuchte er, landwirtschaftliche Maschinen zu verkaufen – bewarb Hermann Spier sich um eine freiwerdende Lehrerstelle in Leer (Ostfr.), die er am 30. April 1935 antrat und bis zum 4. April 1938 ausübte.

In der Leeraner Gemeinde übernahm Spier zusätzlich die Aufgaben des Kultusbeamten und Vorbeters sowie die Pflichten des Vertreters des Landrabbiners. Er war musikalisch begabt und hatte eine gut klingende Stimme, und diese Eigenschaft wurde bei einem Chasan und Vorbeter sehr geschätzt.

Am 22. Dezember 1936 bat Hermann Spier in einem Schreiben an die Regierung, seine endgültige Anstellung an der israelitischen Volksschule in Leer zu verfügen. Diese Bitte wurde abgelehnt. Im Gegenteil, am 14. Januar 1938 teilte die Regierung Aurich ihm mit, dass die jüdische Schule in Leer zum 1. April 1938 mit einer anderen Lehrkraft endgültig besetzt werden sollte und er „mit Ablauf des 31. März 1938 aus dem öffentlichen Schuldienst der jüdischen Volksschule ausscheide". Hermann Spier traf diese Entscheidung völlig unerwartet. Der Vorstand der Synagogengemeinde schrieb einen vielseitigen Brief an die Bezirksregierung und bat darum, die Verfügung aufzuheben. Auch führte die Gemeinde eine schwere Erkrankung der Frau Spier an - sie litt unter multipler Sklerose – weshalb die Versetzung in den Ruhestand die Familie Spier besonders hart treffen würde.
In dem Antwortschreiben vom 9. Februar 1938 gab die Regierung als Begründung ihrer Entscheidung an, dass in der bisherigen zweiklassigen jüdischen Volksschule in Emden, an der die beiden Lehrer Gottschalk und Hirschberg tätig seien, wegen des Rückgangs der Kinderzahl eine Lehrerstelle aufgehoben werden müsste. Da es sich in Emden aber um zwei feste Planstellen handelte, sollte der Schulleiter Seligmann Hirschberg nach Leer versetzt werden.

Hermann Spier musste also gehen. In Hildesheim fand er eine neue Lehrerstelle. Seine kranke Ehefrau wurde derweil in Kassel von ihrer Mutter gepflegt, wo auch die beiden Töchter Henny und Berna kurze Zeit zur Schule gingen, bevor sie nach Hildesheim nachkommen konnten. Frau Caroline Spier verstarb am 4. Oktober 1934 in Kassel.

Nach der Pogromnacht am 9./10. November 1938 setzte sich Hermann Spier mit der Möglichkeit einer Auswanderung auseinander. Es ergab sich die Gelegenheit, die Töchter mit einem Kindertransport nach England zu schicken [1] . Im Januar 1939 verließen sie Deutschland.

1

Tochter Henny Rednall berichtet: *„Mein Vater kannte einen Herrn Heinz Urbach, der in Leer ein jüdischer Rechtsanwalt war und inzwischen in Berlin arbeitet, um Kinder aus Deutschland nach England zu schicken. Mit ihm setzte er sich in Verbindung und innerhalb von acht Wochen waren wir auf dem Weg erst von Hildesheim nach Hannover und von dort nach England..."*. Der Vater und Sophie Reckewell, Schwester der Mutter, haben sie nach Aachen begleitet. Hier haben sich die Kinder im Januar 1939 von ihrem Vater verabschiedet. Die Familie war der Hoffnung, dass der Vater die Erlaubnis bekommen würde, nach Australien auszuwandern, und er wollte die Kinder dann aus England abholen.

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen hat sich nicht erfüllt. Der Vater ging von Hildesheim wahrscheinlich nach Magdeburg [2], wo er eine Lehrerstelle antreten konnte, von dort ins Warschauer Ghetto und wurde dann zusammen mit Henriette Roseboom, die er in zweiter Ehe geheiratet hatte, weiter ins Lager Treblinka deportiert. Zuletzt hörte die Familie im Jahr 1943 von ihm. Henny Rednall weiß: „Die Tante hat das letzte Mal von ihm gehört am 12. Juli 1943. Da bekam sie eine Postkarte mit Bleistift geschrieben, dass Berni morgen Geburtstag habe und dass es ihm gut gehe.“ Laut Bundesarchiv kamen Hermann Spier und seine zweit Ehefrau Henriette in Treblinka ums Leben. Die älteste Tochter Henny Rednall geb. Spier lebt in Birmingham, die jüngere Tochter Berna zog später in die USA, wo sie 1975 verstarb (New York).

[2] Aus einem Brief von Daniel Rosenberg, Assistant Professor of History, University of Oregon an das Stadtarchiv Leer: „There have been many surprises to come out of this trip, and I'm sure that there will be more to report when I see the family in two weeks. I told you that I visited Magdeburg as well. As I have been reading through the material that I have gotten from Magdeburg, I have found more connections to Leer. In reading the Magdeburg documents, I noticed a name that I recognized from your book, Hermann Spier. It turns out that Spier, who taught school in Leer during 1935-38, left for Magdeburg where my grandfather Rudolph was teaching in 1938. After my grandfather and his family emigrated in 1939, Spier continued to teach in the Jewish School in Magdeburg until he was deported in 1942.
I have found information on both my grandfather and on Spier in a manuscript by an Australian historian named Michael Abrahams-Sprod. He has written a dissertation on Jewish children from Magdeburg in 1933-45. He writes.: Separate classes for Jewish pupils in a segregated environment were supposed to have commenced on 1 April 1938, however due to a number of bureaucratic problems, including employing the necessary Jewish teachers, this was delayed until 1 June 1938. After a lengthy application process Rudolph Rosenberg, who already occupied a teaching position at the *Religionsscule* in Magdeburg, and Kurt Schindler, formerly of Berlin, were appointed to the posts. The two classes were to attend to the needs of approximately 85 children and to take place in a building located at the rear of another government school. At the time not all Jewish children attended the designated classes, due to various exemptions. From survivor testimony it is known that as the rooms faced another school, the children, Jew and non-Jew, all shared the same courtyard and in fact played together. Kurt Schindler taught the older pupils, whilst Rudolph Rosenberg taught the younger ones, and continued to also teach at the *Religionsschule*. After the *Reichskristallnacht* both teachers emigrated with their families, and unable to procure the necessary Jewish teachers, Jewish pupils were to be ordered to attend school again until 6 June 1939. At that time the Jewish community had procured the necessary two teachers for the newly established *Judenschule*, situated in rooms belonging to the community, in which social functions had formerly taken place, and located next door to the synagogue. Teachers Hermann Spier, who formerly occupied the posts of teacher and cantor in Prenzlau, and Meir Teller, the current cantor of the community in Magdeburg and a teacher at the *Religionsscule*, were appointed. The school consisted of 49 pupils both from Magdeburg and the surrounding towns and villages at the time of its opening" (14). I am not sure of the precise connection between Hermann Spier and Rudolph Rosenberg, but they must have known each other very well. In letters included in your Dokumentation, Spier is listed as *Protokollführer* of the Jewish School in Leer (264-71). In 1938, Spier's first wife, Lina (geb. Nussbaum in Kassel), died. Hermann Spier then married his second wife, Henriette Roseboom in Leer. After their marriage, the Spiers went to Magdeburg.

According to Abrahams-Sprod, in Magdeburg, Spier "performed a plethora of roles in the community and was greatly respected, admired and loved. In addition to his teaching responsibilities, he organized social evenings as well as giving Hebrew lessons for adults every Sunday morning. One interviewee remarked that he spoke better Hebrew than English at the war's end, as well as having learned *nusach* and how to read the Torah, all due to Hermann Spier. In particular, he is remembered for his zeal, his conviction, as well as being an outstanding teacher and also for fostering interests and talents, which he observed in his pupils. . . . A great shock to the pupils of the school (and to the community) occurred when Hermann Spier and his wife were deported to Warsaw in 1942 on the first 'transport' from Magdeburg. For a short period after his deportation the father of two interviewees and Dr. Erwin Lehmann taught the remaining pupils, until they were instructed not to, largely due to most Jewish men being assigned forced labour henceforth" (14-15). From Warsaw, both Hermann and Henriette Spier were deported to Treblinka where they died. Your own Dokumentation shows that Spier's children by Lina Nussbaum survived the war. In 1999, Henny Spier (Rednall) was living in Birmingham, England and had two children. Berna Spier died in the U.S. in 1975 (150). [Michael Abrahams-Sprod, "Survivor Testimony: Bringing to Life the School Experiences of Jewish Pupils in Magdeburg, 1933-1945," (manuscript), Third International Conference on the Holocaust and Education, International School for Holocaust Studies, Yad Vashem (Jerusalem), 2002.]

Karl Polak

Leer - Auschwitz und zurück [1)]

Im Mittelpunkt steht der Lebens- und Leidensweg von Karl Polak[2)], einem deutschen Juden aus Leer in Ostfriesland, der Verfolgung, Todeslager und Massaker zwar wunderbarerweise oder zufälligerweise überlebt hat, der aber dennoch durch diese Ereignisse bis an sein Lebensende gezeichnet ist. Karl Polak, der nach dem Krieg als einer von ganz wenigen Juden in seine alte Heimatstadt zurückgekehrt ist, und der heute in der Nähe von Braunschweig wohnt, hat wohl überlebt, aber er hat nicht überwunden. Er kann nicht vergessen. Und dass er nicht vergessen kann, liegt nicht nur an der grauenhaften Vergangenheit, sondern es hängt auch mit dem zusammen, was danach kam. Nach 1945. Das heißt, wie das Grauen bei jenen, die dafür verantwortlich oder mit verantwortlich waren, aufgenommen und verarbeitet oder schlimmer, nicht verarbeitet wurde. Wenn der Ostfriese Karl Polak aus seinem Leben erzählt, dann ist das auch ein Stück Geschichte des Antisemitismus in Deutschland.

Von 1933 - 1984

Ich habe immer so gedacht, wie das russische Sprichwort sagt: "Deutschland ist die Mutter oder das Elternpaar und wenn ich woanders hingehe, sind es nur Stiefeltern."

Leer in den 20er Jahren. Wie überall in Deutschland, so leben auch in der ostfriesischen Kleinstadt Menschen jüdischen Glaubens. Etwa 270 Bewohner der Stadt gehören der jüdischen Religionsgemeinschaft an. Die Juden sind im großen und ganzen wohl gelitten und aus dem kleinstädtischen Leben und Treiben nicht wegzudenken. Natürlich ist Antisemitismus hier wie anderswo bekannt und verbreitet, aber damit mussten die Juden schon immer fertig werden. Sie kennen es gar nicht anders. Und das, obwohl sie nationalbewusste Deutsche sind. Fest verbunden mit ihrer ostfriesischen Heimat und deren Sprache. Von den erwerbs-tätigen Leeraner Juden sind die allermeisten Viehhändler. Dazu kommen einige Kaufleute und Schlachter sowie ein Handwerker und ein Akademiker. Im Durchschnitt gehen sie nicht öfter in die Kirche beziehungsweise Synagoge als die übrigen Bewohner der Stadt und sind, was ihre politische Haltung angeht, weder besonders links noch besonders rechts eingestellt. Konservativ bis liberal wäre wahrscheinlich die richtige Kennzeichnung.
Karl Polak wird 1916 geboren. Zu einer Zeit als sein Vater, ebenso wie fast 100 000 andere deutsche Juden auch für Deutschland auf dem Schlachtfeld kämpft. Karl besucht die jüdi-

[1)] Eine Aufzeichnung des NDR, Radio Niedersachsen, 1984. "Zur Sache".
Das Portrait eines ostfriesischen Juden. Autor der Sendung: Andreas Wojak.
Kommentar (kursiv) NDR.

[2)]
Karl Polak
geb.: 10.02.1916 in Leer, mittlerweile verstorben
Vater - Isaak Polak, geb.: 17.07.1882 in Oldersum.
Mutter - Berta geb. Levi, geb.: 22.06.1877 in Viersen/Rheinland.
Eheschließung: 1912 in Leer.
Bruder - Walter Polak, geb.: 12.01. 1913 in Leer, Landschaftsarchitekt, ausgewandert nach Palästina 1934

sche Schule, betätigt sich aktiv im Sportverein "Germania Leer" und besucht am Wochenende genau wie andere junge Leute auch Tanzveranstaltungen und dergleichen mehr. Er ist ein normaler junger Leeraner und fühlt sich in seiner Heimatstadt recht wohl. Doch das ändert sich spätestens Anfang der 30er Jahre.

Mein Vater stammt aus einer Metzgerei und wir hatten zu Hause Viehhandel und Weidewirtschaft. Wir neigten sehr zur Landwirtschaft und mein Vater hatte auch sehr viele Freunde, die mit ihm im Ersten Weltkrieg zusammen waren. Er verstand sich mit den Landwirten und auch den sonstigen Bürgern sehr gut. Die große Gefahr haben meine Eltern ja nicht eingesehen, konnten sie auch nicht, da wir noch immer so einzelne gute Freunde hatten, die uns geholfen haben. Aber es waren dann schon Zeichen, dass wir doch einsam dastanden. Unsere Freunde, die ich vorhin erwähnt habe, haben sich so langsam von uns zurück gezogen. Wir konnten ihnen keinen Kaffee mehr geben, entweder stand (an den Geschäften) dran: "Juden unerwünscht" oder "Juden Zutritt verboten". Durch die Propaganda, die damals gemacht wurde, habe ich manchmal gedacht, wie schlimm ist es doch eigentlich, als Jude auf die Welt gekommen zu sein. Ich war aber nicht traurig, es war nun einmal so. Ich glaube mich erinnern zu können, dass ich sogar stolz darauf war, dass ich Jude war.

Ist dieser Stolz von Ihrem Vater, Ihrer Mutter gefördert worden?

Von meinem Vater ist das sehr gefördert worden. Mein Vater war stolz, als deutscher Jude für sein Vaterland gekämpft zu haben. Im Ersten Weltkrieg. Und ich kann sogar sagen, was mein Bruder auch bestätigen kann, dass, wie wir beide unser Zimmer bekamen, wo wir zusammen schliefen, dass da ein Bild von meinem Vater, der beim 78er in Osnabrück gedient hatte, da war er mit "Knobelbecher" und mit einem Gewehr (abgebildet). Ein Spruch stand da, den ich heute und immer in Erinnerung habe, und der mir heute natürlich komisch vorkommt: "Ruft einst das Vaterland uns wieder als Reservist, als Landwehrmann, so legen wir die Arbeit nieder und folgen treu der Fahne dann."

Dass dereinst die Fahne nach Auschwitz zeigen würde, das erscheint damals, Mitte der 30er Jahre, der Familie Polak wie allen anderen Juden unvorstellbar. Allerdings beginnen nun die ersten von ihnen, ihre Heimat zu verlassen und sich in fremden Ländern eine neue Existenz aufzubauen. Praktisch mit nichts, denn die Emigranten müssen all ihr Hab und Gut in Deutschland zurück lassen. Während der ältere Bruder 1934 von der Universität verwiesen wird und anschließend nach Palästina auswandert, führt Karl Polak den elterlichen Viehhandel weiter fort. Auch heute noch ist er im Viehhandel tätig. Mit Leib und Seele, wie andere von ihm sagen. Als Viehhändler kommt Karl Polak auch schon während der Zeit des Nationalsozialismus viel über Land. Und ist dabei so manches Mal blindwütigem Judenhass ausgesetzt.

Ein Fall war, dass ich bei einem Landwirt in der Nähe von Bagband/ Neuemoor herausging. Da kam da ein Postbote, Meyer, ein bekannter Nazi und Antisemit.
Der spuckte mir, wie er mich sah, direkt ins Gesicht, dass die Spucke sogar an meiner Lederjacke herunterlief.
Der Meyer kannte Sie?
Ja. Der Meyer kannte mich. Auf diese Reaktion habe ich ihm sofort in den Hintern getreten. Das hatte er wohl nicht von mir erwartet. Ich habe dann das Unheil gesehen und bin dann schnell auf dem Fahrrad zu einer bekannten Familie gefahren. Einem Kaufmann. Er kam auch mit seinem Fahrrad nach und hatte schon eine Axt in der Hand.
Der Meyer verfolgte Sie?

Ja, er verfolgte mich. Und dann sah schon die Frau Kaiser das Unheil. Und sie und Frau Kaiser's Schwester haben mich dann schnell - ich hatte gesagt: der Meyer ist hinter mir her - in ein Zimmer gesperrt , und der Meyer hat dann mit der Axt in die Tür reingeschlagen und sich aufgeregt, er wolle den Juden töten. Frau Kaiser und ihre Schwester haben ihn dann beruhigt, besänftigt, und dann hat er erzählt, ich hätte ihn angegriffen. Sie haben ihn wenigstens so langsam (zurückgedrängt), dass er nicht mehr in meiner Nähe war.
Zum Glück für Karl Polak und seine Eltern bleibt der Vorfall folgenlos. Ein Gericht hätte damals den Ausführungen eines Juden keinen Glauben geschenkt. Mit der Zeit häuften sich die antisemitischen Ausfälle gegen die Polaks und die anderen Leeraner Juden. Einmal giftet ein Schuster Karl Polaks Vater an, dass er ihm, wenn die Juden noch einmal einen Krieg anstifteten, mit seinem Schustermesser eigenhändig den Bauch aufschlitzen würde. Die weitaus meisten Leeraner beteiligen sich nicht an solchen Ausfällen. Aber sie stellen sich auch nicht schützend vor ihre jüdischen Landsleute, so wie es später besonders in Holland und Dänemark geschieht. Sie nehmen desinteressiert, achselzuckend , auch ratlos und verängstigt hin, dass ein Teil der Bevölkerung einen anderen Teil verhöhnt und verspottet, verächtlich macht, drangsaliert und schließlich verjagt, verfolgt und ausrottet. Immerhin gibt es rühmliche Ausnahmen, auch in Leer. Karl Polak erinnert sich, während er vor seinem elterlichen Haus steht, besonders an eine Familie in der Nachbarschaft:
In der schweren Zeit wohnte hier eine Familie Plöger. Das war ein älteres Ehepaar, und diese Leute haben sich so eingesetzt, dass das hier in Leer wohl einmalig war. Den Leuten ist nichts passiert Sie verkehrten mit uns und ich weiß, dass das Verhältnis so war, dass Ploegers uns Besorgungen gemacht haben, wo wir nicht mehr kaufen konnten. Ploegers haben alles für uns getan. Aber das kam bei Ploegers aus dem innersten Herzen heraus, weil sie von unserem Schicksal genau wussten. Wie ich auch sagen kann, dass all die anderen in der Umgebung das auch wussten. aber sie haben sich fast gar nicht um uns gekümmert[3)].

Ab 1937 ist es den Polaks und den anderen jüdischen Viehkaufleuten nicht mehr möglich, in Leer ihrem Beruf nachzugehen. Der Leeraner Viehmarkt, damals der größte Viehmarkt Europas für Zucht- und Nutzvieh, war schon vorher mittels eines Stacheldrahtverhaus geteilt worden. In einen jüdischen und einen arischen Teil.

Die Kunden des jüdischen Marktes werden aufmerksam beobachtet und registriert. Worauf sie bald ausbleiben. Die jüdischen Viehkaufleute sind nun gezwungen, unter hohen Kosten ihre Tiere nach Dortmund zu transportieren, um sie dort zu verkaufen. Doch auch damit ist es bald vorbei und zwar im November 1938.

Nach einer Kette sich steigender judenfeindlicher Maßnahmen während des gesamten Jahres 1938 wird mit der sogenannten "Kristallnacht", einem von der NSDAP gesteuerten Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. Ziel der Nationalsozialisten ist, zu der Zeit jedenfalls noch, die Juden aus dem allgemeinen Wirtschaftsleben auszuschalten und darüber hinaus einen Auswanderungsdruck auf sie auszuüben. Überall im Deutschen Reich werden in der Nacht vom 9. zum 10. November die Synagogen angezündet und jüdische Geschäfte demoliert und geplündert. Leer bildet da keine Ausnahme. Karl Polak und sein Vater werden zusammen mit den anderen männlichen Juden Leers in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Unter entwürdigenden Umständen müssen sie und Tausende von anderen jüdischen Gefangenen Zwangsarbeit beim Kanalbau leisten. So mancher überlebt das nicht. Im Frühjahr '39 wird Karl Polak als einer der letzten aus dem KZ entlassen. Der 23jährige hat sich von seinem Äußeren her so sehr verändert, dass ihn Verwandte kaum wiedererkennen. Sein Vater durfte schon im De-

[3)] Die Familie Isaak Polak wohnte in der Bremerstraße 62, Familie Haue Plöger Löwenstraße 7

zember nach Leer zurückkehren.
Die Maßnahmen der Nationalsozialisten haben insofern den erwünschten Erfolg, als nun immer mehr Juden, wenn es ihnen irgendwie möglich ist, ihre Heimat verlassen und emigrieren. Von den 500 000 Juden, die 1933 in Deutschland leben, gelingt es 300 000 ins Ausland zu flüchten. Zu denen, die es nicht schaffen, gehören besonders viele alte Menschen. Wie zum Beispiel die Eltern von Karl Polak.
Besonders wegen seiner Mutter, die die jahrelange Unterdrückung und Quälerei seelisch nicht verkraften kann, hat Karl Polak bislang alle Gedanken an eine Emigration fortgeschoben. Als er von der Gestapo in Leer massiv unter Druck gesetzt wird, Deutschland zu verlassen, setzt er sich nach Hamburg ab, wo er einige Monate bei Bekannten, aber auch bei fremden Menschen, die ihm wohl gesonnen sind, untertaucht. Da es ihm nicht gelingt, an ein offizielles Einreisevisum für ein anderes Land heranzukommen, was Bedingung für eine Auswanderung wäre, versucht er im Hafen ein Schiff zu finden, um als blinder Passagier zu fliehen. Doch vergeblich. Bald schon ist ihm die Gestapo wieder auf der Spur, so dass er sich schließlich - der Krieg hat inzwischen begonnen - auf Anraten der "jüdischen Reichsvereinigung" in ein Arbeitslager in der Nähe von Berlin begibt.
Die "jüdische Reichsvereinigung" ist eine Interessenvertretung der deutschen Juden, die jedoch nach und nach vollständig unter Kontrolle der Nationalsozialisten gerät. Das Arbeitslager firmiert offiziell als Vorbereitungslager für die Auswanderung nach Palästina. Es untersteht einem jüdischen Lagerleiter, während die Oberaufsicht bei der Gestapo liegt. Gleich in der Anfangszeit zieht sich Karl Polak eine ernste Blutvergiftung zu, worauf er in ein benachbartes Krankenhaus eingeliefert wird. Er erinnert sich daran noch sehr genau. Und das nicht ohne Grund.
Die Behandlung war nach meiner Erinnerung mittelprächtig und nach fünf, sechs Tagen trat eine wesentliche Besserung ein. Dann, nach acht Tagen, hörte ich unten auf dem Hof eine Musikkapelle spielen. Irgendeine Wehrmachtskapelle. Ich guckte nach unten, tief unten und dachte, es war spät nachmittags, zieh deinen dünnen Bademantel an und geh mal nach unten. Ich war jung und dachte: Was kann schon passieren?! Wie ich dann die erste Etage runterlief, kam plötzlich der Krankenwärter, der mich kannte. Ein dicker, vollgefressener Mensch. Und er schrie laut und provozierend: "Sie Jude, wissen sie nicht, dass sie da auf ihr Zimmer gehen müssen?" und zeigte mit dem Finger nach oben. Aber ich ging nach unten und kam dadurch mit ihm ins Handgemenge. Ungewollt oder gewollt, kann ich nicht sagen.
Sie begegneten ihm auf der Treppe?
Ja, auf der Treppe. Ungewollt oder gewollt, weiß ich nicht, jedenfalls: Er schnappte mich und ich aber wehrte mich. Und da ist er wohl unglücklich gefallen und ist die ganze Treppe runter gefallen. Geschrien, Leute kamen raus, und er stand auf: "Den Juden, fangt ihn!" Ich bin schnellstens wieder nach oben gelaufen. Bin dann in ein Zimmer, da war ein Arzt, der hat schnell den Chefarzt benachrichtigt und hat abgeschlossen. Der Chefarzt wusste schon: "Polak, was haben sie angerichtet!"... Der Arzt war mir wohl gesonnen. Ich konnte dann da bleiben. Ich habe auch nichts gehört weiter, und nach geraumer Zeit kam Herr Gerson. Es war schon dunkel ...
Das war der Lagerleiter?
Ja. Der Lagerleiter. Ein Diplomlandwirt. Und ich weiß die Worte noch, die er zu mir sagte: "Polak, sie sind unmöglich!" Wir sind mit dem Arzt, dem bekannten Arzt, den Herr Gerson auch gut kannte, durch einen Hinterweg, so im Bademantel, wie ich war, ins Lager gefahren. Dann gab es eine große Diskussion in unserem Lager, wir waren zwischen 60 und 80 Mann, und da war ein Teil auf meiner Seite, ein Teil aber auch nicht, das konnte ich auch verstehen, weil ich sie ja auch in eine böse Situation geführt habe. Aber dann war das mit den Wochen, die ich noch da war, vergessen.
Sich in dieser Zeit mit einem sogenannten "Arier" anzulegen, das ist lebensgefährlich.

Und bezeichnend für Karl Polak. Was ist inzwischen aus seinen Eltern geworden?
Meine Eltern sind 1940 von Leer nach Berlin. Sie bekamen eine jüdische Wohnung zugewiesen. In der Holzmarktstraße in Berlin. Heute Ostberlin (*1984*). Und die habe ich des öfteren besucht. Nachts.
Ihre Eltern waren zu der Zeit zwangsausgesiedelt oder umgesiedelt nach Berlin.
Die meisten Juden nach Berlin.
Dann haben sie ihre Eltern gelegentlich besucht von Landsberg aus. Ja, durften sie das denn? Durften sie bei Nacht das Lager verlassen?
Nein.
Also waren sie illegal da.
Ja.
Haben sie nicht Angst gehabt, damals? Wie weit war das von Berlin entfernt?
Ich musste erst einige Kilometer laufen bis zur S-Bahn. Bin dann am Alexanderplatz umgestiegen zur Holzmarktstraße, und dann habe ich meine Eltern aus dem Bett geklingelt. Die wussten so ungefähr, wann ich wieder kam. Und dann habe ich mit ihnen einige Stunden verbracht.
Das war doch eigentlich schon lebensgefährlich!
Das war immer lebensgefährlich.
Wenn je eine Kontrolle gewesen wäre?
Es war immer lebensgefährlich. Immer. Und jetzt hörte ich, 1941, Ende ‘41/ Anfang ‘42, es werden so viel Transporte von Berlin evakuiert nach Polen. Da hatte ich aber von Auschwitz überhaupt noch keine Ahnung. Hatte den Namen Auschwitz überhaupt noch nicht gehört. Nur “Osten”. Im “Osten” war auch immer was Grausames für uns alle. Mit den Russen. Jetzt war ich dann eines Tages wieder da, und dann haben sie sehr geklagt, dass schon Bekannte von ihnen abgeholt worden wären für diese Transporte und was nun mit ihnen wäre. Und ich habe ihnen Trost zugesprochen, wie ein Arzt einem Todkranken noch Hoffnung macht. Meine Mutter konnte da wohl nicht direkt dran glauben, mein Vater hat daran geglaubt. Vier Wochen später habe ich so ein ungutes Gefühl gehabt. Dann kam ich dahin, und da war die Wohnung versiegelt.
Die Wohnung, in der ihre Eltern gelebt haben?
Da stand ein Siegel drauf. Mit einem Vermerk. Ich las nur: “Versiegelt durch die Staatspolizei. Zutritt verboten.” Irgendwas.
Das heißt, ihre Eltern waren weg.
Die waren weg. Ich war eine Zeit sehr deprimiert und wusste schon, ich werde meine Eltern nicht wieder sehen. Das habe ich schon gewusst.
Sie haben sie auch nie wieder gesehen?
Nie. Ich habe später dann gewusst, sie sind mit irgendeinem Transport nach Auschwitz und vergast worden. Das Kapitel meiner Eltern und meiner Onkel, die auch da wohnten, war abgeschlossen. Man durfte nicht denken. Es war wie eine Klappe vorm Fenster, die zugemacht wird.
Das war im Herbst 1941?
Das war 1942. Meine Eltern sind aber schon 1941 weggebracht worden. So Übergang 1942. Ja. Kann auch sein im Winter 1941/42. Es ist eigenartig, dass man nach all den Jahren ja nicht den genauen Zeitpunkt sagen kann. Ich darf wohl sagen, auch in Auschwitz, ich habe es immer wieder erwähnt, wenn es kalt war, war es Winter, wenn es heiß war, war es Sommer usw. . Ich habe auch meinen Geburtstag nicht wahrgenommen. Gar nicht dran gedacht.
Also Datum und Jahr spielte dort keine Rolle?
Nein. Das spielt ja jetzt eine Rolle, die letzten 20 Jahre, bei den Gerichtsterminen. Die Zeugen sollen ja genau sagen, um welche Zeit er den totgeschossen hat, was war das für ein Tag, Monat, mehrere Zeugen ... Das kann man nicht. Und ich war auch einmal vorge-

laden Nicht vorgeladen, da war ein Kriminalkommissar hier aus Düsseldorf, der hat mir Bilder gezeigt. Einen ganzen Abend war der da. Ich habe meine Zeugenaussage abgelehnt. Ich kannte die alle, das waren alles Massenmörder, aber ich habe nicht gesehen, an welchem Tag der geschossen hat. Ich war froh, wenn ich davon verschont blieb. Man konnte nicht denken. Und das ist eben das Plus für die Angeklagten heute.
Bis zum Herbst 1942 leistet Karl Polak Zwangsarbeit in dem Arbeitslager. Mit der Auswanderung ist es jetzt, mitten im Krieg, schon lange vorbei. Schon 1941 war sie offiziell verboten worden. Stattdessen steht nun die planmäßige Ausrottung der europäischen Juden auf dem Programm. Für Karl Polak und seine Kameraden ist es dann schließlich auch so weit. Deportation nach Auschwitz. In einem Viehwaggon.
Auschwitz liegt auf polnischem Gebiet zwischen Krakau und Kattowitz, etwa 50 Kilometer von den deutschen Großstädten Hindenburg und Gleiwitz in Oberschlesien entfernt. Es besteht aus einem ganzen Komplex von verschiedenen Haupt- und Nebenlagern und hat eine Ausdehnung von 40 Quadratkilometern. Eine Abteilung bildet Birkenau mit seinen gewaltigen Gaskammern. Die meisten Juden werden, sofern sie nicht schon auf dem Transport gestorben sind, sofort nach Birkenau verfrachtet und ermordet. Eine Minderheit von körperlich etwas kräftigeren Menschen wird für Zwangsarbeit aussortiert. In den eigens hier angesiedelten Betrieben, z.B. von AEG, Rheinmetall und den IG-Farben.
Karl Polak kommt in das Nebenlager Jawischowitz, dessen Gefangene Zwangsarbeit in benachbarte Kohlegruben leisten müssen. Während die Lebenserwartung in den Arbeitslagern durchschnittlich bei 5 - 6 Monaten liegt, beträgt sie für die Arbeiter in den Kohlegruben ganze vier Wochen.

Jawischowitz gilt daher als Todeslager. Und so sieht die Ankunft dort aus:
Wir wurden dann - die Neuen - in eine Baracke gesperrt. Es waren vielleicht 40/50 Leute. Und wir mussten uns nackt ausziehen. Das musste alles durch diese Funktionshäftlinge sehr, sehr schnell gehen, damit wir nicht weiter nachdachten. Wir wurden nacheinander auf einen Stuhl gesetzt, da war ein Schraubstock und wir mussten unseren linken Arm dort hineinzwängen, und er wurde so fest gezogen, dass wir den Arm nicht bewegen konnten. Darauf kam ein Häftling und hat uns die Nummer hineintätowiert.
Das ist die Nummer, die ich jetzt schon während des ganzen Gesprächs immer wieder zwischendurch anstarre?
104846. Man nannte diese Nummer die Todesnummer. Wir hatten ja keinen Namen mehr. Wir waren ja vogelfrei. Jeder Funktionshäftling konnte mit uns machen, was er wollte.
Sogenannte "Funktionshäftlinge" und "Kapos" haben bestimmte untergeordnete Leitungsfunktionen inne, wofür sie zum Beispiel mit Zusatzverpflegung belohnt werden. Da sie für die SS-Wachmannschaften häufig die schmutzige Arbeit erledigen müssen, sind sie unter ihren Mitgefangenen meistens nicht sehr geachtet. In den Kohlegruben arbeiten auch polnische Zivilarbeiter. Die, so Karl Polaks Erfahrung, den KZ-Häftlingen oft über mitspielen.
Sie haben nicht eingesehen, dass wir unter ganz anderen Bedingungen dort waren. Weniger zu Essen bekamen, schlechte Kleidung, ausgemergelt, kaum, dass Leute sich vorwärts bewegen konnten. Und sie wussten genau, das haben mir mehrere gesagt: "du nichts rabotti, Gasofen!" Und haben dann so eine Wolke im Himmel gemacht.
Was heißt "rabotti"?
"Du nichts arbeiten, Gasofen!" Ich hatte einen besonders schlimmen Anschläger, der wollte mich immer herausfordern. Er sagte dann: "Ihr Juden. Arbeiten, arbeiten, noch mal arbeiten und dann Gasofen. Das ist richtig."
Das heißt, die Tatsache, dass damals Vergasungen von Menschen im vollen Gang war, die war offenbar bekannt.
Die war bekannt bei den Polen. Bei vielen Polen.

In dem Lager eben auch.
In dem Lager auch. Wir waren ja von der Außenwelt abgeschlossen. Wir konnten uns doch kaum mitteilen.
Aber es war klar für sie, wenn jetzt jemand krank wurde und es ging ab nach Birkenau, das war der sichere Tod.

Ich habe sehr viele Selektionen miterlebt. Ich selber war auch einmal bei der Selektion ausgesucht, aber mein Lagerkapo, Grubenkapo, Kurt Goldstein, Berlin, Ostberlin, der hat mich sehr oft besucht, hat mein Leben gerettet. Seine Mutter war Ostfriesin. Sie stammte aus Wittmund, und ich war ein Ostfriese. Und wir verstanden uns gut. Der hat mich beiseite genommen und hat mich in der Baracke schnellstens versteckt. Im äußersten Winkel hat er mich versteckt. Eine Stunde lang dauerte so eine (Selektion). Dann bin ich schweißtriefend aus der Ecke heraus gekrochen. Dann hat er zu mir gesagt: "Karl, wie hab' ich das gemacht?" Dann hab' ich ihn geküsst. Er hat einen Kuss von mir bekommen.
Wo es geht, da stellt sich Karl Polak mit der ihm noch verbliebenen Kraft und Energie vor seine Mitgefangenen. Eine Tatsache, die ihm von ehemaligen französischen Kameraden, die ebenfalls überlebt haben, hoch angerechnet wird. Karl Polak ist heute Ehrenmitglied der französischen "Section amicale d' Auschwitz", einer Organisation ehemaliger Auschwitz-Gefangenen. (....)

Erinnerungen an meine jüdischen Mitbürger [1)]

Schulzeit und Ausbildung in Leer zur Zeit der Weimarer Republik

Zur Schule gekommen bin ich 1918. Da war noch der Kaiser im Amt. Als kleine Jungen sangen wir damals noch: "Der Kaiser ist ein lieber Mann, er wohnet in Berlin, und wär' es nicht so weit von hier, dann ging' ich heut' noch hin." Nota bene: Das war Ostern 1918. Dann im Herbst war die Revolution. Und auch bei uns habe ich blaue Mariner gesehen. Die Jungs auf der Straße sangen: "Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum, der Kaiser hat in'n Sack gehau'n. Der Kronprinz muss Granaten dreh'n und seine Frau muss hamstern gehn." Das war im November 1918.

Eine nette Erinnerung: Im Herbst war unsere Schule belegt mit Soldaten. Damals hatte die deutsche Armee ja kapituliert und ist geordnet zurückgezogen worden - also demobilisiert und überall auf Schulen etc. verteilt. Auch in unserer Schule in Loga waren Soldaten. Wir Kinder haben zwischen ihren Strohsäcken gespielt, und ich habe manche Mütze voll Zigarettenkrümel mit nach Hause genommen - als Delikatesse für Papas Pfeife.

Als ich in die Schule kam konnte ich kein Wort Hochdeutsch. Aber das hat sich wohl schnell gegeben. Jedenfalls als das Schuljahr zu Ende war las Fräulein Holz uns Märchen vor aus einem schönen Buch. Dann klappte sie das Buch zu und las vor: "Prämie aus der Direktor-Muchall-Stiftung für Theodor Prahm." Damals war in Loga noch die lutherische Schule mit fünf Klassen und die reformierte mit drei Klassen. Unsere Lehrerin, Fräulein Holz, hat es sich nicht nehmen lassen, uns, als wir zum Gymnasium wechseln wollten, vorher noch ein bisschen zusätzlich zu bilden. Diktate und Rechenarbeiten wurden geschrieben, damit wir auch ja zukünftig die Schule in Loga nicht blamierten.

Als ich auf dem Gymnasium war kamen allmählich die Nazis hoch. Wir, meine Freunde, die auch aus Loga kamen und ich stammten eigentlich aus einfachen Verhältnissen. Andererseits wurden wir auch von zu Hause aus ein kleines bisschen auf diese Spannung im politischen Spektrum aufmerksam. Einer meiner Freunde war Tönjes Voß, sein Vater war eingeschriebener SPD-Mann. Der andere Freund war Conny Beekman, sein Vater war Konrektor an der reformierten Schule und tendierte auch etwas nach links. So wuchsen wir nach und nach in ein politisches Spektrum hinein, das sich immer deutlicher von dem aufkommenden Nazitum abgrenzte. Wir haben als Primaner Abend für Abend Spaziergänge gemacht und dabei natürlich über die Not des Vaterlandes diskutiert. Mit unserem Horizont versuchten wir altersgemäß alles auszuloten.

Und wir kamen immer wieder zu dem Ergebnis, dass das, was die Kommunisten wollten, Wolkenschlösser sind und was die Nazis wollten, ebenfalls. Das einzige Handfeste sei dieser Staat von Weimar. Staat konnte man da wirklich nicht mit machen. Es wurden ja nachher fünf-, sechs-, sieben Millionen Arbeitslose. Aber wir sagten uns, es habe wenig Sinn, etwas Neues anzufangen, sondern irgendwie müssten wir da durch. Vielleicht könnte es ja noch einmal besser werden. Wir waren dann nachher unter unseren Mitschülern, die seit 1928 meistens schon der NS-Situation zuneigten, verschrien als "die drei Kommunisten von Loga". Das riefen die uns sogar nach. Wir haben dazu eigentlich nur gegrinst. In unserem Jahrgang waren auch zwei Juden. Der eine war Karl Polak auf der gymnasialen Sei-

[1)] Theodor Prahm, geb.: 23.09.1912 in Loga, Kirchstr. 2. Vater: Heyo Prahm, Schlepperkapitän, stammte aus Ostrhauderfehn, Mutter: Gerhardine Prahm geb. Kruse, Tochter des Leerorter Fährmeisters. Aus: Dokumentation „Leer 1933 – 1945", Leer 2001.

te und Fritz Watermann auf der Realseite. Beide haben überlebt. Ihre Familien wurden allerdings ausgelöscht.

Ich wollte eigentlich Lehrer werden, Volksschullehrer. Aber 1932 ging es dem preußischen Staat so schlecht, dass man einfach alle pädagogischen Hochschulen geschlossen hatte. Ich konnte nirgendwo unterkommen. Oldenburg nahm nur Landeskinder auf und weiter in die Ferne zu gehen hatte ich keine Lust. Da habe ich dann einfach eine Banklehre angefangen.

Damals gab es auf dem Viehmarkt die "Kommunalbank", Zweiganstalt der Girozentrale Hannover. Jede Woche war Großviehmarkt in Leer. Das Geschäft mit den ganzen Viehhändlern und deren Umsätzen nahm diese Bank wahr. Auf diese Weise habe ich da eine ganze Menge Juden getroffen und so ganz langsam verfolgt, wie sie Schritt für Schritt - das ist das geradezu Diabolische, wie die Nazis sich durchgesetzt haben - ausgegrenzt wurden. Es war jeden Mittwoch Viehmarkt. Und dann kamen alle, die Vieh anzubieten hatten, nach Leer. Die Händler, die im Laufe der Woche unterwegs Vieh gekauft hatten, stallten das bunt nebeneinander, Jude oder Christ, das war egal, auf. Nicht einmal nach Alphabet geordnet, sondern so, wie sie gerade kamen. Aber plötzlich, nach dem 30. Januar 1933, fiel mir bei einem Gang durch die Halle das Schild, "nur für arische Händler", auf. Danach wurde es den Juden laufend schwerer gemacht. Aber ich bin dann 1934 von Leer weggekommen, weil diese Zweiganstalt der niedersächsischen Girozentrale aufgelöst wurde. Jedenfalls habe ich dann meine Lehre zu Ende gebracht bei der Zentrale in Hannover.
Da habe ich übrigens auch ein Novum kennen gelernt. Bislang war es nicht üblich gewesen, dass Lehrlinge, vor allen Dingen in diesen erweiterten kaufmännischen Berufen, eine Abschlussprüfung machen mussten, auch keine Berufsschule besuchten. Nun sagte man mir plötzlich in Hannover, dass ich eine Lehrabschlussprüfung machen müsste. Das haben die Nazis eingeführt. Die Prüfung habe ich geschafft, aber dann wurde gesagt, "wenn Sie bei uns als Angestellter übernommen werden wollen, müssen Sie erst ein halbes Jahr in den Arbeitsdienst." Den Zeitgeist kann man ganz genau an so einem Lebenslauf verfolgen. Der Arbeitsdienst war ja ursprünglich eine Selbsthilfeorganisation aus den studentischen Kreisen gewesen. Und als die Nazis nun kamen haben die diese Einrichtung übernommen. Was sie brauchen konnten haben sie für sich vereinnahmt. Und dieses war nun gerade die Übergangsphase, wo der freiwillige Arbeitsdienst überführt werden sollte in den Reichsarbeitsdienst.[2)]

Erinnerungen an meine jüdischen Mitbürger in Leer und Loga

Jüdische Nachbarn gehörten seit Kindesbeinen zu meinem Weltbild. Nur wenige Schritte vom Elternhause entfernt wohnte ein königlicher Kaufmann, in unserem gemütvollen Platt "Jööd Cohn" genannt. Er hatte um die Jahrhundertwende ein gewisses Vermögen durch den Export von Zuchtvieh erworben und ein ansehnliches Wohnhaus mit dahinter liegenden Stallungen erbaut. Eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen zeigt einen uralten Patriarchen mit langem weißen Bart, der die Freitreppe herunterkommt und seine Kutsche besteigt, um die Kundschaft zu besuchen. Als seine beiden unverheirateten Töchter ein Lebensmittelgeschäft eröffneten, erwies sich das Haus als dafür ungeeignet. Es wurde daher verkauft und ein passenderes erworben. Beide Häuser stehen noch heute.

In diesem (neuen) Haus am Südende von Loga, am "Dreistrom" von Daaler-, Meyer- und Kirchstraße (heute: "Am Schloßpark"), die zur alten Logaerfähre hinführt, betrieben Rosa und Paula ihren Laden: immer freundlich, adrett gekleidet, bis sie von brotneidischen

[2)] Auszug aus einem Interview mit Theodor Prahm, geführt am 28. April 1999 in Oldenburg

Nachbarn vertrieben wurden. - In den großen Ferien kamen jeweils ihre beiden Nichten zu Besuch: Resi und Rosi, die Töchter eines ihrer Brüder, der in Jülich ein Viehgeschäft betrieb. Wir Dorfkinder haben immer gerne mit den aufgeschlossenen Mädchen gespielt. Besonders interessant für uns waren ihr niederrheinischer Tonfall sowie ihre schönen Kleider.

Von diesem Hause aus wurde dann auch der alte Daniel Cohen zu Grabe getragen. Er ruht auf dem jüdischen Friedhof in Loga, der noch heute ungestört auf dem äußersten Zipfel des Parks der Philippsburg liegt. Für uns Kinder war das ein großes Schauspiel: die Klagelieder, die schmucklose Holzkiste, die fremdartigen Gebete: ganz anders als das bei uns Übliche! Aber die Namen der Propheten ...Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja ... und des Vaters Abraham ... die kannte ich doch aus dem biblischen Unterricht in der Schule!

Es gab noch andere Besonderheiten, wie den Schabbes anstatt unseres Sonntags, die Blechstreifen an den Türpfosten, die eigenartigen Eßgewohnheiten: koscher - was war das eigentlich? Ich wusste nur, dass Juden kein Schweinefleisch essen dürfen, darum hießen ja auch die genießbaren Fettpartien am Rind “Jöden-Speck”. War das der Grund, warum man so selten in ihre Wohnung und schon gar nicht bei ihnen zu Tische kam?

Aber eigentlich sahen wir alle diese Unterschiede als konfessionelle an. Es gab ja auch allerlei Absonderlichkeiten bei den Katholsken (Katholiken), deren Kinder ebenso wie die Juden in ihre eigene Schule nach Leer gingen. Ja, es gab doch selbst bei uns Evangelischen den Unterschied zwischen lütters (lutherisch) und reformeert (reformiert) mit jeweils eigener Kirche und Schule bei uns in Loga!

(Die fünf - klassige lutherische und die drei - klassige reformierte Volksschule sind erst Ende der zwanziger Jahre zu einer achtklassigen Volksschule zusammengelegt worden.)
In Loga gab es auch noch weitere jüdische Mitbürger, u.a. den gutsituierten Schlachter Rosenboom auf Hoheloga. Gleich am Übergang der Gemarkung Loga in den Stadtbereich Leer wohnten an der Bremerstraße mehrere jüdische Viehkaufleute, darunter auch Willy Cohen, ein anderer Sohn des alten Daniel und Bruder der beiden Schwestern. Dessen Sohn, Dagobert, genannt Dago, war ebenfalls oft bei den Tanten in unserer Nachbarschaft zu Besuch. Unmittelbar neben den Cohens in Leer wohnte die Familie Polak mit den beiden Söhnen Karl und Walter. Die habe ich so allmählich im Laufe der Jahre kennen gelernt ; denn mein täglicher Schulweg - zu Fuß! - führte durch die Bremerstraße. Das war, als ich schon in Leer das Gymnasium (heute Ubbo-Emmius-Gymnasium) besuchte.
Unter den etwa dreihundert Schülern waren stets einige jüdische und katholische Jungen. Es war ganz natürlich, dass sie nicht an unserem - evangelischen - Religionsunterricht und auch nicht an den wöchentlichen Schulandachten teilnahmen. Mit Rücksicht auf die jüdischen Mitschüler wurden samstags keine Klassenarbeiten geschrieben. Ansonsten gab es keinerlei Probleme. - Unter den jüdischen Mitschülern war auch Walter Polak, der um drei Jahre ältere Bruder von Karl. Zunächst war er einer unter mehreren, wie das so geht. In der Untertertia (8. Klasse) teilte sich der Schulbetrieb in das altsprachliche Gymnasium (g) und das neusprachliche Realgymnasium (r) mit eigenen Klassenverbänden. Walter ging auf die g-Seite, wie übrigens auch mein Freund Tönn, der ebenso wie ich aus Loga kam, während ich mich für die r-Seite entschieden hatte.

Allmählich wurden die Klassenverbände kleiner und fügten sich fester zusammen, so dass schon engere Beziehungen unter den Schülern entstanden. In dieser Zeit bekam ich einen anderen jüdischen Kameraden: Fritz Watermann aus Bunde, Sohn eines gut situierten Getreidekaufmanns. Er war zurückhaltend still, fleißig, klug und streng “mosaisch”, wie er

das formulierte. Wir beide haben uns in den folgenden Jahren sehr gut verstanden, saßen zeitweilig auch nebeneinander in der Bank. Sein zweiter Vorname war Nathan. Die Kombination mit Satan lag nahe, wenn sie auch bei uns Fünfzehnjährigen schon als makaber empfunden wurde. Doch es gab auch Rohlinge, die das aussprachen. So kam mehrmals ein großer, kräftiger Bursche: "Nathan, du Satan, gib mir dein Heft, ich will abschreiben!" Fritz fügte sich verängstigt vor der Brutalität des anderen. Gelegentlich hat ihn das zum Weinen gebracht; dann haben wir ihm beigestanden, besonders auch seine Freunde aus Bunde. Was sollte man tun? - Streit anfangen? - Meldung erstatten ?- Zu Ostern blieb der andere sitzen, so wurden wir ihn los. Das war auf der Untersekunda, also 1929.

Inzwischen war klar geworden, dass dieser Mitschüler, Sohn aus gutem Hause, der SA angehörte. War die Provokation also doch bewusst gewesen? Denn solche Vorfälle kamen jetzt öfter vor; es schien, als ob ganz unmerklich das naive Misstrauen gegen die andersartige Minderheit bewusst geschürt wurde. Unsere ganze Generation war ja herangewachsen unter dem Druck des "Schandvertrages von Versailles", die Inflation hatte weite Kreise des Bürgertums verarmt - angeblich hatten die Juden davon profitiert. Hatten die Rechten schon immer den Sozis diese Entwicklungen angelastet, so verkündeten die Extremisten immer lauter: "Die Juden sind an allem schuld!" Freilich waren das zunächst nur Randerscheinungen in unserem Pennäler-Dasein.

Auf der Obersekunda (11. Klasse) besprachen wir im Religionsunterricht "Die Christusmythe - Zeugnisse für die Geschichtlichkeit Jesu" von Arthur Drews (Jena 1924). In der Klasse kursierten Bücher wie "Die Sünde wider das Blut" von Artur Dinter (Leipzig 1918), ferner "Rassenkunde des deutschen Volkes" von Hans Günther (München 1926), Schriften des Grafen Reventlow bis hin zu Hitlers "Mein Kampf" und Rosenbergs "Mythos ...". Wir hatten also viel zu lesen und zu diskutieren, auch über die ständigen Propaganda-Versammlungen für die vielen Wahlen im ausgehenden Weimar-Staat. Wir besuchten möglichst viele, von den Nazis bis zu den Kommunisten, die damals 20 - 25 % der Stimmen auf sich zogen!

Wir: das waren ich und Tönn, der den Walter Polak mitbrachte. Wir fanden uns zusammen auf einer gemeinsamen Plattform politischer Besonnenheit. Unser Rückhalt war der Jugendbund "Neu-Barthe", in dem junge Leute beiderlei Geschlechts nach Werten und Normen jenseits des grauen Alltags suchten, aber auf dem Boden der Tatsachen bleiben wollten. Wir waren oft bei der Arbeiterjugend im (wieder aufgebauten) Jugendheim an der Roßbergstraße, hatten Verbindung mit der bündischen Jugend und den christlichen Pfadfindern. Unsere NS-Mitschüler nannten uns Marxisten und vaterlandslose Gesellen - und so wuchsen wir drei zusammen.

Durch den persönlichen Umgang mit Walter lernte ich sein Elternhaus, die Eltern und auch seinen um drei Jahre jüngeren Bruder Karl näher kennen. Er hatte ebenfalls das Gymnasium besucht, wenn auch nur die ersten Klassen. Zuvor war er in der Grundschule der jüdischen Gemeinde gewesen. Nach der Schulzeit ist er dann wohl zum Vater in die Lehre gegangen; denn es stand von vorneherein fest, dass er das Geschäft übernehmen solle. - Für ihn war also, auch als die Situation der jüdischen Mitbürger immer kritischer zu werden drohte, der Gedanke an Auswanderung eine höchst problematische Überlegung. Denn die Auswanderer mussten ja mehr oder weniger ihr ganzes Vermögen im Stich lassen. Natürlich konnten sie, wenigstens in den ersten Jahren, ihre Habe verkaufen, doch nur zu einem Bruchteil des realen Wertes. Außerdem herrschte Devisenbewirtschaftung und Transferverbot, so dass die Überweisung oder Mitnahme von Geldmitteln von den Machthabern willkürlich beschränkt werden konnte.

Doch solche Überlegungen wurden damals, zu Anfang der dreißiger Jahre, noch als kaum denkbar angesehen. Wir haben oft zusammen, mit oder ohne die Jungen aus der Nachbarschaft, miteinander gespielt, meistens natürlich Fußball. Die beiden Brüder Polak galten allgemein als sportliche, forsche Jungen, die sich auch zu wehren wussten, wenn es sein musste. Sie waren einfach so wie ihre Altersgenossen auch. Manchmal gingen wir auch in das Haus: es war ein offenes, liberales Heim. Schon im Flur bemerkte ich immer einen ganz spezifischen Duft von guten Zigarren, Gewürz und einer Prise Kuhstall. Wenn wir dann im Wohnzimmer auf den grünen Plüschsesseln saßen, setzte sich Walter, dessen musische Ader geschätzt war, auch einmal ans Klavier - am liebsten spielte er eine Ungarische Rhapsodie von Liszt. Beim Zuhören fiel dann wohl der Blick auf den Schreibtisch mit dem Foto seines Vaters: Ein Landwehrmann in Feldgrau mit Pickelhaube und aufgepflanztem Seitengewehr. Auf dem Foto ein handgeschriebener Vermerk: "Und ruft das Vaterland uns wieder, sind wir allzeit bereit". Derweilen brachte die Mutter uns eine Erfrischung. Eine stattliche Matrone mit kurzem Kraushaar, freundlichen dunklen Augen und kölnischem Zungenschlag.

Im Februar 1932 war unsere Reifeprüfung: wir waren 12 Gymnasiasten und 20 Realisten. Walter ging nach Bonn, um Medizin zu studieren. Fritz hatte eine Ausbildung bei dem Bankhaus Dreyfus & Söhne in Frankfurt am Main vorgesehen. Vor seiner Abreise lud er die Freunde aus Bunde und mich zu einer kleinen Abschiedsfeier in sein Elternhaus nach Bunde ein. Dort begegnete ich seiner Mutter, einer würdigen Dame, seiner älteren Schwester und seinem älteren Bruder, der nach dem Tode des Vaters das Geschäft übernommen hatte. Im Frühjahr 1934 hat er mich noch einmal zu Hause in Loga besucht - schreiben war gefährlich. Er plante damals schon die Auswanderung. Sein Bruder habe gemeint, so schlimm sei es doch noch nicht; aber er hätte nur geantwortet: "In Frankfurt hört man mehr als in Bunde". - Er ist als einziger von seiner Familie übrig geblieben. –

So blieben Tönn und ich in Leer. Wir wollten Lehrer werden, hatten uns sogar entsprechend vorbereitet. Doch 1932 waren die Pädagogischen Akademien im Lande Preußen wegen Geldmangel geschlossen worden. Also mussten wir umdisponieren; denn ein Hochschulstudium verbot sich unter den obwaltenden Umständen von selbst. So begann Tönn als Volontär beim Arbeitsamt; ich hatte eine Lehrstelle bei der Kommunalbank in Leer gefunden. Die Umstellung fiel mir nicht gerade leicht. Doch andererseits konnte ich froh sein, überhaupt eine Beschäftigung zu haben und sogar noch ein, wenn auch bescheidenes, Gehalt zu beziehen: immerhin war ein Drittel der Bevölkerung ohne Arbeit. Im Land herrschten Hunger und Elend.

Unsere kleine Stadtbank versah neben ihren anderen Aufgaben auch die geldmäßige Betreuung der Viehmärkte und des damit verbundenen Handels. So beherrschten an jedem Mittwoch die überwiegend jüdischen Händler den Kundenraum, um Bargeld zu kassieren oder einzuzahlen, Schecks, Wechsel oder sonstige Papiere zu begeben und sonstige Aufträge zu erteilen. In erster Linie waren das die oft von weit her angereisten Käufer, aber auch die ortsansässigen Verkäufer. Die wenigen Nichtjuden bewegten sich unter ihnen wie ihresgleichen. Unser Kassierer und die anderen Kollegen, ja auch der Direktor, ein ehemaliger Gardeoffizier, verstanden prächtig mit der Kundschaft umzugehen, sodass bei aller Hektik eitel Wohlgefallen herrschte. In dem munteren Gewühl sah ich dann wohl auch den allerseits hoch geachteten Vater Isaak Polak: Hut etwas zurückgeschoben, zerknautschte Zigarre, im weißen Kittel, den gelben Rohrstock schwingend. Sein Sohn Karl, damals 16 Jahre alt, trat im Kassenraum weniger in Erscheinung: er half dem Vater draußen bei den Tieren.

Ende der Weimarer Republik
Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten

Auch als in dem turbulenten Jahre 1932 der nur noch mit Notverordnungen regierende Reichskanzler Dr. Brüning entlassen wurde und an seine Stelle der Herr von Papen trat, ging die Tagesroutine in der Bank ihren Gang, an den ich mich ohnehin erst allmählich gewöhnen musste. Doch führte die neue Regierung die "Steuergutscheine" ein - eine erste Maßnahme zur "Ankurbelung der Wirtschaft"?
Im Juli wurde in Preußen die stabile SPD-Regierung unter Otto Braun abgesetzt. Ihr Innenminister Carl Severing hatte auf dem Gautreffen des Reichsbanners am 30.06.1930 in Leer bei der Fahnenweihe gerufen: "Hütet euch vor dem Gift des Chauvinismus!" - Das habe ich nie vergessen. Aber jetzt ging er ohne Widerstand, obwohl er noch kurz vorher dem Herrn von Papen erklärt hatte: "Ich weiche nur der Gewalt!" Auch der streitbare Kultusminister Adolf Grimme räumte das Feld. Er war Anfang der zwanziger Jahre an unserem Gymnasium als Studienassessor tätig gewesen.(...)

Von dem Packtisch in unserem Banklokal, an dem ich nachmittags dem Bankboten bei der Post behilflich war, sah man quer über den Hafen hinweg am jenseitigen Ufer den massiven Klinkerbau des Arbeitsamtes liegen. Dort arbeitete ja mein Freund Tönn . (...) Auf der Dachplattform dieses Gebäudes erhob sich plötzlich, zur Feier der "Machtübernahme", ein Wald von Hakenkreuzfahnen. Wochenlang haben sie, leuchtend rot, vor dem blauen Himmel mit den weißen Wolken geflattert: dieses Bild habe ich noch heute vor Augen. Ja, auf Effekte verstanden sie sich!

Alles andere, was da zelebriert wurde: Glockenläuten, Aufmärsche und Fackelzüge, interessierte mich nicht. Nur einmal musste ich wohl zu einer Veranstaltung. Beim Fahneneinmarsch, da die Menge stehend die Standarten mit erhobenem Arm zu grüßen hatte, ballte ich beim "deutschen Gruß" die gestreckte Hand zur Faust, in der Erwartung, das würde niemand bemerken. Doch bald darauf trat ein ehemaliger Mitschüler an mich heran und sagte: "Wenn du das wieder tust, brechen wir dir die Hand auf!"
Auf dem Rathaus und in anderen Behörden, auch beim Arbeitsamt, wurden die Leiter entlassen und durch "kommissarische" Neue ersetzt. Der Bürgermeister Dr. v. Bruch nahm sich das Leben. Tönn wurde aus seiner Tätigkeit beim Arbeitsamt gejagt, weil sein Vater ein bekannter Sozialdemokrat war. Viele Vereine und öffentliche Einrichtungen wurden "gleichgeschaltet". Die Beamten, die wegen ihrer Parteizugehörigkeit im Amt waren, sogenannte "Parteibuch-Beamte", wurden entlassen. Aber auch andere hoch qualifizierte Staatsdiener, die irgendwie missliebig waren, wurden versetzt oder heruntergestuft. So wurde der Direktor unseres Gymnasiums nach Lehrte versetzt, der Studienrat Dr. Karl Wyneken, hochqualifizierter Naturwissenschaftler, aber überzeugter Republikaner und Betreuer der "Schulgemeinde", einer Art von Schülerparlament, das sich 1933 selbst aufgelöst hatte, wurde als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an die Universität Göttingen versetzt. Alle Beamten mussten eine Ergebenheitserklärung für das neue Regime unterschreiben. Wilhelmine Siefkes hat das abgelehnt: sie wurde prompt zwangspensioniert.

In diesen Monaten waren die Aufnahmebüros der NSDAP überlaufen. Viele Leute, die bislang der NS-Bewegung gegenüber neutral gewesen waren, trugen plötzlich das Parteiabzeichen. Darunter waren Persönlichkeiten, die ich bislang als eine Art Leitbild angesehen hatte. In der Bank erschienen einige Mitarbeiter im Braunhemd, der Prokurist sogar in maßgeschneiderter SS-Uniform. Der Volksmund sprach von den "Märzgefallenen".

So kam der 1. Mai, der traditionelle Kampftag der sozialistischen Arbeiterbewegung. Er wurde von der Regierung zum "Tag der deutschen Arbeit" und Nationalfeiertag erklärt, an dem jeder Werktätige teilzunehmen habe. Zum Festzug versammelten sich die Betriebe, geordnet nach Berufsgruppen, auf dem Marktplatz der Stadt. Natürlich traten die Wehrverbände: SS, SA, Stahlhelm gesondert in Uniform an, ebenso Vereine und Verbände aller Art. Dabei sah ich alte Freunde und Bekannte aus der Arbeiterjugend und vom Reichsbanner plötzlich in der braunen SA-Uniform. Viele trugen noch das Emblem des Reichsbanners am Koppelschloss. An den Pauken und Trommeln einer Musikkapelle sah ich noch das alte Schwarz-Rot-Gold unter dem hastig aufgepinselten Schwarz-Weiß-Rot schimmern, ein ziemlich jämmerlicher Beitrag zum Flaggenstreit, der die Republik von Anfang an zerrissen hatte.
In der Gruppe der Banken und Sparkassen stand der Lehrling neben dem Direktor, wie das Gesetz der Volksgemeinschaft es wollte. In unserem Haufen ging die Stimmung sehr hoch: "Genau so wie 1914", meinte jemand. "Noch viel mehr, diese Begeisterung!" ein anderer. Der etwa drei Kilometer lange Zug setzte sich durch die Stadt in Bewegung auf Loga zu. Vor dem Hause von Hermann Tempel in der Bremerstraße sang eine SA-Kolonne: "...Dir, Hermann Tempel, brechen wir's Genick!" - Dieser idealistische Lehrer, Reichstagsabgeordneter der SPD für den Wahlkreis 14 - Weser-Ems, der so viel für unsere Heimat getan hatte, ist in den folgenden Jahren tatsächlich elend zugrunde gerichtet worden, ohne dass ihm etwas Strafwürdiges angelastet werden konnte. Der Zug war so lang, dass die Spitze, nachdem sie das ganze Dorf umrundet hatte, schon auf dem Roten Weg war und sich der Hauptstraße wieder näherte, als das Ende gerade die Kreuzung passierte. So viel Volk ist noch nie in Leer - weder vorher noch nachher - auf den Beinen gewesen. Am Abend war bei Imwolde auf dem Kaak großes Tanzfest. Dort traf ich einen Bekannten von der SAJ: "Na, Joke, wo is 't?" Er war schon etwas duhn und flüsterte:" Se hebben uns mehr Lohn versproken!"
Nachdem der Festzug sich verlaufen hatte, besetzte die SA das Jugendheim der Gewerkschaften an der Roßbergstraße und demolierte deren Einrichtung. Damit begannen Verbot und Auflösung der Gewerkschaften. Unser Jugendheim Neu-Barthe ist von der Hitlerjugend übernommen worden, alles ohne Grund oder Rechtstitel. Das schöne Blockhaus war in den zwanziger Jahren auf einem Grundstück des Grafen von Wedel von den Jungen und Mädchen in Eigenbau errichtet worden und enthielt eine sehr beliebte kleine Jugendherberge. Das Wäldchen, "Mörken" genannt, in dem es lag, wurde in den Notjahren abgeholzt. Ein Teil des Geländes wurde zur Erweiterung des Friedhofes, der Rest zur Bebauung verwandt.
In der Folgezeit mehrten sich nun auch die Belästigungen der jüdischen Mitbürger. Vor ihren Geschäften - in der Stadt gab es eine ganze Reihe von Textil-, Uhren-, Tabak-, Fleischerei- und anderen Läden - stellten sich SA-Posten auf und zeigten Plakate mit Aufschriften wie: "Kauft nicht beim Juden". Damit sollte zunächst die Kundschaft verunsichert werden. Noch waren ja die Nürnberger Gesetze nicht offiziell erlassen, noch gab es die schon in der "Kampfzeit" verkündete These, dass die Juden entsprechend ihrem Gesamtanteil an der Bevölkerung (etwa 2 %) überrepräsentiert seien bei den Schlüsselfunktionen in der Gesellschaft wie Gelehrten und Künstlern, Journalisten, Ärzten, Juristen und natürlich den Banken. So gehörten Ausdrücke wie "Bankjude" oder "Börsenjude" zum täglich verwendeten Vokabular der NS-Propaganda, die ja im Hitlerstaat ein eigenes Ministerium (unter Goebbels) erhalten hatte. Dass eine Rückführung dieser Überrepräsentation eigentlich notwendig und folglich wünschenswert sei, war einfältigen Gemütern leicht einzutrichtern. Das Wort der Chancengleichheit war damals noch nicht bekannt.- In der Folgezeit ist dann bekanntlich den Juden systematisch die Lebensbasis entzogen worden bis zur völligen Isolierung, die dann erst die Massenverschleppungen ermöglichte. Die

Freunde der Juden mussten dieser teuflischen Entwicklung zusehen, ohne auch nur die Chance zu haben, diese aufzuhalten.

Tönn und ich waren damals 21 Jahre alt, gerade mündig geworden. Im März dieses Jahres 33 hatten wir das erste Mal wählen können, gerade rechtzeitig, um auch mit dem Stimmzettel unser Bekenntnis ablegen zu können - natürlich ohne Erfolg. Wir haben versucht, unsere Lage nüchtern zu bedenken. Wir hatten keinen Beruf und keine Existenz, freilich ohne an Leib und Leben bedroht zu sein. Auswandern - ohne Ausbildung - mochten wir nicht. Zudem fragten wir uns angesichts der Entwicklung ringsum, ob denn unsere Meinungen die einzig richtigen seien - waren wir klüger als andere Leute? Wollten wir immer gegen den Strom schwimmen, oder könnte es nicht möglich sein, unter diesem Regime zurecht zu kommen? Übrigens machte es Anstalten, die Nöte der Zeit anzugehen, Arbeit zu schaffen, indem es die Euphorie der Massen einsetzte. Tatsächlich zeigten sich bescheidene Erfolge. Also beschlossen wir, erst einmal richtig erwachsen zu werden und Grund unter die Füße zu bekommen. Dabei würde ein Ortswechsel nicht schaden können. (...)

Nach einer Zwischenzeit in Schwerin, wo die Rudervereine zum Olympia-Jahr eine "Olympia-Zelle" eingerichtet hatten, zog es mich gegen Ende 1937 zurück nach Ostfriesland. Inzwischen waren Handel und Wandel wieder auf volle Touren gekommen: die Welt sprach vom "deutschen Wunder" - mit entsprechender Anerkennung. Durch die Wehrgesetze und den Einmarsch deutscher Truppen in das Rheinland war die "deutsche Ehre" wieder hergestellt und die "Schmach von Versailles" gelöscht. In dieser allgemeinen Hochstimmung wurden die Nürnberger Gesetze von der breiten Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen. Doch wie stark inzwischen der Lebensraum der jüdischen Mitbürger eingeschränkt worden war, wurde mir auf dem Schlachthof in Emden deutlich.
Dort wurde das Schlachtvieh den Metzgern entsprechend ihren Umsätzen zugeteilt; ich hatte teilweise diese Lieferungen abzurechnen. Nachdem seit jeher jüdische Schlachter auch nichtjüdisches Publikum - durchweg zu dessen großer Befriedigung - bedient hatte, erhielten sie jetzt nur noch Zuteilungen für ihre jüdische Kundschaft, die durch Abwanderung schon erheblich abgenommen hatte. Die rituelle Art des Schlachtens der Tiere, das Schächten, wurde ihnen zur Last gelegt. Infolgedessen bekam ein jüdischer Schlachter pro Woche mal ein Kalb, dann ein Schaf, Schweine kamen sowieso nicht in Frage.

Eines Tages, im Spätsommer 1938, hatte der jüdische Schlachter de Leeuw aus Oldersum ein Schaf zugeteilt erhalten. Aber deswegen war er nicht eigens in die Stadt gekommen, sondern hatte seinen Kollegen Abraham Visser, einen angesehenen, wohlhabenden Bürger von Emden, gebeten, die Formalitäten für ihn zu erledigen. Dieser kam zu mir an den Bankschalter und unterschrieb die Abrechnung mit "per de Leeuw", ohne seinen eigenen Namen. Ich kannte diese Art der Quittungsleistung nicht und hielt sie für unkorrekt. Um ihm Unannehmlichkeiten zu ersparen, empfahl ich ihm in guter Absicht, das Vertretungsverhältnis etwas klarer auszudrücken. Doch er missverstand mich, brauste auf und meinte, ich sei zu jung, um ihm das zu sagen. Damit mochte er vielleicht recht haben, und so akzeptierte ich diese Quittung. Hinterher hat er sich über mich beschwert, wie mir mein Chef erzählte. Der hat meine Zweifel bestätigt, und damit war die Sache erledigt.

Ich fand bemerkenswert, dass der Mann noch zu dieser Zeit ein so ausgeprägtes Selbstbewusstsein hatte. Er war in der Tat eine Persönlichkeit voll urwüchsiger Kraft, hochdekorierter Frontkämpfer, der im Westen einer Sturmkompanie angehört hatte. Darum war er in Emden auch bei den alten Stahlhelmern sehr angesehen.- Wie musste diesem Manne zumute gewesen sein, als wenige Monate später jener furchtbare Pogrom über ihn hereinbrach! Ich habe davon erst am nächsten Morgen gehört. Die Zeitung berichtete über den Mord in Paris und die "spontane Reaktion des Volkes". In der Stadt haben viele Leute die-

se Maßnahme nicht gebilligt; aber es war aussichtslos und gefährlich, Kritik zu äußern. Nur ganz wenige haben erfahren, was wirklich geschehen ist.

Zu Beginn des Jahres 1939 wurde ich - nach mehrjähriger Wartezeit - als Anwärter für den gehobenen Dienst bei der Reichsbank, Hauptstelle Emden, einberufen. Hier konnte ich erneut etwas vom Schicksal der Juden beobachten: Inhaber eines gültigen Visums konnten bei uns für RM 10.- Reisedevisen eintauschen und dann ausreisen - nur mit Handgepäck und dem Zeug, das sie am Leibe trugen. So ziemlich die einzige noch mögliche Adresse war Schanghai.
Und noch einmal hatte ich eine Begegnung, im Frühjahr 1941, als Besatzungssoldat in Ostende. Bei den Flamen kam ich mit meinem ostfriesischen Platt gut zurecht; aber mir wurde gesagt, in der und der Straße wohnten Leute, die sprächen genauso wie ich. Das interessierte mich. Es waren zwei Frauen, die dort ein Lebensmittelgeschäft betrieben. Ich erkannte sie sofort wieder: offenbar Verwandte von Abraham Visser aus Emden - der gleiche stattliche, geradezu germanische Typus. Mich kannten sie natürlich nicht, und was hätten wir uns auch zu sagen gehabt? So sah ich sie von ferne durch die gläserne Wand des Schaufensters mit Kunden sprechen - und ging davon. (...)

Familie Meyer Rosenberg

Am 20. Juni 1899 heiratete Treinle Wechsler, genannt Therese, geboren am 19.11.1872 im fränkischen Aschbach, Meyer Rosenberg. Meyer Rosenberg, geboren am 4. September 1869 in Leer, verstarb bereits am 3. Dezember 1912 und hinterließ seiner Frau und seinen neun unmündigen Kindern eine Rohproduktenhandlung in der Gartenstraße 1 in Leer, die etwa um 1927 umbenannt wurde in Reimersstraße.

Therese Rosenberg verließ Leer im Frühling des Jahres 1939. Und zwar nicht, wie aus den Akten der Stadt Leer hervorgeht nach Magdeburg, sondern wie ihr Sohn Sämmy nach Rotterdam. Oder aber über Magdeburg, wo ihr Sohn Rudolf lebte, nach Amsterdam. Während Sämmy bereits am 7. Februar reiste, folgte ihm seine Mutter wenige Wochen später, am 27. Februar. Sämmys und ihre letzte Bleibe in Leer war im Kamp 22 gewesen, bei der ledigen Cousine ihres verstorbenen Mannes, Rohproduktenhändlerin Jette Rosenberg. Ihr Haus in der Reimersstr. 1 hatten sie schon Ende April 1938 aufgeben müssen. Gemeinsam mit Jette erlebten sie von dort aus auch die entsetzlichen Geschehnisse der Pogromnacht, in der sie im Schlachthaus auf dem Viehhofgelände an Leib und Leben bedroht wurden. Wie andere deutsche Juden auch lebte Therese in Rotterdam in einem ärmlichen Hotel, das vornehmlich Zimmer an Flüchtlinge vermietete. Tagsüber arbeitete sie als Dienstmädchen, musste aber nachts ins Hotel zurückkehren. Ihr Sohn Rudolf, der im gleichen Hotel lebte, unterrichtete dort Schulkinder. Laut der jüdischen Gedenkstätte in Meppel , Holland, wurde Therese im November 1940 nach Meppel umgesiedelt, wo sie zuerst in der Woldstraat 35 und dann, 1941, in der Molenstraat 36 lebte.

Am 3. Oktober 1942 wurde sie nach Westerork geschickt, von wo sie dann am 18. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert wurde. Dort starb sie nur wenige Monate später, am 3. November 1944. Unter welchen Umständen ist nicht bekannt.

Therese Rosenberg, geb. 19.11.1872 in Aschbach, verzogen nach Magdeburg am 27.2.1939, verstarb in Theresienstadt.
Sämmy Rosenberg, geb. 17.04.1900 in Leer, verzogen am 7.2.1939 nach Rotterdam, ermordet am 30.11.1944 in Auschwitz

(Aus der Korrespondenz J. Röskamp / Erich Abt über Passagen aus Max Markreichs Ausführungen über die jüdische Gemeinde Leer) „… Ein kleiner Abriss über die Lage der jüdischen Gemeinde um 1935/36, wohl herrührend von den Erzählungen des Sämmy Rosenberg, ist sehr aufschlussreich und für mich sehr, sehr wichtig. – Die Synagogengemeinde ist verhältnismäßig groß, aber seit Jahren verarmt. 90% sind Viehhändler, 10% Schlachter und Kleinhändler. Keine Geschäfte mehr auf eigene Rechnung, nur noch auf Kommission, was nicht recht was einbringt. Die schlechte Lage hat sich so ausgewirkt, dass die meisten ihr Vermögen verloren haben. Für die Wohlfahrtsarbeit ist großes Interesse vorhanden. Leiter ist der seit kurzem für seinen Onkel Lehmann Rosenberg in Dienst gekommene Sämmy Rosenberg, welchem Lehrer Weinberg zur Seite steht. Die beiden Gemeindevereine, der Frauenverein und die Chewra[1],

[1] Chewra Kadischa, die Beerdigungsbrüderschaft, ist ein Verein innerhalb der jüdischen Gemeinde, der sich um die Krankheits- und Sterbefälle kümmert. Die Mitglieder der Chewra besuchen die Kranken, helfen den Angehörigen und sorgen für eine Bestattung des Toten nach ritueller Vorschrift. Dies sind wichtige Gebote im Judentum, die den Mitgliedern der Beerdigungsbrüderschaft, die sie befolgen, gesellschaftliches Ansehen verleihen. Gleichzeitig erfüllen diese Vereine wichtige Funktionen der Wohlfahrtspflege innerhalb der jüdischen Gemeinde.

haben so gut wie kein Vermögen, 200 und 300 Mark, sodass kaum Unterstützungen gewährt werden können. In der Gaststätte Hirschberg, zuerst noch auf dem Viehhofe, haben hauptsächlich die Tagungen des Vorsteherbundes der jüdischen Gemeinden in Nord-West-Deutschland getagt. Der jüdische Jugendbund arbeitet fleißig. Es sind Kurse für Neu-Hebräisch eingerichtet worden. Für durchwandernde Jugendliche stehen 10 Plätze zur Verfügung..."

Auf dem Familienfoto sind abgebildet:

Rudolf Rosenberg, geb. 8.5.1901, Lehrer und Kultusbeamter, verließ Leer am 7.8.1939 nach England. Später wanderte er in die USA (Florida) aus.

Elly Rosenberg, geb. 27.12.1902, heiratete am 11.3.1927 den Leeraner Viehhändler Benjamin de Levie. Zuletzt wohnten sie und ihr Mann in der Annenstraße 37, Sohn Jakob Meyer de Levie wurde am 8.3.1930 geboren. Die Familie de Levie verzog am 26.9.1938 nach Frankfurt/Main, Oberlindau 55. Von hier wurde sie am 19.10.1941 nach Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Hier wurden Elly, Benjamin und Jakob ermordet

Marie Rosenberg, genannt Marry, geb. 27.6.1904, heiratete am 23.11.1922 in Harlingen den Holländer Hermann Mescher. Mit ihrem Mann (und vier Kindern) lebte sie bis zu ihrer Deportation über Westerbork in Meppel. Sie wurde in Auschwitz ermordet.

Lina Rosenberg, geb. 30.1.1906, zog am 22.8.1933 nach Groningen, verheiratet mit Iwan de Vries, geb.: 07.02,1905, verstorben am 16.09.1969 in Hannover. Lina Rosenberg lebte zuletzt in zweiter Ehe in Tel Aviv. *(Adresse 1984: 74 Sd. Nordau, Tel Aviv, Israel)*

Jettchen Rosenberg, geb. 25.1.1908, verheiratet mit Nathan van der Wyk, geb.: 23.08.1904, aus Emden (oo 12.05.1938), lebte mit ihrem Mann zuletzt in der Annenstr. 37 in Leer. Sie und ihr Mann überlebten den Holocaust in den USA.

Carola Rosenberg, geb. 26.6.1909, unverheiratet, verstarb in New York

Fritz Rosenberg, geb. 30.11.1910, verstarb 1932 in Hannover

Martha Rosenberg, geb. 17.9.1912, heiratete Daniel de Vries, geb.: 19.05. 1907, aus Weener. Das Ehepaar verließ das Land über Rotterdam nach Amerika.

„Das junge Ehepaar verließ am Tage der jüdischen Trauung (4.1.1938) das Elternhaus zur Fahrt nach Rotterdam, von wo sie am 7.1.1938 mit S.S. Volendam nach New York auswanderte. Die Trauung vollzog Landrabbiner Dr. Blum, Emden. Die Ansprache hielt der Bruder der Braut, Lehrer Rudolf Rosenberg, Magdeburg."

Sämmy Rosenberg hatte Einwanderungspapiere in die Vereinigten Staaten. Er hatte auch eine Passage auf einem Schiff nach Amerika im Mai 1940, allerdings wurde das Schiff, mit den darauf befindlichen Juden wieder zurückgeschickt. So blieb Sämmy in Holland und kam im September 1940 ins Durchgangslager Westerbork [1], wo er Betty Barnas[2] kennen und lieben lernte. Noch in Westerbork heiratete das junge Paar am 2. July 1943. Ein Jahr später, am 4. August 1944 wurden beide nach Theresienstadt und nur wenige Tage später, am 29. August 1944, wurde Sämmy nach Auschwitz deportiert[3]. Dort starb er entweder am 30. November 1944 oder aber am 2. Januar 1945. Die Informationen gehen hier auseinander. Allem Anschein nach verübte Sämmy Rosenberg Selbstmord am 2. Januar in Czechowice, indem er sich in einen Elektrozaun stürzte.
Betty überlebte und wanderte nach Israel aus, wo sie sich wieder vermählte (Schnock). Sie starb vor einigen Jahren kinderlos.

Rudolf, seine Ehefrau Gerta (die noch heute in Washington, USA, lebt) und beider Kinder Horst (Harry) und Hans (John) konnten am 10. Februar 1940 mit der S.S. Volendam (Holland-Amerika-Linie) von Holland in die USA ausreisen. Am 22. Februar kamen sie glücklich in New York an. Am 30. August 1940 wurde die Volendam mit mehreren hundert Kindern an Bord von Torpedos getroffen. Aber das Schiff ist nicht gesunken.

[1] In Westerbork war Sämmy Rosenberg anscheinend der Dienstleiter vom Bekleidungswesen. Dazu gehörten die Näherei (Fabrikation von Bekleidung für Lagerinsassen uns Aufträge für auswärtige Betriebe), die Lederwarenwerkstatt (Herstellung von Damenhandtaschen), die Schuhmacherei und die Wäscherei. Er hatte also eine wichtige Funktion innerhalb der jüdischen Lagerorganisation. Hans Bial, auch ein jüdischer Häftling, schrieb in Westerbork in sein Tagebuch (lt. Guido Abuys, Konservator von Kamp Westerbork): „Beim Aufräumen der Baracke 63 fanden wir heute einen Korb mit Büchern von Samy Rosenberg – fast nur religiöse – und ein Gästebuch, das Gerhard Frank ihm als Hochzeitsgeschenk gegeben hat. Es stehen zwei hebräische Beiträge drinnen und der von Gerhard selber. Viele Freunde haben die beiden, wenn man das so sieht, nicht gehabt. Ich habe das Buch an Gerhard zurückgegeben. Traurig solche Reste." Gerhard Frank war der andere Chef vom Bekleidungswesen, ehemals ein wichtiger Strickwarenhersteller aus Chemnitz. Frank hat in Westerbork den Holocaust überlebt.
[2] Betty B. konnte in Theresienstadt bleiben. Sie wohnte nach dem Krieg zuerst in Hilversum und war von Beruf Näherin/Korsettnäherin.
[3] Eine andere Quelle (Dieuwke Grijpma – laut Auskunft aus Westerbork) besagt, dass Sämmy am 7. September nach Auschwitz deportiert wurde.

Die jüdische Familie Isaak[1], Leer

Am 19.12.1847 wurde in Lennep, Remscheid, Samuel Isaak, Sohn des Viehhändlers Jacob Isaak und der Friederika Heimann geboren. In erster Ehe war er verheiratet mit Bertha Salomon, die verstarb. Die viel jüngere Sophie de Levie , Tochter des Viehhändlers Heimann de Levie und dessen Ehefrau Saartje de Beer, die am 5. Januar 1865 in Oude Pekela zur Welt kam, ehelichte er am 29.11.1892.

Nach nur wenigen Ehejahren verstarb Samuel im 54. Lebensjahr am 26.05.1901 in Ihrhove und hinterließ seine Frau und drei kleine Kinder im Alter zwischen 3 und 7 Jahren.

Jakob und Else Isaak

[1] Grundlage der Ausführungen ist u.a. ein Gespräch mit dem Sohn des Jakob Isaak, Herrn Hans Sachs, das am 9. Oktober 2006 im Rathaus der Stadt Leer geführt wurde. Herr Hans Sachs überließ der „Archivpädagogischen Anlaufstelle zur Prävention gegen Rechts“ zahlreiche Dokumente, Bilder und Orden aus dem Familienbesitz zur Unterstützung des Modells und zur ständigen Mahnung.

Auch nach dem Tod des Ehemannes blieb Sophie mit ihren Kindern Helene (geb. 21.10.1894), Sara, genannt Else, (geb. 21.10.1895) und Jakob (geb. 6.4.1898) in Ihrhove wohnen. Erst im Jahr 1911 erfolgte der Umzug der Familie nach Leer, in die Bremerstraße 20, wo Sophie, eine gelernte Köchin, im Hause des Bäckermeisters Haken einen kleinen Manufakturhandel betrieb.

Jakob Isaak war ein verhältnismäßig kleiner und zarter, aber lebhafter Junge mit sportlichen Ambitionen und gehörte als Jugendlicher dem örtlichen Fußballverein „Germania Leer“ an. Als 19jähriger trat er am 23. September 1917 im Ersten Weltkrieg seinen Dienst als Landsturmrekrut in der 1. Garde Train-Ers. Abtl. 3. Eskadron an. Jakob Isaak, der nur 1,67 m groß war, nahm u.a. teil am Stellungskrieg in Flandern, an den Stellungskämpfen im Artois, kämpfte vor der Front Ypern – La Bassée, an der Front Armentières – Lens und war bei der Abwehrschlacht zwischen Cambrai und St. Quentin vor Ort. Noch im Jahr 1935 wurde ihm, dem Juden, „im Namen des Führers und Reichskanzlers“ das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen.

Jakob Isaak als Soldat im Ersten Weltkrieg

Über Holland, Bunde, Westfalen, wo er seine kaufmännische Ausbildung absolvierte, zog Jakob Isaak Ende der 20er Jahre nach Hagenburg, Schaumburg-Lippe, wo der Kaufmann Albert Jonas per Inserat einen Verkäufer für sein Manufakturwarengeschäft gesucht hatte. Vorübergehend nahm er ein Zimmer beim Gastwirt Haberlah, dem Onkel seiner späteren Frau, die dort als Hausmagd arbeitete. Die Heirat mit der Christin Emma Hansing war im Herbst

1932. Zu diesem Zeitpunkt hatte Jakob Isaak seinen Namen bereits in „Albert Sachs“ ändern lassen. 1934 wurde Sohn Hans geboren. Die junge Familie lebte zunächst noch in sehr gutem Einvernehmen mit Dietrich Tieste, dem Vermieter der Wohnung in der Langestraße 162, ein alter Mann, der die Hilfe des jungen Paares zu schätzen wusste.

Während der Sohn in Hagenburg Fuß fasste und in den ersten Jahren auch im Orts- und Vereinsleben (Sportverein, Schützenverein, Gesangverein) vollkommen integriert war, blieb Mutter Sophie Isaak in Leer/ Ostfriesland zurück. Oft war sie allein, da auch ihre Töchter immer wieder außerhalb Leers in Stellung waren. Mit liebevoll geschriebenen Postkarten (man merkte ihnen an, dass die Schreiberin Holländerin war) hielt sie die Verbindung zu ihren Kindern aufrecht. Das Leben in Leer war nicht einfach für sie. Ab 1933 gingen die Geschäfte zurück und ihre finanzielle Lage, die auch schon vor der Machtergreifung angespannt war, spitzte sich zu. Hinzu kam die zunehmende Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung. Am 8. Oktober 1936 muss ihre Verzweiflung so groß gewesen sein, dass sie sich das Leben nahm. Um 16.00 Uhr nachmittags wurde ihre Leiche aus dem Teich des Julianenparks geborgen.

Jakob Isaak als Fußballer bei Germania Leer (2. Reihe, 3. von links)

Auch für Albert Sachs (Jakob Isaak) und seine Familie änderte sich das Leben in Hagenburg nach der Machtergreifung dramatisch. Ausgrenzungen und Anfeindungen waren hier ebenfalls an der Tagesordnung. Am Vereinsleben durfte der Jude Sachs nicht mehr teilnehmen und sein Arbeitgeber, der jüdische Kaufmann Jonas war nach Johannesburg, Südafrika, ausgewandert. Nach der Pogromnacht wurde er vormittags gegen 10.00 Uhr von dem SS-Mann Haake und zwei weiteren Polizisten verhaftet und über das Polizeirevier und dem Gefängnis Stadthagen ins KZ Buchenwald eingeliefert. In ihrer Verzweiflung flüchtete Ehefrau Emma mit Sohn Hans nach Leer zu den Schwägerinnen Helene und Sarah (genannt Else) Issak.

Wie alle Weltkriegsteilnehmer wurde Albert Sachs jedoch schon kurz vor Weihnachten im gleichen Jahr wieder nach Hause entlassen: gebrochen von den furchtbaren Erlebnissen im Lager und mit kurz geschorenem Kopf.

Harte Zeiten folgten. Mit Kriegsbeginn und der Einführung der Lebensmittelkarten bekam Jakob Isaak als Jude z.B. keine Raucherkarte, keine Bekleidungskarte, keine weiße Brotkarte und alle anderen Lebensmittelkarten nur zu Hälfte und mit einem schwarzen „J“ gekennzeichnet. Der einzige Vorteil, der ihm als Juden, der mit einer Christin verheiratet war zugestanden wurde, war die Tatsache, dass er keinen Stern tragen musste. Dennoch wusste natürlich jeder Hagenburger, dass Albert Sachs ein Jude war und auch Frau und Kinder bekamen diesen „Makel“ zu spüren.

Jakob Isaak nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Buchenwald 1939

Alle jüdischen Männer aus Schaumburg-Lippe mussten nun, 1940, in Kobbensen bei Lindhorst an der sogenannten „Judenstraße“ bauen – ohne maschinelle Hilfe. Im April 1941 hatte die kleine Familie ihre Wohnung bei Tieste zu räumen und zog in die Langestr. 19. Angeblich sollten nur Juden in diesem Haus, das einem emigrierten Herrn Davidsohn gehört hatte, wohnen, aber das war kurioserweise nicht der Fall.
Schließlich hatte der Kaufmann Jakob Isaak (Albert Sachs) gemeinsam mit französischen Zwangsarbeitern bei einem privaten Hoch- und Tiefbauunternehmen aus Stadthagen u.a. Reparaturarbeiten an der Bahnstrecke Hannover – Minden auszuführen. An dieser Bahnstrecke ist er im Bereich der Stadt Wunstorf am 15. Mai 1942 ums Leben gekommen. Bis heute wird in Hagenburg hinter vorgehaltener Hand erzählt, dass es ein gewaltsamer Tod war.

Die Pogromnacht erlebten die Schwestern Helene und Sarah/Else Isaak in Ostfriesland. Zusammen mit den noch in Leer lebenden jüdischen Bürgern wurden sie in der Nacht des 10. November 1938 zum Viehhofgelände getrieben, wo sie bange Stunden im Schlachthaus ver-

brachten und am nächsten Morgen eine von der SA verwüstete und durchwühlte Wohnung vorfanden.
Helene emigrierte im darauf folgenden Jahr nach Holland und heiratete in Amsterdam den Witwer Ernst Bargeboer. In Folge eines Schlaganfalles verstarb sie dort am 6. August 1942.
Else verzog im Juli 1939 nach Hannover, wo sie fortan als Küchenhilfe im jüdischen Krankenhaus ihren Lebensunterhalt verdiente. Am 15.12.1941 wurde sie nach Riga deportiert und arbeitete dort in einem Heeresbekleidungslager. Sie und einige Freundinnen schlugen sich dort so einigermaßen durch, indem sie Kleidung gegen Brot tauschten. 1943 kam sie in ein Konzentrationslager im Osten und schließlich 1944 mit einem Transport nach Deutschland, ins KZ Stutthof bei Danzig, wo sie (wahrscheinlich im Herbst 1944) zu Tode kam.

Else Isaak mit Küchenpersonal im jüdischen Krankenhaus Hannover 1940/41

Anna und Auguste Rosemann[1]

Die Familie Rosemann lebte in der Ledastraße 3. Jakob Rosemann, der als Händler den Lebensunterhalt für seine Familie verdiente, ist in Leer am 26. Februar 1878 geboren. Er war mit Rosa Norden verheiratet, die am 9. Juli 1887 ebenfalls in Leer zur Welt kam. 1933, kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, verzog die Familie nach Holland. Das Ehepaar wurde laut Bundesarchiv in Sobibor ermordet.

Die Rosemanns hatten fünf Kinder: Martha, geb.: 12.12.1914, Anna, geb.: 28.2.1916, Auguste, geb.: 4.8.1918, Irmgard, geb.: 15.6.1920 und Julius, geb.: 31.9.1922, alle in Leer. Julius starb schon als Kleinkind am 13.5.1923, Martha und Irmgard im Konzentrationslager.

Auguste Rosemann (links im Bild) 1926 auf einer Geburtstagsfeier.
Auguste (geb.: 4. August 1918 in Leer) und ihre Schwester Anna (geb.: 28. Februar 1916 in Leer) überlebten den Holocaust deshalb, weil sie von holländischen Familien „adoptiert" wurden.

Die Eltern – Vater Jacob Rosemann (geb.: 26. Februar 1878 in Leer) und Mutter Rosa geb. Norden (geb.: 9. Juli 1887 in Leer) – wurden im KZ ermordet. Ebenso die beiden Schwestern Martha (geb.: 12. Dezember 1914 in Leer) und Irmgard (geb.: 15. Juni 1920 in Leer)

[1] Die Informationen stammen von Renée Dorfan, Tochter der Auguste Rosemann, wohnhaft in Palo Alto, USA.

Zwei der Rosemann-Schwestern, Anna und Auguste, überlebten jedoch den Holocaust. Sie verließen die Niederlande ziemlich früh, um dem zu entkommen, was sie von den Nazis befürchteten, nach England. Dort lebte der Bruder der Mutter, Julius Norden, in Harpenden, St. James Road. Die Familie sollte so schnell wie möglich folgen. Doch in England erfuhren sie, dass es der Familie nicht erlaubt werden würde, nachzukommen. Nach drei Monaten kehrten auch Auguste und Anna krank vor Heimweh wieder zurück zu ihrer Familie nach Holland.

Die Zeiten spitzten sich zu für Juden, auch in Holland. Jakob und Rosa wussten sich keinen anderen Rat, als ihre Töchter in unterschiedliche Familien zu geben, die die Mädchen versteckten. Auguste war eine talentierte Schneiderin, die für die Familie, in der sie lebte, wundervolle Sachen nähte und Anna passte auf die Kinder der Leute auf, die sie aufgenommen hatten.

1936 hatte „Gusti“ ihren späteren Mann, Albert Bing, in Amsterdam kennengelernt. Er wollte nach Kapstadt auswandern, und während er auf eine Möglichkeit wartete, ein Schiff nach Südafrika zu bekommen, mietete er sich ein Apartment in unmittelbarer Nähe des Hauses, in dem Auguste und Anna wohnten. Nach dem Krieg spürte er Auguste auf und sorgte dafür, dass sie zu ihm nach Kapstadt kam, wo sie im März 1947 heirateten. Tochter Renée wurde am 30. Dezember 1947 geboren.

Anna wanderte nach Australien aus und heiratete in Melbourne Herrn Mick Wiemann. Leider blieb diese Ehe kinderlos. Erst viele Jahre nach dem Krieg, 1955, trafen sich die Schwestern wieder. Auguste war mit ihrer Tochter Renée nach Australien gereist, um ihre Schwester endlich wieder in die Arme schließen zu können.

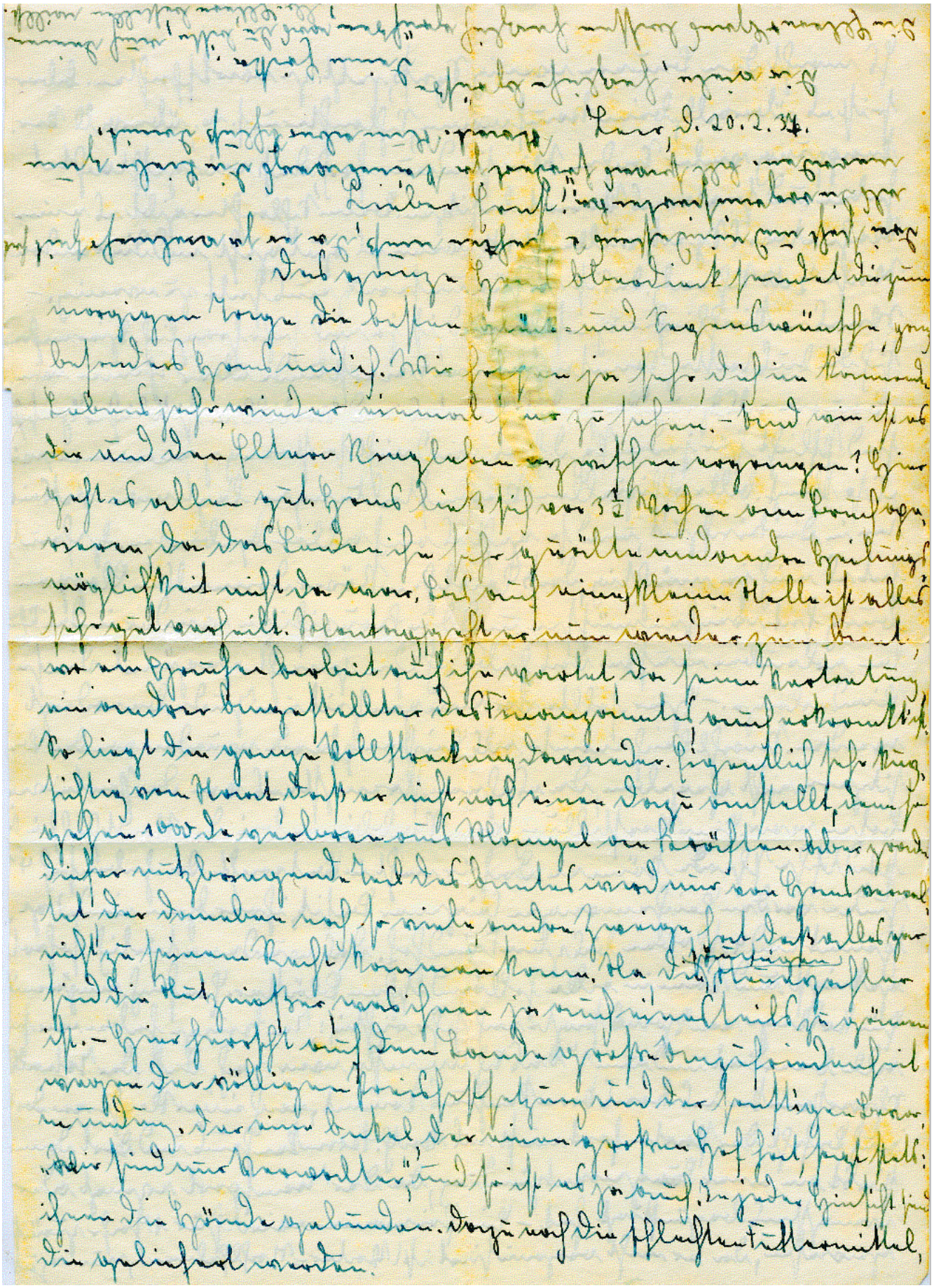
Renée Dorfan und ihr Ehemann Jonathan (links)

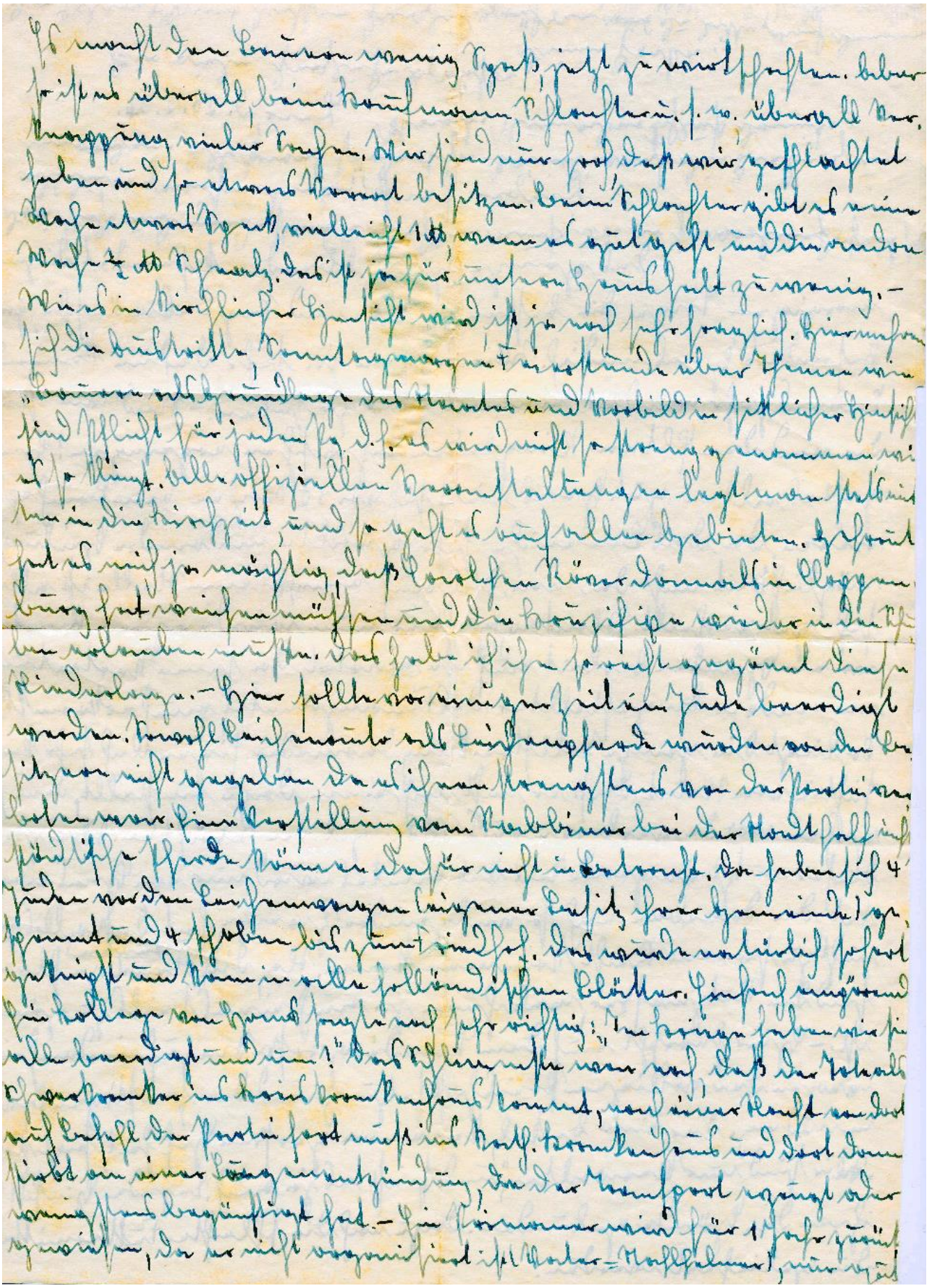
Ein privater Brief aus dem Jahr 1937

Lieber Ernst!

Das ganze Haus sendet Dir zum morgigen Tage die besten Glück- und Segenswünsche, ganz besonders Hans und ich. Wir hoffen ja so sehr, dich im kommenden Lebensjahr wieder einmal hier zu sehen. - Und wie ist es Dir und den Eltern Ringleben inzwischen ergangen? Hier geht es allen gut. Hans ließ sich vor 3 ½ Wochen am Bruch operieren, da das Leiden ihn sehr quälte und andre Heilungsmöglichkeit nicht da war. Bis auf eine kleine Stelle ist alles sehr gut verheilt. Montag geht er nun wieder zum Amt, wo ein Haufen Arbeit auf ihn wartet, da seine Vertretung, ein anderer Angestellter des Finanzamtes, auch erkrankt ist. So liegt die ganze Vollstreckung darnieder. Eigentlich sehr kurzsichtig vom Staat, dass er nicht noch einen dazu anstellt, denn so gehen 1000de verloren aus Mangel an Kräften. Aber grade dieser nutzbringende Teil des Amtes wird nur von Hans verwaltet, der daneben noch so viele, andere Zweige hat, dass alles gar nicht zu seinem Recht kommen kann. Na, die säumigen Steuerzahler sind die Nutznießer, was ihnen ja auch einesteils zu gönnen ist. – Hier herrscht auf dem Lande große Unzufriedenheit wegen der völligen Preisfestsetzung und der sonstigen Bevormundung. Der eine Onkel, der einen großen Hof hat, sagt stets: „Wir sind nur Verwalter“, und so ist es ja auch. In jeder Hinsicht sind ihnen die Hände gebunden. Dazu noch die schlechten Futtermittel, die geliefert werden. Es macht den Bauern wenig Spaß, jetzt zu wirtschaften. Aber so ist es überall, beim Kaufmann, Schlachter u.s.w., überall Verknappung vieler Sachen. Wir sind nur froh, dass wir geschlachtet haben und so etwas Vorrat besitzen. Beim Schlachter gibt es eine Woche etwas Speck, vielleicht 1 Pf., wenn es gut geht, und die andre Woche ½ Pf. Schmalz. Das ist ja für unsern Haushalt zu wenig. - Wie es in kirchlicher Hinsicht wird, ist ja noch sehr fraglich. Hier mehren sich die Austritte, Sonntagmorgen Feierstunde über Themen wie „Bauern als Grundlage des Staates und Vorbild in sittlicher Hinsicht“ sind Pflicht für jeden Pg., d.h. es wird nicht so streng genommen, wie es so klingt. Alle offiziellen Veranstaltungen legt man stets mitten in die Kirchzeit, und so geht es auf allen Gebieten. Gefreut hat es mich ja mächtig, dass Carlchen Röver damals in Cloppenburg hat weichen müssen und die Kruzifixe wieder in den Schulen erlauben musste. Das habe ich ihm so recht gegönnt diese Niederlage. – Hier sollte vor einiger Zeit ein Jude beerdigt werden. Sowohl Leichenauto als Leichen Pferde wurden von den Besitzern nicht gegeben, da es ihnen strengstens von der Partei verboten war. Eine Vorstellung vom Rabbiner bei der Stadt half nicht, städtische Pferde kämen dafür nicht in Betracht. Da haben sich 4 Juden vor den Leichenwagen (eigener Besitz ihrer Gemeinde) gespannt und 4 schoben bis zum Friedhof. Das wurde natürlich sofort geknipst und kam in alle holländischen Blätter. Einfach empörend. Ein Kollege von Hans sagte noch sehr richtig:“ Im Kriege haben wir sie alle beerdigt und nun?“ Das Schlimmste war noch, dass der Tote als Schwerkranker ins Kreiskrankenhaus kommt, nach einer Nacht von dort auf Befehl der Partei fort muß ins kath. Krankenhaus und dort dann stirbt an einer Lungenentzündung, die der Transport erzeugt oder wenigstens begünstigt hat. – Ein Primaner wird für 1 Jahr zurückgewiesen, da er nicht organisiert ist (Vater = Stahlhelmer), nur gut drei steht und mindestens 2 stehen muß, da er ja vielmehr Zeit hat als die organisierten Kameraden. All so was fördert ja keineswegs die Liebe zum Staat. Nun aber Schluß damit.

Dir viele, herzliche Grüße
Deine Erika.





Briefe der Eheleute Feilmann an ihre Kinder in Argentinien

Leer, d. 11.7.39

Meine lieben Kinder!

Gestern erhielten wir Euren Luftpostbrief und freuten wir uns, dass Ihr gut angekommen seid und Karola und so viele Bekannte getroffen hattet. Ich war so aufgeregt; konnte des Nachts nicht schlafen. Ich ging noch des Abends zur Annenstraße, wo ich bei Tee und Schokolade gemütlich saß. Frau Pels aus Emden ist auch hier und bleibt auch noch einige Zeit hier. Wir sprechen natürlich von unsren Lieben in weiter Ferne und meinten Rosebooms, dass Ihr schon auf Eurer Stelle wäret. Wie habt Ihr alles wohl angetroffen? Ihr musstet sicher tüchtig helfen alles wohnlich und „schlaflich“ zu machen. Ich hätte gern in der Nacht bis zu Euch sehen mögen. Lecker Männeken (?) wird wohl gesagt haben: „Gut gehandelt!“ Aber es wird schon gehen. Wir Menschen sind Gewohnheitstiere und es sind ja noch mehr Leute in der Kolonie, die sich auch erst eingewöhnen mussten. Gott gebe uns, dass Ihr alle gesund bleibt und Brot und Frieden habt. Den eingelegten Brief haben wir sofort nach der Annenstraße gebracht. Ich will keinen Luftpostbrief schicken. Denn erstens ist es zu kostspielig, zweitens kann man nicht viel auf dem dünnen Papier schreiben. Konntet Ihr denn meinen Brief lesen. Ich habe in meiner Einfalt jede Seite beschrieben. Uns geht es noch gut. Ich habe wenig zu thun. Wir sprechen von Euch, lesen Eure Karten und Briefe, besehen eure Bilder. Grete wird doch sicher auch ausführliche Nachricht von Euch bekommen haben. Ich hoffe doch, dass Du lieber Jakob in Buenos Aires dafür gesorgt hast, dass sie baldigst nachkommt. Habt Ihr Oskar de Vries denn nicht gesprochen und Erich Pollack aus Westerstede? Ihr erwähntet nichts hierüber.- Vor 14 Tagen kam Herr Weinberg mit Harry Abt zu uns herein. Harry wollte nach Weener zum Friedhof. Er wird wohl mit Herr W. und Ilse zusammen nach Af. Auswandern. Seine Mutter geht zu Erich. Harry sieht glänzend aus und ist in seinem Wesen noch derselbe liebe bescheidene Mensch wie früher.- Malchen und Arthur schrieben vor acht Tagen von Paris aus. Der Vater hat Malchen und Heinz bis Basel gebracht. Arthur soll, was uns sein Vater schrieb, nicht schlecht aussehen, aber grau wäre er geworden. Alles andere können sie Euch ja selbst schreiben, ich habe ihnen gestern sofort Eure Adresse geschickt. Bis dieser Brief in Eure Hände gelangt, liebe Jungens, haben sie Euch wohl per Luftpost längst geschrieben. Wenn ich nur wüsste, was sie vorhaben? Man kann nichts erfahren. Die Begrüßung mit Max Hirschberg war ja sehr nett und liebenswürdig. Hirschbergs haben so gelacht.. Dago meinte, ob Ihr denn nichts Genaueres über Max wüsstet? Eltern machen sich doch über alles, was die Kinder angeht, Sorgen. Auch Frau Mindus war bei uns. Sie hat sich so mit dem Brief gefreut, den Frau Tilly, Julius und die lieben Kinder mit einlegten. Karla und Albrecht werden wohl während der Reise gesch... haben. Tante Riekchen weinte so, als sie gestern die Grüße der Kinder erhielt. Es ist da auch so still im Hause und so leer. Speiers fort, Frau Sophie leider nicht mehr da. Wir erwarten ... Brief von Grete. Wir schreiben uns gegenseitig und auch nach Groningen. Von Siegfried und Lisbet Cats haben wir ebenfalls Post gehabt. Sie lassen Euch grüßen. Für uns bereiten sie eine freudige Überraschung vor und soll es mich mal wundern, welcher Art dieselbe ist. Weiter ist nichts zu berichten. Grüße von beiden Hirschbergs Familien, Landsbergs sowie allen Bekannten.

Tausend Grüße und Küsse
Eure Mutter

Bei Isaak Feilmanns ist noch ..., sonst I. geht es bedeutend besser; er ist mager geworden. Georg wird wohl bald nach England kommen.

Meine lieben Beiden! Bin zufällig hier & will ich Euch gern meine herzl. Grüße beifügen. Daß Ihr dort gut angekommen seid, freute mich zu vernehmen. Ich kann noch erst im Hause wohnen bleiben, jedoch hoffe ich, dass auch recht bald mein Permyt kommen wird. Eingereicht ist alles& heißt „warten" das Lösungswort.

Viki erwartet täglich sein Permyt. Wünsche Euch nun weiter alles Gute, viele herzliche Grüße auch für Familie Speyer

Eure Hanna Pels

(Kinderhandschrift) Herzliche Grüße Euer Louis und Astrid

Leer, den 18.7.39

Lieber Jakob, lieber Bernhard!

Nachdem ich Euch vorige Woche auch geschrieben habe, will ich Euch heute wieder schreiben, damit Ihr stets von uns hört. Soeben habe ich an Grete geschrieben. Jetzt seid Ihr schon einige Tage an Eurem Wirkungskreis. Hoffentlich seid Ihr gesund. Euer Brief von Rio de Janeiro kam vielleicht 5 Tage später als Euer Luftpostbrief. Der Brief von Santos ist bis jetzt noch nicht da. Es freute mich sehr, alles aus Eurem anschaulichen Reisebericht zu hören; auch dass es Dir lecker Männecken bei mir immer gut geschmeckt hat, wenn das Menü auch noch so reichhaltig war. Was esst Ihr denn nun auf Eurer Colonie? Frau Speier hat viel Arbeit und werdet Ihr bis zu Grete's Ankunft s.G.w. tüchtig mithelfen müssen. Ich denke immer an Euch. Grete schrieb, dass man Dir lieber Jakob gesagt hätte, dass sie Hoffnung hätte, in 6 Wochen reisen zu können. Hoffentlich trifft es so ein. Uns geht es ganz gut. Am Freitag kamen die Wittmunder hierher und reisten gestern wieder ab. Wir haben uns miteinander gefreut. Natürlich wurde viel von Euch gesprochen. Sie wollen Euch schreiben. Ihr müsst ihnen aber auch wieder schreiben. Für das Bildchen danken wir. Ihr seht gut aus, auch Frau Speier. Ich will noch nach der Annenstr. Gehen und das Bild sehen, welches von Sitta gekommen ist. – Nun ist Herr Weinberg auch fort. In acht Tagen geht er in England auf das Schiff. Das Hündchen musste hierbleiben. – Vor einigen Tagen war Harry Abt bei uns. Er sieht glänzend aus. Er wollte nach Weener auf den Friedhof. Auch Harry will mit Familie nach Afrika. Sonst kann ich Euch nichts Besonderes mitteilen. Kurt Landsberg ist mit ... anderen Kindern während der Ferien in Sögel bei Familien untergebracht. Du lieber Bernhard hast noch ein Schreiben von Walter Busch mit Rückporto bekommen. Du könntest wieder bei ihm arbeiten. Ich habe ihm geantwortet, dass Du ausgereist wärst. Ludwig de Vries ist nicht wieder bei ihm.- Nun zum Hauptzweck meines Schreibens. Zu deinem Geburtstage, mein lieber Jakob, einziger ältester Sohn, gratuliere ich Dir herzlich. Möge es Dir in Deiner neuen Heimat gut gehen. Mögest Du gesund bleiben und Eure Arbeit durch eine gute Ernte gesegnet sein. Ich habe so viel auf dem Herzen für Euch; was ich gar nicht so recht auf das Papier bringen kann. Entschuldige den dicken Klecks. Ich weiß selbst nicht, wie er entstanden ist. Malchen wird Euch wohl schon geschrieben haben. Euer Brief von Rio kam mit einem Brief von Malchen und Ar 2 hier genau zu Pappa's Geburtstag an. Das war doch sehr schön. Also für heute noch viele Grüße von Eurer

Mutter

Anbei ein Antwortschein. Die Wilhelmshavener Bekannten lassen Euch alle grüßen. Frau Fleischer war sogar nebenan bei Anni, sie lässt grüßen.

Lieber Jakob und lieber Bernhard!

Zu Deinem Geburtstage lieber Jakob gratuliere ich Dir herzlich und möge der liebe Gott Dich gesund lassen und (dass Du) viel Glück haben mögest auf Eurer Scholle. Hoffentlich geht es Dir mein lieber Bernhard auch gut. Ich danke Euch liebe Kinder für eure guten Wünsche zum Geburtstage. Wir hatten viel Besuch und haben etwas gefeiert. Hier ist alles beim Alten. Ihr fehlt mir sehr, ich denke immer an Euch. Ich war bei David Hirschberg. Beste Grüße, ebenso Isaak und ... und Georg. Mama hat an alle geschrieben... bleibt gesund liebe Jungens und sein vielmals gegrüßt und geküsst von Eurem liebenden Vater

Grüße von Lehrer Hirschberg, Ihr Luis Roseboom und Bernhard und Jettchen Rosenberg, Meier und Ruth Roseboom, Hanna Pels und Kinder

25.7.39

Meine geliebten Kinder!

Es ist Dienstag. Euer Vater mahnt mich daran, Euch zu schreiben, damit Ihr immer laufend Post von uns habt. Ich habe schon 2 Briefe an Euch geschrieben; ich glaube aber nicht, dass der Erste davon Euch schon erreicht hat. Überhaupt macht mir diese Schreiberei kein Vergnügen, weil wir ja noch nichts wieder von Euch gehört haben. Hoffentlich erhalten wir Anfang August Nachricht. Von Grete hatten wir gestern auch Nachricht. Hoffentlich kann sie bald nachreisen und es wird nicht auf die lange Bank geschoben. Von Groningen bekamen wir vor einigen Tagen Kaffee geschickt. Sehr lieb von Wertheims.- Wie geht es Euch Alten denn? Habt Ihr Euch so notdürftig eingerichtet? Habt Ihr Schlafgelegenheit? Es wird wohl recht primitiv dort sein. Frau Speier hat wohl viele Hände voll zu tun; Karla ebenfalls. Ich war in der Annenstraße, um mir Speiers Bild vom Schiff aus zu besehen. Sie sehen zu Recht gut aus. Seid Ihr schon im Land am arbeiten? Du lieber Bernhard wirst wohl bei Deiner Ankunft gesagt haben: „Gut gehandelt!“ Ich möchte wohl darauf schwören, dass Du es gesagt hast. Aber dies gibt sich. Du, vielmehr Ihr, müsstet Euch auch hier gewöhnen. Habt Ihr schon Anschluss an alte Menschen? Von Paris, habe lange nichts gehört. Arthur wollte dringend die Adresse von Frauke Abraham, also von Henny haben. Ich musste zu diesem Zwecke erst Julchen’s Adresse ausfindig machen. Habe dieselbe durch das jüdische Gemeindebüro gesucht bekommen. Darauf schrieb ich an Julchen, legte ein an uns adressiertes und frankiertesCouvert mit ein. Fast acht Tage warte ich auf Antwort; aber die Leute, die uns früher so viel aufgesucht haben, antworten nicht. Undankbare Menschen sind die Weinbergs. Egoisten! Von Tante Rosa hatten wir auch (einen) Brief. Martha hat es sehr gut getroffen. Sie versieht den Haushalt, hat vollen Familienanschluß und wird jeden Sonntag mitgenommen. Bald reisen sie zusammen an die See. Sie wollen sogar Bürgschaft für Tante Rosa stellen.
Rut will uns bald besuchen. Vor 9 Tagen waren Onkel Natan und Tante Ina bei uns. Wir haben gemütliche Tage zusammen verlebt. Tessa (?) schlief bei Silberschmidts, ich auf dem Sofa. Das Schlafzimmer haben wir jetzt verändert. Mit 2 Betten darin. Willy Hermann hat uns geholfen.- Wie geht es Dir lecker Männecken denn mit Deinen Füßen? Mußt Du noch so viel husten und Dich von hinten so viel kratzen? Uns geht es ganz gut. Augenblicklich ist Julchen Vorzanger hier. Sie kam mit ihrer Mutter vor einigen Tagen. Der Junge ist in Ferien. Nach Schluß der Ferien reisen beide wieder nach Hannover. Mindus ist noch nicht wieder zu Hause!- Jetzt will ich schließen. Der Brief von Santos ist noch nicht eingetroffen.
Lebt wohl. Grüße für Speiers. Seid auch Ihr herzlich gegrüßt von Eurer

Mutter

Anbei ein Antwortschein.

Meine lieben Jungs

Heute ist Tische=blaser(?) ich habe einen halben Tag gepustet (Mama auch – hat mich gepustet)(?). Habt Ihr schon Vieh und Pferde, hier ist alles beim Alten. Ihr geht zum Deich zum Arbeiten. Meier von Adolf und Polack auch war. Seid gesund hoffentlich Ihr und Speiers. Auch Hanna Pels ihr kleiner Luis ist heute nach England gefahren. Hanna bringt ihn nach Bentheim. Bester Gruß von Ihr, Landsbergs, Vorsängers, Onkel Isaaks und alle Bekannte. Gruß für Speiers verbleibe ich mit vielen Grüßen und Küssen

Euer Euch liebender Vater

Leer, Mittwoch 2.8.39

Meine lieben Jungens!

Schon gestern sollte dieser Brief abgehen. Nun weiß ich gar nicht, ob dieselbe noch früh genug ankommt in Hamburg, damit er mit dem Schiff mitkommt. Ich habe glaube ich schon 4 Briefe für Euch unterwegs. Ob Ihr wohl schon den Ersten in Händen habt? Eure Briefe von Santos und Rio haben wir erhalten; ebenso die Karte aus Montevideo. Franks haben ja auch dieselbe Karte bekommen. Ihr habt wirklich sehr viele bekannte Leute getroffen. War Frau Carola denn am Hafen, weil sie mit unter die Karte schrieb?- Wie geht es Euch wohl und Speiers? Frau Speier hat wohl viel Arbeit und wäre es sehr gut, wenn Grete recht bald zu ihrem Haus reisen könnte. Es zieht sich aber so in die Länge. Es wird euch wohl zuerst alles recht fremd und ungewohnt vorkommen. Wenn ich des Nachts schlaflos zu Bett liege, dann sehe ich euch alle vor mir. Was macht denn der süße Albrecht? Könnt Ihr auch schlafen? Dort gibt es sicher lästige Fliegen? Uns hier geht es G.L. gut. Nur ich kann so schlecht den Schlaf finden, trotzdem ich fast täglich an die Luft gehe. Georg ist noch nicht fort. Ich sollte schon helfen, Namen in seine Wäsche nähen. Er hat aber noch nichts bekommen. Frl. A. ist langweilig. Habt Ihr schon etwas von Malchen und Artur gehört? Ich habe ihnen ein Bild von euch vom Schiff geschickt. Die besorgte Grete schickte uns auch eins; so hatten wir ja zwei. Julchen hat endlich die Adresse ihrer Schwester geschickt. Vielleicht ist diese Beziehung für Artur von Nutzen. Heinz kommt am 4. August in ein Ferienheim. Der kleine Louis Pels ist in England. Astrid und Agnes Rosenboom kommen auch dorthin. Julchen Vorzanger ist mit ihrer Mutter hier, fährt aber Sonntag wieder zurück.- Von Marte aus England hatten wir auch Nachricht. Es ist ein Vergnügen, den Brief zu lesen. Die Leute, bei denen sie ist, nehmen sie überall mit, an die See, sie war mit ihnen im Hyde Park, im Zoo usw. Die Leute (Arier) haben für Tante Rosa Bürgschaft geleistet. Wenn Hanna und Rut nun ihr Permit haben, sind die Plauts auch verschwunden. Ich muß schließen, da ich Kirschsuppe kochen will. Ich habe eben von Effkes von Nüttermoor Kirschen gekauft. 15 Pfg. das Pfund.- Eure Mutter schreibt geistreiche Briefe nach Argentinien denkt Ihr wohl. Nun grüßt die lieben Speiers recht herzlich von uns. Seid auch Ihr innig gegrüßt und geküsst von Eurer Mutter.
Anbei Antwortschein

Mein lieber Jakob und lieber Bernhard!
Bei uns noch alles beim alten, bloß dass wir allein sind ohne unsern Kindern. Habt Ihr euch schon eingelebt, seid Ihr schon am Pflügen und habt Ihr schon Kühe und Pferde und Hühner(?), Luis Roseboom von Meier war hier bei mir, sagte in W.haven sprechen noch viel von Dir lieber Bernhard. Schreibt uns alles ausführlich was Ihr macht und wie es euch geht. Gerson aus Weener gefällt es ja gar dort nicht. Grüßt Speiers von mir und dem kleinen Albrecht extra einen Gruß. Bleibt gesund und haltet Euch wohl. Mit vielen Grüßen und Küssen Euer Vater

Gruß von allen Bekannten und Karl Silberschmidt. Günther ist Schabes-Nachm. Barmitzwa geworden.

Herzliche Grüße für Euch alle. Recha Landsberg

Leer, d. 8.8.39.

Meine lieben Jungens!

Am Samstag bekamen wir den lang ersehnten Brief von Euch. Frau Mindus aus Loga und Frau Riekchen (?) brachten uns denselben. Frau Mindus las uns Speiers Brief vor. Als Ihr bei Petroleumlicht und aufeinandergestellten Koffern schriebt, war es Euch noch sehr ungemütlich. Ich denke, dass jetzt die Kisten von Speiers da sind und etwas mehr Ordnung in eurem Leben herrscht. Du lieber Bernhard schreibst ja stets Telegrammstil. Nur Dein Brief von Rio hast Du gut und ausführlich gemacht. Ich war über Deinen anschaulichen Bericht ganz angenehm berührt. Der Brief ist nun schon längst in Frankreich. Denn die Lieben dort wollen auch etwas von euch haben. Habt Ihr nun Wasser? Es ist schade, dass Ihr keine Räder bei Euch habt. Bei den weiten Entfernungen zu den Nachbarn und sonstigen Gängen ist ein Rad sehr bequem. Wie sind die Wege denn dort? Einigermaßen passierbar? Heute Mittag ist Max Mindus von seiner Erholungsreise zurückgekommen, dann kann er Tilly's Brief lesen. Eure Schreiben haben Sie da, habe gleich an Grete geschickt. Ich möchte auch so gern, dass sie rasch dort wäre. Ob sie nun bald ihr Visum bekommt? Nach 6 Wochen sollte sie es bekommen, schriebst du lieber Jakob von Buenos Aires aus. Dann hätte Grete ja bald Aussicht. Malchen hat doch mit Grete per Luftpost einen Brief an Euch geschickt? Ich habe sie wenigstens so verstanden. Von uns müsst Ihr doch nach meiner Berechnung schon 1 – 2 Briefe bekommen haben. Es geht uns G.L. gut. Es war doch herrlich, dass Ihr in Buenos Aires so gut aufgenommen worden seid. Daß Ihr die beiden Heinis, Oskar und Karl nicht gesprochen habt, wundert mich. Am 10. geht Astrid Pels mit der kleinen Agnes Roseboom nach England. Louis ist schon dort. Hoffentlich habt Ihr liebe Jungens und Speiers Glück dort, indem Ihr gesund bleibt und gute Ernte habt. Seid Ihr schon am Arbeiten im Feld? Ist das Wasser gleich trinkbar oder muß es erst gekocht werden? Ich könnte wohl hundert Fragen an euch stellen. Nächste Woche hast Du lieber Jakob Geburtstag. Von Julchen aus Hamburg erhielt (ich) endlich die Adresse von Jenny. Ich schicke eine Karte von Malchen und Arthur mit ein. Julchen Vorzanger war hier; sie ist mit ihrer Mutter wieder nach Hannover gefahren. Sie ist noch immer ohne ihren Mann. Hier ist noch alles beim Alten. Georg kommt ja bald fort; wann weiß man noch nicht. Ich war Sonntag hin, um Wäsche nachzusehen und Namen einzunähen. ZU mir war niemand so anständig. Morgen s.G.w. helfe ich wieder. Euer Briefchen habe ich abgegeben. Tante Jettchen meinte, Ihr wäret so anhänglich. Mit dem Anschreiben sind die Leute nicht so flink. Jetzt weiß ich so recht nichts mehr zu berichten. Schreibt auch Ihr so oft wie möglich. Ihr könnt es auch mal umgekehrt machen, dass wir eure Briefe zuerst bekommen. Wir werden dann Speiers gleich weitergeben.

Anbei ein Antwortschein. Wir erhielten gestern 12 Rm vom Finanzamt zurückbezahlt. Tausend Grüße für Euch

Mein lieber Jakob und lieber Bernhard!

Aus Eurem Brief haben wir gesehen, dass Ihr Lieben gesund seid. Wir sind es auch und das Essen Eurer Mutter schmeckt noch immer gut und die Pfeife auch. Sonst ist noch alles beim alten. Habt Ihr schon Kühe und Pferde und Hühner? Habe Lehrer Hirschberg den Brief gezeigt. Die freuen sich sehr, wenn sie von euch hören. Mama hat alles geschrieben. Ich weiß nichts mehr. Verbleibe mit Gruß und Kuß Euer Vater

Gruß für Speiers, Gruß von Karl Silberschmidt und Itje, Jan Baptist (?), Hermann Silberschmidt aus Groß Reken (ist ein Vetter von Karl)

Postkarte

Leer Ostfriesland, 17.8.39

Jakob & Bernhard Feilmann
Colonia Baron Hirsch
Estacione Rivera F.C.S.
Argentina
Province Buenos Aires

Liebe Kinder !

Heute früh haben wir bereits einen Brief an Euch geschickt, der Euch hoffentlich erreichen wird. Aus Vergesslichkeit habe ich es unterlassen, bei Rivera die Buchstaben F.C.S. anzufügen. Aber den Hauptgrund meines Schreibens haben wir verfehlt. Nämlich zum Jahreswechsel zu gratulieren. Also liebe Kinder die heißesten Wünsche für Euer Wohlergehen, senden wir Euch. Hoffentlich bekommen wir bald Post von Euch. Feiert das Neujahrsfest im fremden Lande in guter Stimmung. Daß Ihr an uns denkt, wissen wir, auch wir sind in unsern Gedanken bei Euch. Liebe Grüße, Eure Mutter

Liebe Familie Speier! Wir senden Ihnen zum Jahreswechsel unsere herzlichsten Wünsche für eine glückliche gesegnete Zukunft. Bleiben Sie durch G.ttes Güte gesund und lassen Sie sich vilemals grüßen von Ihrer Sara Feilmann. Ihr Bruder, liebe Frau Speier, hat sich seinem guten Aussehen nach, großartig erholt. Also nochmals Gruß. Den Luftpostbrief Ihres Bruders haben Sie sicher jetzt erhalten.

Liebe Jungens, zum Jahreswechsel die besten Wünsche für Euch und Speiers. Euer Vater

Leer, d. 17.9.39.

Meine lieben Kinder!

Wir haben schon längere Zeit nichts mehr von euch gehört. Wir hoffen, dass Ihr gesund seid und es Euch auch sonst etwas besser geht, als in der ersten Zeit Eures Dortseins. Uns hier geht es noch gut. Wir sind gesund und unsere beste und liebste Beschäftigung ist, Eure Briefe zu lesen. Euer letzter Brief kam am 25. vorigen Mts. bei uns an. Gut 3 Wochen war er unterwegs. Das war sehr schnell. Wie geht es euch Alten? Speiers und Karla und der süße Albrecht? Frau Speier hat wohl allerhand Arbeit und wird Karla wohl tüchtig mit anfassen müssen. Es ist mir oft ein Bedürfnis, nach der Annenstraße zu gehen, dann sprechen wir von euch Lieben. Gestern war Frau Ricken bei uns. Auch die Mutter besucht uns, wenn sie von Loga kommt. Die Frau ist noch so rüstig und auch so vernünftig in jeder Beziehung. – Für jetzt meine lieben Kinder lebt wohl und seid vielmals gegrüßt von Eurer Mutter.

Liebe Jungens und liebe Speiers, herzliche Grüße und Küsse sendet Euch Lieben Euer Vater

Georg ist seit 3 Wochen fort. Es geht ihm G.s.d. recht gut bis jetzt. Habe gestern seinen Brief gelesen.

Leer, den 20.9.39.

Meine lieben Kinder! Es ist schon eine Reihe von Wochen her, dass wir euch geschrieben haben. Unsere Briefe mit Antwortscheinen und eine Postkarte, habt Ihr wohl erhalten. Euer Brief, der am 1. August geschrieben war, kam schon am 25.8. in unseren Besitz. Das ging aber schnell. Hoffentlich habt Ihr euch dort etwas eingelebt und seid vor allem gesund. Von uns kann ich berichten, dass es uns noch gut geht und dass auch wir noch wohl sind. Von Grete hatten wir einen lieben Brief; ebenfalls von ihren Eltern. Wie geht es denn den lieben Speiers? Arbeitet Ihr alle tüchtig zusammen? Habt Ihr dort gutes Wetter für Eure Aussaat? Karla ist sicher jetzt ein großes Mädchen geworden und den leckeren Albrecht sehe ich noch immer in Gedanken leibhaftig vor mir. Ich gehe oft zur Annenstraße. Dann tauschen wir unsere Gedanken aus und sprechen von euch Lieben. Auch die alte Frau aus Loga kommt wohl zu uns. sie ist so vernünftig und abgeklärt. Georg ist nun schon drei Wochen fort. Er hat schon einige Mal geschrieben, dass es ihm gut geht. Nun meine lieben guten Kinder will ich euch noch recht vielmals grüßen. Schreibt Ihr bald wieder.

Eure Mutter

Meine lieben Jungens und Speiers. Ich sende euch Lieben die herzlichsten Grüße und Küsse. Euer Vater

(Mit Bleistift) Liebe Speyers – Feilmanns! Heute viele herzliche Grüße. Hoffentlich seid Ihr alle gesund. Von Max haben wir seit 3 Wochen keine Nachricht. Wer weiß, ob wir uns noch mal wiedersehen. Euch allen viele Grüße, besonders an Karla und Albrecht. Euer Dago Hirschberg. Grüßt Max und Familie

Leer, d. 20.10.39

Freitag morgens um 10 Uhr

Meine lieben Kinder!

In den letzten 14 Tagen hatten wir allerhand Post von euch. auch bei uns sind es Freudentage, wenn wir etwas von euch hören und sogar sehen. Ihr seht ja gut aus. Du lieber Bernhard bist dem Anschein nach stärker geworden. Du hast wohl die Hose an, die Du in W.haven getragen hast. Frau Speier sieht auch gut aus und Karla ist groß geworden. Der kleine leckere Albrecht ist ... ähnlich. Leider kann ich meinen einzigen ältesten Sohn nicht recht erkennen. Ich sehe wohl, dass es Jakob ist, aber er steht zu weit zurück. Aber "lecker Männecken" sehe ich umso besser. Wir freuen uns so sehr, dass Ihr Euch eingelebt habt. Es wird immer besser, wenn Ihr erst mit Eurer Scholle gänzlich verwachsen seid. Der Himmel gebe, dass Ihr gesund bleibt und Erfolg habt mit Ernte und Vieh. Daß Du zu Züchtern gehst, ist wichtig lieber Bernhard. Das muß gut gelernt werden. Ist es doch sehr wichtig, dass sich Eure Viehwirtschaft rentiert durch gesunde Nachkommenschaft. Hier bei uns ist noch alles so, als wie Ihr uns verlassen habt. Wir beiden Alten sind gesund, das Essen schmeckt gut und Pappa „sägt" des Nachts Bäume durch. Ich liege manchmal wach, dann denke ich so sehr an euch. Man sollte meinen, Ihr könntet meine Gedanken an Euch körperlich fühlen. Morgen s.G.w. kommt Frau Riekchen (?) zu uns, um den Brief ihrer Schwester uns zu Ende vorzulesen. Frau Speier schreibt so wundervoll. Frau Riekchen konnte den Brief nicht zu Ende lesen, weil ihr Mann von der Ar-

beit kam und sie das Essen auftragen wollte. Eure Briefe hat sie auch noch nicht gelesen. Ihr müsst noch allerhand Post von uns bekommen, denn ich habe vom 10. Juli an und den ganzen August hindurch jeden Dienstag einen Brief abgeschickt. Sogar eine Postkarte ist unterwegs. Die alte Frau Mindus war am Montag bei uns. Sie kam von Loga und wollte zur Annenstraße. Auf einmal kam Riekchen herein. Sie wollte auch nach Loga. Bald wäre die Mutter vor die verschlossene Türe gekommen. Eure Grüße haben wir bestellt. Gestern war Tante Deli bei uns. Sie wollten Euch Bilder schicken. Legt doch mal einen Zettel für Mommo mit ein. Er ist jetzt in der Stadt am Arbeiten. Hermann Rosemann ist in Emden im Altersheim. Georg ist schon seit dem 30. August fort; es geht ihm gut. Malchen, Arthur und Heinz geht es auch gut. Ihr habt ja wohl Briefe von ihnen bekommen. Anna ist noch in Nordrach (?). Sie ist noch nicht völlig ausgefüllt. Im November kommt sie nach Hause, vielleicht fahre ich dann hin. Den Dortmundern geht es gut. Die Agnes Roseboom ist ja zusammen mit d. Pels Kindern weggekommen. Meier und Frau sind noch nicht weitergekommen mit ihren Plänen. Den Kohlenmann können wir von Euch nicht grüßen, weil er nicht mehr am Platze ist. – Vielleicht würde mir noch mehr einfallen, was ich Euch schreiben kann, ich bin aber zu vergesslich. Ich will jetzt Schluß machen, um Pappa Platz zu lassen. Haltet Euch gesund und Gott schütze Euch!

Eure Euch l. Mutter

Meine lieben Jungs

Wir haben uns sehr gefreut mit dem Brief und dem Bild. Der liebe Bernhard sieht aus wie ein richtiger Bauer (Herr Klopppenburg). Wie viel Kuhkälber habt Ihr? Werden die Bullkälber Ochsen von gemacht? Ihr behaltet die Kälber doch. Schreibt doch darüber ob Ihr diese davon macht. Habt Ihr auch einen Deckbullen? Eure Pferde – kriegen die Stuten auch Fohlen? Mit Gruß und Kuss Euer Vater
Gruß für Speiers

Gruß an Speiers. Solch schöne Briefe von Tilly kann ich nicht vom Stängel lassen. Ich schreibe ihr im nächsten Brief wieder. Wir danken Frau Speier für ihre lieben Zeilen.

Leer, den 24.10.39.

Meine geliebten Jungens!

In den letzten 3 Wochen haben wir recht viel Post von Euch gehabt. Es sind dies immer Freudentage, ganz wie bei Euch. Am Samstag, den 21.Oktober, erhielten wir und die Bewohner der Annenstraße einen Brief, der am 16. August geschrieben war und in welchem Ihr uns zum Jahreswechsel gratuliertet. Also 9 Wochen war der Brief unterwegs. Mit großer Freude lesen wir eure ausführlichen Berichte von eurem Leben und Treiben im fremden Lande. Wir und Frau R. Roseboom lesen uns die Briefe gegenseitig vor und der Weg nach der Annenstraße und zu uns wird manchmal nicht kalt. Die Einlage für Tante Deli und Onkel Isaak haben wir weitergegeben und Eure Grüße bestellt. Lieber Jakob! Die Überraschung von der ich schrieb, bestand in der Übersendung von einem größeren Geldgeschenk. Furchtbar anhänglich ist das. Georg schreibt recht zufrieden. Er ist ja nicht allein. Sehr viele aus Weener und andere Ostfriesen sind bei ihm. Mit Malchen und Arthur wechselt Ihr wohl Briefe? Wir Ollen hören nur durch Grete von den Lieben. Ich habe ihnen zu Malchen's Geburtstag zum letzten Mal geschrieben. Seitdem nichts mehr von ihnen bekommen. Es ist dies ja auch ganz natürlich.— Nun kommt Grete ja bald zu Euch. Bei diesem Wiedersehen möchte ich wohl dabei sein. Ihr müsst doch einmal zusammen sein, lieber Jakob und für Bernhard ist es auch angenehmer und

anregender. Dann ist es auch für Frau Speier besser, denn ich kann mir wohl denken, dass sie mit drei Männern allerhand zu tun hat. Euer lieber Brief, den wir am 18ten Oktober erhielten, hat uns viel Freude gemacht. Ein Bild von Euch lag mit ein. Ein Brief, in welchem wir darüber schrieben, ist wohl schon wieder unterwegs. Die Filme sind noch nicht fertig. Wir lassen uns von jedem Film 6 Bildchen machen. Wir haben vor einigen Tagen unsere Winterkartoffeln bekommen. Auch Obst haben wir viel gehabt. Dieses war in diesem Jahre billig, weil es viel gab. Seid nur recht vorsichtig, wenn Ihr, und dazu noch bei Dunkelheit fahrt und reitet. Meine Gedanken sind immer bei Euch. Im Übrigen sind wir gesund. Des Morgens steht Pappa früh auf. Wenn der Tee fertig ist, steht Frau Feilmann auf. Ein faules Leben hat man. Morgen früh will ich zu Gustchen gehen, um ihr noch nachträglich zum Geburtstag zu gratulieren. Des Nachmittags ist sie nie anzutreffen. Ludwig lässt grüßen. Eure Grüße nach W.haven will er bestellen. Mommo ist hier an der Stadt. Sein Vater arbeitet am Deich. Onkel Natan arbeitet auch dort in der Nähe. Vielleicht fahre ich im November, wenn Anna von Nordrach (Schwarzwald?) zurück ist, mal nach Wittmund. Nach Dortmund hab geschrieben. Wir haben noch keine Antwort. Es geht ihnen gut. Hanna Pels ist immer auf Reise. Neulich in Hamburg, jetzt in Hannover. Sie ist ja ganz allein. Jetzt meine Lieben lebt wohl. Laßt es Euch gut gehen. Laßt Euch vielmals grüßen von Eurer Euch liebenden Mutter

Mein lieber Jakob und lieber Bernhard,
Mama hat ja geschrieben, dass es uns gut geht. Hoffentlich Euch auch. Mit den 2 Briefen haben wir uns sehr gefreut. Das waren 2 Feiertage. Am Donnerstag schrieb Grete, dass sie ihr Visum hat. Da habe ich vor Freude geweint. Daß Ihr gute Milchkühe habt, was Bernhard schreibt, ist schön. Da müsst Ihr die Kälber von groß ziehen und ein gutes Bullkalb zur Zucht davon behalten. Schreib mal darüber wie Ihr das macht. Laßt Ihr die Stuten auch zum Hengst? Ich würde mehr Kühe halten, wenn es da so uneben ist. Mit der Kornernte ist auch nicht soviel Arbeit. Sind da auch Schafe? Jetzt will ich schließen. Seid viele Male gegrüßt und geküsst von Eurem Vater. Gruß für Speiers

Lieber Jakob u. Bernhard u. alle andere Bekannte! Mein Mann, sowie Kind u. ich senden Euch Alle viele Grüße u. weiter alles Gute, Eure Anny. Wir hier im Hause führen ein gutes Familienleben u. sind Alle munter u. mobil.

Hat Albrecht schon geritten auf einem Pony?

Lieber Bernhard. Du musst uns alles schreiben über Dein Vieh und den Pferden und wie Ihr es macht. Wie lange bleiben die Kälber bei den Kühen saugen? Am Schabbes habt Ihr und Grete ein Misselgruß(?) gekriegt und Speiers auch. Bei Hirschberg am Pferdemarkt ist der Beetsaal.

Leer, d. 15.11.39.

Meine liebe Grete!

Gestern kam Dein lang ersehnter Brief. Wir sind froh, dass Du gesund bist. Du hast wohl viel Lauferei? Hoffentlich bist Du auf dem Konsulat gut fertig geworden. Hast Du nun Deine Papiere bald in Ordnung? Jetzt wird Jakob wohl wissen, dass Du bald kommst. Du schriebst von einer Karte, die ich Dir geschickt hätte? Ich nehme an, dass Du Dich verschrieben hast Ich habe Dir doch sofort, als Du schriebst, dass du Dein Visum holen könntest, einen Brief geschrieben und einen für die Jungens reingelegt. Hast Du den Brief weiterbefördert? Ebenso habe ich Deinen lieben Eltern geschrieben mit einliegendem Schreiben für die Jungens. Das

Bild hättest Du behalten können. Wir haben nach Filmen, die nach der Annenstraße kamen, Bildchen machen lassen, von denen wir Dir anbei welche schicken. Deine Eltern bekommen auch Bilder. Den Jungens scheint es ja gut zu gehen. Vorige Woche las ich eine Karte aus Emmen. Lilly hatte sie geschrieben und zwar recht zufrieden. Du glaubst gar nicht, wie viel ich an Dich in der letzten Zeit gedacht habe. Seit dem 18. Oktober hatten wir keine Nachricht mehr von Dir. Hoffentlich erhalten wir bald Deinen versprochenen Brief. Wie geht es Lilly? Grüße sie von uns. Wie geht es Lisbeth mit ihrem Bein? Ist sie wieder ausgeheilt? Wir haben uns so sehr mit dem Brief von den Jungens gefreut. Wir hatten ja seit 4 Wochen nichts von ihnen gehört. Von Malchen und Arthur hören wir nichts. Ich habe nach Stettin geschrieben, ob die wohl etwas wissen. Ich glaube es aber nicht. Ich war gestern gleich zur Annenstraße. Die Freude ist immer groß, wenn wir Post bekommen. Ebenso wird es wohl Jakob, Bernhard und speiers gehen. Liebe Grete! Entschuldige diesen Zettel. Ich habe überhaupt kein Briefpapier mehr im Besitz. Ich muß erst sehen, dass ich etwas bekomme. – Für jetzt sende ich Dir noch viele Grüße

Deine Mutter

Innige Grüße und Kuß Dein Vater

(Luftpostbrief)

Leer, den 15.11.39.

Lieber Jakob und lieber Bernhard!

Ihr glaubt gar nicht wie uns freuten, gestern Grete's Brief mit Eurem Schreiben zu erhalten. Vier lange Wochen hatten wir von Euch kein Lebenszeichen. Wir sind froh, gute Nachricht von Euch zu bekommen. Hoffentlich ist auch alles so wie Ihr schreibt. Wir hätten so schrecklich gerne, dass Ihr wirklich gut gehandelt hättet. Ich war gestern sofort mit dem Brief zur Annenstraße und lassen sämtliche Bewohner des Hauses Euch vielmals grüßen. Ich habe einen Brief von Ludwig liegen, den ich aber nicht mitschicken kann. Er hat neulich Deine Grüße in W.haven ausgerichtet, lieber Bernhard. Nurmi (?) hätte Tränen in den Augen gehabt, weil Du noch an ihn gedacht hättest. Alle von der Firma Busch lassen grüßen. Wenn ich wieder einen gewöhnlichen Brief schreibe, schicke (ich) Ludwigs mit. Sonst geht es hier alles seinen gewohnten Gang. Bald seid Ihr 6 Monate fort. Bleibt nur gesund. Mit Frau Speiers Zeilen freuten wir uns sehr. Ihre Mutter ist noch genau so frisch und rüstig, als sie am 9. Juni war. Sie kommt oft in die Stadt und dann auch zu uns. Auch Max Mindus und Frau und Bernhard Rosebooms sind recht wohlauf. Um Pappa Platz zu lassen, mache ich Schluß. Tausend Grüße an Euch und Speiers von Eurer Euch l. Mutter

Liebe Jungens und Speiers

Haltet Euch gesund und munter. Seid tausendmal gegrüßt und geküsst von Eurem Vater. Schreibt bald wieder über Euer Vieh und Pferde. Hat das Pferd ein schönes Kind bekommen?

Lieber Jakob und Bernhard!

Es freut mich, dass es Euch gut geht und mehr dass die lb. Gretel jetzt fahren kann. Mein l. Mann der will Gretel immer hoch nehmen, kannst Dir das ja denken. Wenn man sich überlegt wie die Welt klein ist und wie man sich wiedertrifft. Vielleicht sehen wir uns auch noch mal wieder. Unsere Eltern schreiben sich ab und zu mal. Hätten wir nur unsere l. Eltern auch

raus aus dem Miesen. So ich will Schluss machen. Bleibt bitte gesund + lasst es Euch weiter gut gehen. Bin ich mit vielen herzlichen Grüßen Eure
Resel (?)

Die besten Grüße
Rudolf Stern

Leer, den 26.11.39.

Meine lieben Jungens!

In den letzten Tagen hatten wir große Freude. Haben wir doch kurz nacheinander drei Briefe von Euch erhalten. Einen vom 8.11., einen vom 15.11. und dann lecker Männecken's Schreiben und Deine Zeilen lieber Jakob mit dem Dampfer „Neptunia". Wir waren ganz glücklich. Täglich werden die Briefe viele mal gelesen. Wir hoffen, dass auch Ihr und Speiers inzwischen Post bekommen habt. Ihr braucht Euch keine Sorgen um uns zu machen, liebe Kinder, wenn Ihr auch mal nichts oder wenig von uns hört. Wir sind gesund und haben auch das Nötige zum Leben. Auch Speiers Familie, der Mutter und allen geht es noch recht gut. Eure Briefe vom Juli und August sind alle angekommen. Jetzt müsst Ihr doch wohl wissen, dass die liebe Grete bald kommt. Empfangt sie mit der ihr gebührenden Ehre und seid immer lieb zu ihr. Sie hat es wohl verdient. Für euch beide ist es in jeder Hinsicht besser, wenn auch Ihr eine Familie bildet. Dein Heimweh lieber Bernhard, wird durch den Umgang mit Grete allmählich verschwinden. Wir sind froh, dass Ihr euch dort eingewöhnt habt. Der Himmel gebe, dass Ihr gesund bleibt und Ihr Glück mit der Ernte und dem Vieh habt. – Dieser Tage erhielten wir einen Brief von Arthus & Vater. Es lag ein Brief von Malchen ein, den sie einem Herrn Brasch (?), der früher in Stettin wohnte, schrieb. Dieser hat den Brief an Bernh. G. geschickt und so haben wir ihn erhalten. Malchen schreibt zufrieden. Das Weitere müssen wir nun aber (?)... Wir freuten uns, nach Monaten wieder ihre Handschrift zu sehen. Momo arbeitet hier an der Stadt. Karl noch in W.haven. Den Ziegentöter haben wir von Euch gegrüßt, auch alle anderen in der Gemeinde. Seelig Rosenbergs waren in großer Sorge. Karl war bei der Arbeit ein Brett auf den Kopf gefallen. Er wurde mit schwerer Schädelverletzung zum Krankenhaus gebracht, dann trat noch eine linksseitige Lähmung ein. Es ist ein Wunder, dass er wieder herumlaufen und bald seiner Arbeit nachgehen kann. „Mit Momo ist das so eine eigne Sache", lieber Bernhard. Er wollte schon 50 mal einen Zettel mit einlegen, aber in der freien Zeit spielt er lieber Karten. Tante Deli (?) Itye (?) lassen Euch herzlich grüßen. Hanna P. war vorige Woche auf zwei Tage hier. Sie hat sich bei uns mittels einer Lupe Eure Bilder angesehen und gesagt, dass sie sehr gut wären; ... (?) hat sie nach den Filmen gemacht. Hanna ist immer in Hamburg. Was soll sie denn hier? Die Kinder sind fort; es geht ihnen gut. Karl und Hede wohnen jetzt bei Mergentheims. Wolfs wohnen oben bei Hirschbergs. Georg schreibt recht zufrieden; er will Euch mal schreiben. Hirschbergs bekommen von Max keine Nachricht. Sonst gibt es hier nicht viel Neues zu berichten. Seid vielmals gegrüßt von Eurer immer an Euch denkende Mutter. (Mops) lieber Bernhard.
Meine liebe Frau Speier! Wir freuen uns immer so, wenn wir auch von Ihnen hören. Sie haben recht, wenn es Ihre Schuld nicht ist, wenn Sie keine Nachricht von hier bekommen. Wir hier schreiben alle genug. Man muß aber in dieser Zeit Geduld haben. Es geht nicht so schnell, wie man es möchte. Jetzt werden Sie ja inzwischen Brief(e) von Ihren Lieben erhalten haben. Ihrer Mutter geht es gut, ebenso Ihren anderen Lieben. Lieber Albrecht! Wie geht es der Selma? Hat sie ein nettes, gesundes Fohlen bekommen? Du kleines Kerlchen wirst wohl mit der Zeit ein richtiger Landwirt. Du liebe Karla bist dem Bilde nach groß geworden. Deiner Mutter bist Du sicher eine Stütze. Bald seid Ihr aber entlastet, wenn die liebe Grete

erst dort ist. Ihr seid bald ein halbes Jahr fort. Die Zeit vergeht im Fluge. Wie geht es Euch mit den ...hennen (?)? Viele viele Grüße Euch alle, Eure

Sara Feilmann

Meine lieben Jungens! Wir haben uns sehr gefreut. Eure Briefe und dass es Euch gut geht und Ihr gesund. Kriegen Eure anderen Stuten auch noch Fohlen? Wieviele ... Kälber habt Ihr? Was macht Ihr mit den Bullkälbern? Sind Eure ... Wie ist es mit der Ernte? Wie ist es sonst bei euch? Jan Bast sitzt im Sessel Ich soll von ihm grüßen. Lieber Bernhard, schreibe uns alles genau. Mit tausend Grüßen und Küssen verbleibe ich Euch liebender Vater. Heute sind wir 41 Jahre verheiratet, Totensonntag.

Lieber Bernhard! Pappa raucht wohl Zigarren, aber bei dem Lernen (?) hat er keine geraucht, weil in diesem Jahre kein Lernen war. Grüße von allen Bekannten. Micha Hirschberg verlässt uns auch bald.

Leer, den 6.12.39.

Meine lieben Jungens!

Weil ich gerade einen Brief an die Lieben nach Groningen schreibe, lege ich zugleich ein Schreiben für euch mit ein. Ihr habt doch sicher im November Post von uns bekommen und seid beruhigt wegen uns. Hoffentlich geht es Euch gut und Speiers auch. Auch wir sind wohl und munter. Von Malchen hatten wir zwei Briefe. Einen schickte uns ihr Schwiegervater und den anderen Grete. Hoffentlich kann die liebe Grete bald reisen, damit Ihr vereint seid. Unsere Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Aber mit G.H. kommt alles zum Guten zurecht. Malchen und Arthur geht es gut. Heinzchen ist auch gut versorgt in einem Kinderheim. Was macht Ihr jetzt, es ist dort wohl heiß? Du lieber Bernhard wirst wohl schwitzen? Ist Euer Vieh gut im Schuß und wie geht es Euch mit Eurem Land? Hier ist regnerisches Dezemberwetter; kalt ist es nicht. Heute Abend ist Channuka und stecken wir, wie Ihr jedenfalls auch, Lichter an und singen unser Lied. Nachher gibt es Kaffee und guten, selbstgebackenen Stuten. Der Kaffee und ... (?) andere gute nahrhafte und süße Leckereien haben wir von Deinen lieben Schwiegereltern p. Paket geschickt bekommen. Auch für Hirschbergs und Tante Jettchen (Eure Tante) lag etwas in dem Paket. Die Freude aller Beteiligten war zu groß. Georg schreibt sehr zufrieden. Er will Euch schreiben. Seine Eltern haben ihm Eure Bilder geschickt. Hier ereignet sich nicht viel. Ein Tag geht hin wie der andere. Wir sprechen von Euch und in Ermangelung von neuer Post, lesen wir zum hundertsten Mal Eure alten Briefe. Am Freitag seid Ihr ein halbes Jahr fort. Mommo schreibt schon seit 14 Tagen an einem Briefchen für Euch, kommt aber nicht damit zurecht. Ein oberflächlicher Mensch ist er. Eure Grüße bestellen wir immer und lassen alle Bekannten und Freunde Euch wieder grüßen. Gestern war Herr Hirschberg mit einem Lehrer Schatz aus Sögel bei uns. Der Herr kam von Emden. Da er nicht wusste, wo er so lange bis zur Weiterfahrt nach Sögel bleiben sollte, brachte Lehrer Hirschberg seinen Kollegen zu uns. Wir saßen gemütlich zusammen. Heute Morgen in der Dunkelheit kam Herr Wolff ganz aufgeregt zu uns herein. Er hatte Geld verloren und fand es unten im Keller, wo er gestern war, wieder. Der Mann ist auch so vergesslich. - Heute Mittag gibt es graue Erbsensuppe. Pappa macht schon Stielaugen in den Kochtopf. Zwiebeln hat er schon geschält. Er ißt die Suppe so wie Du, lieber Jakob. Für jetzt Schluß. Laßt es Euch gut ergehen, lieber Jakob und Du lecker Männecken.

In Liebe bin ich
Eure Mutter

Hugo de Vries ist in Schlesien auf einem Lehrgut. Micha Hirschberg wird in den nächsten Tagen nach Erez (Israel) kommen.

Liebe Jungens und Speiers!
Wir freuen uns immer, wenn (ein) Brief von Euch kommt, das ist (ein) Feiertag. Hoffentlich sind Euer Vieh gut in Schuß. Hat die Stute ein schönes Fohlen gebracht und wie viel Kücken (?) habt Ihr jetzt? Sind Eure Kühe schon wieder gedeckt. Wie lange bleiben die Kälber an den Kühen saugen? Salomon de Jonge aus Weener, Alfreds Vater, ist diese Woche gestorben. Hat sich was angetan. Weiter Neues weiß ich nicht zu schreiben. Seid vielmals gegrüßt und geküsst von Eurem Euch liebenden Vater. Gruß für Speiers.

(große Kinderschrift) Gruß Willi

Viele Grüße von uns alle hier. Euer Willy und Anny Hermann

Viele Grüße für Speiers. In Loga und in der Annenstraße ist alles in bester Ordnung. Innige Grüße sendet Euch Rosa Menkel

Leer, d. 25.12.39.

Meine liebe Grete!

Wir waren nicht wenig staunt, als Dein Brief ankam, dass Du schon am 23. auf das Schiff gehen würdest. Dein Brief kam am 22. an, natürlich konnten wir Dir nicht mehr nach Antwerpen schreiben. Nun wird ja die von dir angegebene Gesellschaft diesen Brief weiter befördern. Wo mag er Dich wohl erreichen? Dieser Tage hindurch war ich so zappelig. Bist Du gut in A. denn fertig geworden? Bist Du von Goldschmidts abgeholt und zum Schiff gebracht worden? Gestern hörte ich, dass sich Resi verbrannt hätte, aber wieder bald geheilt wäre. Ist Frau Stein aus Münster mit Dir gereist? Deine Eltern und Du auch, hattet es sehr drock mit packen, ich kenne das. Aber Du hast ja viel mehr Sachen, als unsere Jungens. Wir freuen uns so, dass wir durch Dich von Malchen gute Nachricht hatten. Den Jungens wird die Zeit, bis zu Deiner Ankunft noch lange werden. Es ist sowohl für Jakob, Bernhard, als auch Tilly besser, wenn Du dort bist. Jakob hat seine so lang entbehrte Frau, Bernhard kommt durch Deine Gesellschaft auf andere Gedanken wegen uns hier und Tilly hat Gesellschaft an Dir und ist nicht so einsam. Micha Hirschberg ist nun schon 8 Tage in Erez. Den Eltern fiel es sehr schwer, ihren Jüngsten wegzuschicken. Er ist aber bei seinen Großeltern und kommt, wie man zu sagen pflegt, in ein „gemachtes Bett“. War Lisbeth wieder mit ihrem Bein geheilt? Ich habe ihr mal geschrieben, jedoch keine Antwort bekommen. Eine Freundin vom Schreiben war sie niemals. – Hast Du eine gute Kabine und gutes Essen? Jetzt haben wir wieder den Atlas zur Hand und verfolgen Deine Fahrt. An Ola (?) hast Du doch sicher geschrieben, damit sie Dich in B.A. abholt. Ich kann es noch nicht vergessen, wie Ola und ihr Mann sich unserer Lieben angenommen haben und wie sie sie verpflegt haben. So sind aber die Rosenbergs immer gewesen. Hilfreich und gut. Grüße sie von uns, wenn Du in Buenos Aires bist. Ob Jakob Dich wohl dort am Schiff erwartet? Von B.A. ist es wohl noch recht weit zu der Colonie? Liebe Grete. Jetzt wünschen wir Dir eine glückliche Fahrt bei guter Gesundheit; ohne die Seekrankheit. Ich küsse Dich in Gedanken und sage Dir Lebewohl. Hoffentlich triffst Du unsere Lieben gesund an. Erzähle ihnen, dass es uns und Speiers Verwandten ganz gut geht. Meinem Bernhard gib noch einen besonderen Kuss von mir. Wenn Du es meinst, so sage auch ich auf Wiedersehen. Ich kann mir dieses Wiedersehen schwer vorstellen. Es wäre doch märchenhaft.

Ich grüße und küsse Dich vielmals
Deine Mutter

Meine liebe Grete!
Auch ich will Dir die besten Wünsche auf der Reise mitgeben. Mögest Du gute Fahrt haben, möge der liebe Gott Dich gesund in Deine neue Heimat bringen und Du und Jakob alles Gute beschieden sei. Grüße meinen Bernhard und Jakob, ferner Speiers. Und sei Du viele Male gegrüßt und geküsst von Deinem Vater. Auf Wiedersehen

Leer, d. 26.12.39

Meine lieben Jungens!

Ich glaube, dass wir Euch schon lange nicht mehr geschrieben haben. Aber dennoch müsst Ihr Post von uns bekommen haben. Erstens durch die lieben Verwandten in Groningen und dann haben wir Grüße beigefügt in einem Luftpostbrief von Mindus. Frau Selma kam noch extra herein, damit wir unterschreiben sollten. Hoffentlich haben Speiers die Luftpostbriefe erhalten. Sie haben dieselben noch nicht bestätigt, wie ich hörte. Wie geht es Euch denn liebe Kinder? Euren letzten Brief hat die liebe Grete uns geschickt. Am 22. Dezember erhielten wir ihn. Es war zwar wenig, aber wir sind schon zufrieden, wenn wir Eure Handschrift sehen. Karlas Grüße und die ihrer Eltern haben wir natürlich sofort bestellt. Wir lesen immer alles in der Annenstraße vor. Am Sonntag darauf kam die Mutter schon früh von Loga, um ebenfalls den Brief zu lesen, vielmehr zu hören. – Wie sieht es denn bei euch aus? Wächst alles gut und ist Euer Vieh gesund? Daß Euer Tierpark sich vermehrt ist zu schön. Also Enten habt Ihr auch. Du lieber Jakob bist doch froh, dass Grete endlich kommt. Und für Dich lieber Bernhard ist es auch gut. Du kommst dann auf andere Gedanken. Daß Du mal gerne bei uns hereinsehen würdest, glaube ich Dir wohl. Aber das möchten wir auch. Die Hauptsache ist, dass Ihr gesund seid, arbeiten könnt und Euch ernähren könnt. Auch wir sind wohl und munter und können wir uns gut helfen. Ihr braucht Euch darüber nicht zu sorgen. Zu Chanukka haben uns die lieben Verwandten aus Groningen mit einem Paket Lebensmitteln bedacht. Wir haben üppig gelebt. Wenn dieses Schreiben bei Euch eintrifft, dann ist Grete schon bald dort. Seid mir stets sehr gut und liebevoll zu ihr; sie ist ja so brav. Ihr könnt nicht gut genug zu ihr sein. Lieber Jakob! Sei Grete ein guter Mann und Du Bernhard ein treuer Bruder. Ihr werdet es wohl eng haben, wenn Grete mit ihren Sachen kommt. Holst Du Deine Frau wohl in B.A. ab, Jakob? Lieber Bernhard! Wie ist es mit Deinem Husten und auch mit Deinem ewigen Jucken? Ich denke oft daran. Georg geht es gut. Er wird Euch wohl geschrieben haben. Von Malchen hattet Ihr ja auch Nachricht. Habt Ihr auch Channuka gefeiert und Lichter angesteckt? Wir zwei Alten haben jeden Abend Lichter gehabt und gesungen. Tante Jettchen hat für Georg auch Kerzen angesteckt. Übrigens treibt sie etwas Kult mit ihrem Kind. Denn sie stellt auch zu den Mahlzeiten einen Teller für ihn an seinen Platz. Solch eine liebevolle Mutter bin ich nicht. Micha Hirschberg ist nun schon fast acht Tage in Palästina. Sonstige Neuigkeiten kann ich nicht berichten. Ich muß jetzt mein Mittagessen machen. Makkaroni mit Compott. Nachher muß ich ein wenig waschen. Hoffentlich bekommen wir diese Woche Euren versprochenen BriefVielleicht kommt von Malchen auch Nachricht. Das wäre fein.
Also liebe Kinder, ich grüße und küsse Euch

Eure Mutter

Alle Freunde und Bekannten lassen Grüße bestellen. Besonders Walter und Iwan und Frau Werner

Meine lieben Drei!
Mama hat alles geschrieben und will ich bloß Grüße senden. Heute hat Siegfried Landsberg Geburtstag. Lieber Bernhard, ich möchte Dich auch wohl sehen. Hoffentlich kommt Grete gesund bei Euch an. Schabes habe ich ihr eine Reise... (?). Haltet Euch gut und seid alle gegrüßt und geküsst. Gruß für Speiers. Euer Vater
Meine lieben Speiers
Auch Sie sollen unsere herzlichsten Grüße haben. Es freut uns immer, wenn sie etwas von sich hören lassen. Ihren Lieben geht es sehr gut; kommen wohl zu uns herein. Ihre Mutter war vorgestern bei uns. Bekommen sie auch die Luftpostbriefe? Sie erwähnen nichts darüber? Herzliche Grüße für Sie, besonders für Karla und den süßen, guten Albrecht. Es ist auch gut für Sie, dass Grete kommt, wegen der Arbeit und auch Gesellschaft.

Leer, d. 12.I.40.

Meine geliebten Drei!

Am 10ten, also vorgestern, erhielten wir Euren lieben Brief durch die lieben Verwandten aus Groningen. Dieser, am 13.12. geschriebene Brief war also gut 7 Wochen unterwegs (??). Es ist wirklich nicht unsere Schuld, wenn Ihr so wenig Post von uns bekommt. Wir haben doch auch zweimal unter Luftpost von Mindus und Frau Riekchen R. geschrieben. Weil Frau Speier nun in einem ihrer Briefe fragte, warum schreiben Feilmanns nicht! Haben wir sofort am verflossenen Mittwoch einen Luftpostbrief an Euch abgeschickt. Frau R. hat denselben adressiert und selbst zur Post gebracht, nachdem sie auch etwas dazu schrieb. Hoffentlich trifft dieses Schreiben Euch bei voller Gesundheit an, wie es uns verlässt. Du, liebe Grete wirst wohl seit einer Woche bei Jakob und Bernhard sein. Das war aber eine langweilige Seefahrt. 5 Wochen! Deine lieben Eltern warten schon sehnsüchtig auf Nachricht von B.A. aus. Ola hat (Dich) doch sicher abgeholt und hast Du hoffentlich angenehme Stunden bei Deiner Freundin verlebt. Karla und Albrecht werden sich nicht wenig über Deine Ankunft gefreut haben und Speiers ebenfalls. Von Lilly hatten wir heute vor acht Tagen eine Karte und vom Zollamt die Nachricht, dass wir uns ein Paket abholen könnten. Dieses ist doch rührend von Lilly. Die guten, nahrhaften Sachen haben wir zum Teil schon verzehrt. Es war gut, dass Ihr lieben Jungens bei dem Sturm zeitig unter Dach gewesen seid. Unter den Witterungsverhältnissen habt Ihr wohl sehr zu leiden? Nachtfröste, Sturm und was noch alles mehr? Aber hier zu Lande haben die Landwirte auch nicht alles nach Wunsch. Ihr seid ja erst im 8ten Monat dort und habt bei Eurem guten Willen und Fleiß schon allerhand erreicht. Habt Ihr die neuen Ankömmlinge von denen Ihr schreibt, schon kennen gelernt? Eine Familie Mindus aus Papenburg sind seit einigen Monaten auch in B.A. Er ist ein Vetter von Frau Speier.Sie hatten uns noch vor ihrer Abreise besucht und Eure Adresse mitgenommen, um Euch gleich zu schreiben. Jedenfalls haben sie es nicht getan, sonst hättet Ihr es wohl geschrieben. Sie sind über Genua gefahren. In den nächsten Tagen reisen Levy's aus Rastede auch. Ihr Ziel ist Bolivien. Sie wollen zu Grete, die schon längere Jahre dort ist. Von hier kann ich nichts Besonderes berichten. Tante Jettchen und Onkel Isaak geht es gut. Georg hat einen Brief an Euch abgeschickt. Ob Ihr ihn bekommt, ist allerdings fraglich. Auch Henny R. hat einen Brief an Euch abgeschickt. Meinen von Euch in Aussicht gestellten Geburtstagsbrief, haben wir bis jetzt nicht erhalten. An Euch liegt es nicht. Es ist das erste Mal gewesen, seitdem ich Mutter bin, dass ich von meinen lb. Kindern keine Gratulation bekommen habe. Von Malchen hören wir gar nichts. Ihr Schwiegervater schickte uns vor einiger Zeit zweimal einen Brief von ihr zum Durchlesen; auch ein Bildchen von Heinzi, welches der Großvater aber durchaus wiederhaben musste.- Daß die Erde sich um die Sonne dreht merkt man, wenn man hört, dass Ihr im Dezember bei der Heuernte gewesen seid. Man konnte in der Zeitung lesen, dass dort eine

furchtbare Hitze sei und machte ich mir schon deshalb Gedanken. Eurem Schreiben nach ist es dort ja erträglich mit der Wärme. Hier ist es sehr kalt. Viel Schnee schon seit Wochen. Wir sitzen am Herd in't Hörn, bi't Führ. Nun will ich aber Schluß machen. Wir wollen „auf Bett". Pappa will auch noch schreiben. Lebt wohl meine Geliebten, seid vielmals gegrüßt von

Eurer Mutter

Mama hat ja alles geschrieben, auch dass wir gesund sind. Wie vieel Kühe habt Ihr jetzt? Die 5 Kuhkälber wollt Ihr ja wohl Kühe von haben. Wollt Ihr die Füllen selbst behalten und groß ziehen? Laßt Ihr die Stuten wieder zum Hengst? Liebe Grete, wie gefällt es Dir denn dort? Hat Jakob Dich in Rivera
war gestern gleich zur Annenstraße und zeigte den Brief mit Ihren Grüßen. Ihre Schwester Frieda war auch dabei und Ihr Bruder aus Emden. Heute war Ihr Bruder Max bei uns. Ihren lieben Angehörigen geht es gut. Ihre Mutter ist wohl, doch kommt sie bei dieser schlimmen Kälte nicht nach Leer. Gruß für Ihren lb. Mann und Kinder.

Herzliche Grüße für euch Alle von eurer Friedel Landsberg.

Lieber Bernh. l. Jakob l. Familie Speier
Ich erwidere Eure l. Grüße aufs Herzlichste. Es geht uns allen gut, ganz besonders Euren l. Eltern Feilmanns, auch Oma Mindus. Euer Siegfr. L.

(ganz kleiner Zettel)

2. Mai ´40

Meine Lieben!

Der Brief soll nicht abgehen, ohne dass ich mich beteilige. Das Schreiben fällt mir noch schwer, wie Ihr seht. Die Hand ist noch nicht ganz in Ordnung aber sehr gut auf dem Wege. Mit eurem großen Brief an Lilli haben wir uns besonders gefreut. So ausführlich hatten wir noch keinen Bericht von euch. Hoffentlich ist inzwischen alles wieder gut verlaufen & Ihr seid gesund. Wir haben hier sehr viel Betrieb, dauernd besucht uns Visite nachm.. Montagabend waren wir bei Engers, Schabbes Abend gehen wir zu Schwarz. Die dann auch alle sicher wieder uns besuchen. Freitagabend war Frau Poppers ihre Schwester bei uns. Es war recht gemütlich. Frau P. hatte mir wunderbare Rosen mitgebracht. Ich hatte überhaupt so viel Blumen, davon könnt Ihr euch keinen Begriff machen. Gleich kommen Onkel Jul. u. Inge, dann gehen wir zusammen aus. Gestern war ich den ganzen Vormittag unterwegs mit Lilli. Sie hat sich einen neuen Mantel gekauft. Totschick. Er wird noch etwas verändert. Es ist fein, mit Lilli zusammen. Hoffentlich habt Ihr alle zusammen Pessach gut verlebt. Gerade kommt Lilli. Sie will auch was schreiben und muß ich schließen. Ich hoffe, dass wir bald wieder Post von Euch bekommen. Viele herzliche Grüße und Küsse

Eure Mutter

Meine Lieben! Heute nur wenig, sonst wird der Brief zu schwer. Vor 14 Tagen ging ein langer Brief an Euch ab mit einer großen Neuigkeit. Nämlich dass Onkel Jul. sich verlobt hat. Die Seuche (?) ist aber schon wieder aus. Für Jul. tuts mir leid. Sie wollte finanzielle Sicherheit haben. Für euren so ausführl. Brief vielen Dank ebenso für die Bilder. Mutter geht's G.s.D. mit der Hand viel besser. Morgen geht der Brief mit Bilder nach Berlin. Die Lieben schreiben doch recht zufrieden. Nächste Woche bekommt Ihr wieder Brief(e). L. Grete, schreibe mal

was Du v. Freddy weißt. Schreibt mal ein paar Zeilen für Cats bei. Ich war da habe den Brief vorgelesen. Vater

Berlin, d. 13.5.1940

Meine lieben Kinder

Schon lange haben wir nichts von euch gehört. Euer letzter Brief war am 23. Februar geschrieben und kam am 24. März hier an. Wie wir von Frau Roseboom hörten, habt Ihr an die Eltern von Grete geschrieben. Trude (?) .... (?) schrieb es an Kurt. Hoffentlich war auch etwas für uns dabei und warten wir mit jeder Post auf Nachricht von unseren Lieben, liebe Grete. Wir hoffen, dass es Euch wohl ergeht und dass Ihr gesund seid. Von uns kann ich G.L. auch das Beste berichten. Wie ist es denn mit der Landwirtschaft? Hattet Ihr gute Ernte? Wie habt Ihr Ostern verlebt und die beiden ersten Festabende? Seid Ihr bei Speiers gewesen? Wir waren den ersten Abend im Heim, wo wir täglich essen. Es war dort sehr festlich hergerichtet und es gab gutes Essen. Wir saßen mit ... (?) und Jettchen und Abr. de Vries von Weener zusammen. Wir waren in beiden Sälen wohl 150 Menschen. Den anderen Abend verlebten wir bei Rotschilds. Gegessen haben wir bei uns. Jetzt geht es schon wieder auf Pfingsten zu. Bei Euch ist es kalt und Winter. Ihr werdet wohl bald (einen) Brief von Malchen bekommen. Sie wollte Eure Adresse haben. G.s.D. geht es ihnen gut. Artur hat lohnende Arbeit. Heinz ist Erster in der Klasse und hat eine Klasse übersprungen. Er hofft, wie er schrieb, bald auf ein Lyzeum zu kommen. Da wir seit Dezember nichts von den Lieben gehört hatten, waren wir von der guten Nachricht recht froh. Unser im Februar geschriebende Brief ist bei Malchen nicht angekommen und waren sie sehr in Sorge. Hoffentlich kommt unser jetzige Brief an. Frl. Garbasky (?) ist sehr besorgt und schreibt so lieb. Vor acht Tagen schrieben Hirschbergs an uns aus Wolfsburg, dass sie Dienstags dem 6. hier her kommen würden. Pappa ging mit K. Mindus zum Hilfsverein, wo sie Herrn H. trafen. Dann gingen sie zu Wolffs, wo Frau H. Else und Dago auch schon waren und tranken tüchtig Tee (?). Nachmittags fuhren wir wieder hin, um die lieben Leute zu sprechen und ihnen Lebewohl zu sagen und unsre Grüße von Euch zu bestellen. Hirschbergs hoffen ... von Euch am Schiff in Buenos Aires zu sehen. Bernhard und Louis Roseboom waren auch dort und Walter Wolff von Norden. Die Wohnstube bei Wolffs war voll von Menschen und Frau H. war stets am Weinen. Hoffentlich haben sie die beschwerliche Reise bald hinter sich und können das Schiff in Bilbao besteigen. Wenn dieser Brief bei euch ankommt, dann habt Ihr sicher Hirschbergs bereits gesprochen. Ich würde mich sehr freuen. Heute erhielten wir Nachricht von Onkel Natan und Anna. Natan arbeitet beim Tiefbau. Tante Rosa schreibt selten, von Marta hört sie nichts. Von Ruth, die in Hannover ist, hören wir oft. Gestern hatten wir eine Karte von ihr und Deli und Momo. Alle lassen Euch grüßen, auch Silberschmidts, die uns einen ausführlichen Brief schrieben. Vor einigen Tagen waren wir bei Max Mindus. Es war dort sehr gemütlich; natürlich sprechen wir von unseren Lieben in weiter Ferne. Wie geht es Speiers? Ihr kommt wohl oft zusammen. Die Kinder werden wohl groß geworden sein und Karla ist erwachsen. Speiers Familie geht es gut. Alle lassen grüßen. Vor zwei Jahren um diese Zeit, hattet Ihr lieben Kinder viel Arbeit, um Eure Angelegenheiten zu ordnen. So lange seid Ihr schon von uns fort, ich meine, es wäre noch gar nicht so lange her. Die Zeit vergeht so schnell. – Rotschilds haben einen grünen Wellensittich, der sehr zahm ist und uns viel Spaß macht. Er setzt sich manchmal auf meiner Schulter und fliegt im Zimmer umher; er lässt auch wohl mal etwas fallen, aber das macht nichts. Habt Ihr wohl den Brief von Anna erhalten? Hat Georg Euch schon geschrieben? Der Junge scheint sehr glücklich zu sein; seine Frau ist wie Du, liebe Grete, auch eine geb Wertheim. Malchen wollte wissen, ob Du noch nicht Mutter würdest. Wirst Du auch gut mit Deiner Arbeit fertig, liebe Grete? Lieber Bernhard! Zu Deinem Geburtstage empfange von mir die innigsten Wün-

sche für Dein neues Lebensjahr und auch für Deine Zukunft. Verlebe den Tag so gut wie möglich und denke an Deine Dich so liebende Mutter. Viele Grüße für Speiers.

Meine lieben Kinder. Wir freuen uns (dass) Ihr gesund seid und es Euch gut geht. Wir sind auch gesund und das Essen schmeckt mir gut. Ebenso mir das Pfeifchen (?). Ich rauche den ganzen Tag. Am Dienstag sind David Hirschberg in Berlin gewesen. Ich war bei Ihm auf dem Hilfsverein in der Artilleriestr. Und nachher (bei) Josef Wolffs. Sie sind am Mittwoch nach Argentinien gefahren. War den ganzen Tag bei Ihnen. Lieber Jakob, sind Speiers Rinder schon gekalbt? Liebe Grete, magst Du wo Ihr jetzt wohnt, lieber sein wie in der Kolonie? Lieber Bernhard, Du gehst ja oft zu Speiers. Grüße Sie von mir. Ich möchte Euch drei Lieben so gern mal wiedersehen. Hoffentlich wird es wohl wahr . Unseren anderen drei Lieben geht es Gottseidank auch gut. Wir haben so gute Nachricht gehabt. Ich soll grüßen. Josef Wolffs, Louis Roseboom, (?) Roseboom. Lieber Bernhard, ich soll Dich grüßen von Siegfried Heide und von (...) von Urbach und viele andere Bekannte. Ich gehe viel spazieren, da treffe ich dieselben. Sonst gibt es hier nichts Neues. Bleibt gesund und seid viele Male gegrüßt und geküsst von eurem Euch liebenden Vater.
Zu Deinem Geburtstag lieber Bernhard gratuliere Dir vielmals

Berlin S.O.16, 16.7.40

Liebe Kinder!

Ich freue mich sehr, dass ich Euch nach solch langer Pause wieder schreiben kann. Ich weiß gar nicht, ob Euch die verschiedene Luftpost erreicht hat. Den letzten Luftpostbrief haben wir zu Deinem Geburtstag, lieber Bernhard, Mitte Mai geschickt. Wir sind jetzt schon vier Monate hier. Hierher neues haben wir noch keine Zeile bekommen. Nur den Brief mit dem „Comte Grande“, haben wir über Leer hier geschickt bekommen. Vor einigen Tagen bekamen wir von den Lieben aus Amsterdam einen Brief vom 3. März; Du liebe Grete schreibst aber sehr ausführlich; es machte uns große Freude, Deine Reisebeschreibung vom Schiff und von Buenos Aires zu lesen. Aus Allem haben wir ersehen, dass es Euch lieben Kindern gut geht und hoffen wir, dass Ihr diese Zeilen bei bestem Wohlbefinden erhalten werdet wie sie uns verlassen. Hoffentlich habt Ihr damals die ... (?) gut herein bekommen und habt auch Glück mit Euren Kühen, Pferden, Enten, Küken, Hunden, Katzen usw.. Mit den Bildern freuten wir uns sehr. Du liebe Grete bist ja sehr braun gebrannt von der amerikanischen Sonne. Ihr seht alle gut aus und Albrecht ist ein großer Junge geworden. Augenblicklich sind die Bilder bei Mindus. Speiers Familie soll noch etwas von der Freude haben. Sie schickt uns dieselben wieder zurück. An dem Kaffeetisch hätte ich auch gern mit Euch gesessen. Wir haben ein starkes Vergrößerungsglas bei dem Betrachten der Bilder gehabt. Von unserem Malchen hören wir nichts. Ich denke immer an die Kinder und Heinz. Hoffentlich wird dieses bald besser. Samstag hatte Pappa Geburtstag. Ihr habt sicher daran gedacht. Landsbergs waren bei uns und dann kam noch Frau Seelig Rosenberg mit Blumen. Seelig ist schon seit März tot. Er konnte diese Umsiedelung nicht vertragen und hat sich selbst.... Wir waren damals noch in der Rosenstr.; hatten noch keine Wohnung. Bosko (oder Lasser ?) ist hier in einem Siechenhaus untergebracht. Vor 14 Tagen waren wir bei de Levy’s. Wir fuhren mit der Hochbahn hin zum Tiergarten, in der Nähe wohnen sie. Der Empfang war sehr herzlich. Sie haben uns auch schon besucht; auch Evi Cohn und Aron und Landsbergs. Neulich war ein Herr Levysohn bei uns. Dessen Tochter und Mann sind Eure nächsten Nachbarn. Rosebooms und Mindus geht es gut. Frau Riekchen hat uns auch besucht. Die alte Mutter schreibt recht zufrieden, möchte nur etwas von Speiers hören. Ihr könnt ja mal zusammen Luftpost hierher schicken. Onkel Isaak und Jettchen geht es gut. Wir waren vorhin noch bei ihnen. Von Georg hören wir nichts.

Wenn Du liebe Karla Geburtstag hast, dann lade uns doch ein. Möchte gerne so etwas genießen. Für jetzt noch liebe Grüße an Euch Alle und Speiers von Eurer Mutter.

Meine lieben Kinder. Wir haben (uns) sehr gefreut mit den Bildern. Du liebe Grete siehst gut aus. (sinngemäß) Du hast Dich als Bäuerin schon gut gemacht. Lieber Jakob und lieber Bernhard (Rest unlesbar)

4/8.40
Meine lieben Kinder!
Damit der Brief nicht zu schwer wird schreibe ich schon auf diesem Bogen weiter. Ich hoffe, dass Ihr alle gesund seid. Wie sehnsüchtig warten wir von einem Tag auf den anderen auf Nachricht von Euch. (...) Vorigen Monat (Juni) haben wir Luftpost an Euch abgeschickt. Direkt wie es möglich war. Habt Ihr die bekommen?

Berlin S.O. 16, d. 25.8.40.

Meine lieben Kinder!

Es war für uns eine große Freude, aus Euren lieben Zeilen Euer Wohl zu vernehmen. Max Mindus brachte uns Eure Briefchen. Inzwischen hat Max Mindus wieder Luftpost unterwegs und haben wir angeschrieben (?). Auch wir sind gesund und Ihr hoffe ich ebenfalls, wenn dieses Schreiben bei Euch eintrifft. Wir sehen uns genauso Eure Bilder an, als wie Ihr die unsrigen. Ihr steht alle auf dem Waschtisch. Malchen und Arthur und Heinzchen in der Mitte. Malchen hatte Geburts- und Hochzeitstag. Es war mir so wehmütig in diesen Tagen. Also im Mai hat Arthur an Euch geschrieben? Hat Malchen auch geschrieben? Wenn ich nur wüsste, welchen Inhalt der Brief hatte. Wenn man nur wüsste, wie es den drei geliebten Menschen im Juni/ Juli ergangen ist? Schreibt doch bitte hin und sie sollen Euch Nachricht geben und Ihr uns wieder. Aber nur die Wahrheit will ich hören. Wir machen uns viel Gedanken. – Es freut uns sehr, dass Ihr so nette Nachbarn habt. Frau Elkan's (?) Vater ist ein sehr netter, lieber Herr. Er hat uns eingeladen, ihn zu besuchen, was wir auch mal machen wollen. Liebe Grete! Wenn Ihr mal wieder einen Brief mit Speiers zusammen schreibt an Mindus, dann denke doch bitte daran, Grüße für Familie Mindus beizufügen. – Jetzt will ich Euch auch gleich zum bevorstehenden Jahreswechsel unsere innigsten Glückwünsche aussprechen. Ich wünsche Euch stets Gesundheit und Zufriedenheit auf eurer Landstelle. Seid froh, dass Ihr dort seid. – An Deinen Geburtstag, lieber Jakob, habe ich vergessen, Dir zu gratulieren und hole ich dieses hiermit nach. Ich freue mich, aus Deinen Zeilen vom 29. Mai zu vernehmen, dass Du mit Deiner Grete in jeder Beziehung zufrieden bist. Hoffentlich ist es auch der Fall bei Deiner Frau. Richte Dich danach. Von A. Dam (?) hatten wir vor einigen Tagen eine Karte. Den Eltern und Lilly geht es recht gut. Wie geht es Dir l. Bernhard? Mußt Du Dich noch jucken und wie ist es mit Husten und Deinen Füßen? Du siehst, Mutter denkt an alles. Eure Grüße an Tintig (?) wollen wir bald ausrichten. Neulich waren wir bei Herrmanns und zeigten Harry Eure Bilder. Sie wohnen ungefähr ¾ Stunden von uns in der Landsberger Straße. Willy ist schon seit vorigen November verreist. - Silberschmidts wohnen bei Neuenahr. Frau Wolffs (Ida) liegt an einem Knöchelbruch im Krankenhaus. Für jetzt noch tausend herzliche Grüße von eurer Euch liebenden Mutter.
Frau Pels ist in Schanghai.

Viele Grüße Onkel Isaak.

(Rückseite)

Meine liebe Familie Speier!
Schon sehr lange ist es her, dass ich Ihnen nicht schrieb. Mit Ihren lieben Zeilen freuten wir uns sehr. Ihr Bruder Max kommt manchmal zu uns. Er sieht glänzend aus. Die Luft hier bekommt ihm gut. Von Ihren anderen Verwandten sehe ich nicht viel. Einmal war Ihre Schwester Riekchen bei uns. Die Entfernungen sind auch zu groß und auch mit Kosten verknüpft. ZU Ihrem Geburtstag, liebe Frau Speier, gratuliere ich Ihnen jetzt noch. Alles Gute wünschen wir Ihnen. Zum Jahreswechsel empfangen Sie ebenfalls unsere herzlichsten Glückwünsche. Vor Allem Gesundheit und Zufriedenheit und viele Freude an Ihren Kindern. Weshalb schrieben Sie denn. Liebe Frau Speier, Opa? in Ihrem Briefe? Mein Mann ist schon 12 Jahre Opa, oder hat dieses einen anderen Sinn? Ich muß noch Platz lassen für den Opa! Herzliche Grüße, Ihre Sara Feilmann

Meine lieben Kinder. Mama hat ja alles geschrieben, jetzt will ich auch noch etwas schreiben. Lieber Jakob, zu Deinem Geburtstage gratuliere ich Dir herzlich und hoffe, dass Du noch viele Jahre mit Deiner Grete gesund bleiben wirst. Und zum Jahreswechsel das Allerbester, dass Ihr 3 Lieben gesund (bleibt) und ein langes Leben haben möchtet. Lieber Bernhard, schicke uns doch mal Bilder von Eurem Vieh und nicht immer von den Pferden. Es ist schade, dass das Stockvieh (?) gedeckt ist, solche kalben immer schwer. Da müsst Ihr aufpassen. Speiers gratuliere ich vielmals zum neuen Jahre und hoffe, dass sie gesund bleiben mögen. Jetzt will ich schließen, da Jettchen auch noch schreiben will. Verbleibe ich mit vielen Grüßen und Küssen Euer Vater.

Meine sehr Lieben,
auch ich sende euch herzliche Grüße und hoffe, dass Ihr gesund seid, welches ich auch für alle von uns berichten kann. Wie glücklich würde unser Georg sein, wenn er auch einige Zeilen von euch empfangen würde, aber wir haben in 5 Monaten nichts mehr von ihm gehört. In einem Briefe vom Februar schrieb er noch „was machen Jakob und Bernhard, grüß bitte von mir, und sie sollen auch mal schreiben." Momentan wissen wir keine Adresse von ihm, hoffentlich ist er gesund. Wünsche Euch zum Jahreswechsel alles Gute, bleibt gesund. Innigst grüßt Euch Tante Jettchen

Berlin S.O. 16, d. 3. Septbr. 40

Meine lieben Kinder!

Wir kommen vom Mittagessen in der Blumenstr. Und kehrten dann bei Abraham de Vries ein aus Weener. Dort lernten wir den Schwiegersohn ihres Zimmerwirtes kennen, ein Herr mit Namen Lotar Leske aus Löcknitz bei Stettin. Er kam oft zu Scharlaks und zeigte uns ein Bild, auf welchem Arthur und Malchen auch standen. So lernt man immer Menschen kennen. Ihr habt uns in einem Eurer Briefe geschrieben, dass wir niemals an Euch selbst schrieben und dass Speiers so viel Post bekämen. Luftpost schicken wir doch über Wertheims, die sie Euch doch einlegen und die Ihr bis jetzt wohl bekommen habt. Wir haben von hier aus 3 mal Luftpost an Euch geschickt und auch bestätigt bekommen. Immer können wir uns diesen Luxus nicht erlauben, liebe Kinder, denn wir müssen unsere Groschen zusammenhalten. Dann haben Julius Speier und Tilly beiderseits Verwandte, die Ihnen Post schicken, das machen die Leutchen in Dortmund nicht, die schreibfaulen. Tante Rosa geht es gut und Hanna. Rut ist jetzt bis zum 15. bei ihnen. Am 15. kommt sie nach Hannover in Stellung. Von Marta hört man natürlich jetzt nichts. Ebenso wenig von Georg. Es ist so traurig, dass man von unserem guten

Malchen, Mann und Kind nichts hört. Sie haben Euch doch im Mai geschrieben. Hat Arthur nichts von seinem Vater geschrieben? Die sind auch so verreist wie wir im März. Ich weiß wohl wo sie sind, aber nicht die Adresse. Sie wissen aber nicht, dass wir hier sind. Ich habe mir schon große Mühe gemacht, dass ich an Rihke (?) und Bernhard schreiben kann, aber vergebens. An Albert habe gleich nach unserer Ankunft hierher nach Charlottenburg Kontu (?) geschrieben. Die Karte ist als unbestellbar zurückgekommen. Wo mag Albert wohl sein? Du lieber Jakob schriebst, es bestünde keine Möglichkeit, uns herüber zu holen. „Lecker Männecken" schreibt aber besser. Nach Verlauf von 2 Jahren könntet Ihr uns erst anfordern. Ihr seid ja schon 14 Monate dort. Wir waren im Juli zwecks Auswanderung vorstellig und wurde uns auch gesagt, dass erst nach 2 Jahren Kinder Eltern anfordern könnten. Im Oktober müssen wir wieder zu dieser Behörde in der Attelieriestr. (Artillerie ?) – Wir freuen uns, dass es Euch Lieben gut geht. Wenn Gott Euch nur gesund lässt und Ihr etwas Glück mit eurer Arbeit habt und dem Vieh. Hoffentlich ist Euer Vieh von der Seuche verschont geblieben. Daß Du liebe Grete solche Riesenlöcher in den Strümpfen stopfen musst, kann ich mir denken. Kann Bernhard denn dort kein passendes Eheweib bekommen? So ganz allein soll er doch nicht durch das Leben gehen. Na, kommt Zeit, kommt Rat. Am 9. Juni war es uns so merkwürdig zu Mute. Wir erhielten morgens eine Karte von Riekchen; sie schrieb: „ O. wie werden die lieben Menschen an uns denken." Es war Riekchen ganz so jämmerlich zu Mute wie uns. Zu Deinem Geburtstage, lieber Jakob, konnte ich Dir nicht gratulieren, weil ich keinen Postweg wusste. Aber wie sehr haben wir an Dich, Du Guter, gedacht. Nach meiner Berechnung müsst Ihr um diese Zeit 2 Luftbriefe von Gretes Eltern haben, von uns liegt je ein Schreiben mit ein.- Daß Tante Ina gestorben ist, müsst Ihr jetzt doch wissen. Ihr habt Euch aber noch nicht darüber geäußert. Ich bin gespannt, wann dieser Brief in Eure Hände kommt, ob Ihr ihn überhaupt bekommt? Von Dir, lieber Bernhard, habe ich ebenfalls geträumt, wie Du von uns. Du gingst als 16 jähriger Friseurlehrling in weißer Jacke in Maler Hokemas Haus in der Heisfelder Str.. Ich sah Dich genauso als wie Du als Junge ausgesehen hast. Max Mindus besucht uns treu. Der Mann sieht glänzend aus. Frau Speier macht sich mehr Sorgen, als nötig ist. Auch der Mutter in Emden geht es recht gut. Die Frau ist viel zu welterfahren, um sich nicht in das Unabänderliche ihres dortigen Aufenthalts zu schicken und dann hat sie ja all ihre guten Kinder, die sich dauernd um sie kümmern und in jeder Beziehung für sie sorgen.- Simon Roseboom und Frau sind nach Hamburg ins Altersheim gekommen, wo es ihnen gut gefällt. Menkels wohnen in Hemelingen bei Bremen. Einmal, als wir noch in der Rosenstr. wohnten, sprach ich Frl. Ascher. Sie erkundigte sich sehr nach Euch und freute sich, Gutes über Euch zu hören. – Vor einigen Tagen waren es zwei Jahre her, dass Du, liebe Grete und Du, lieber Jakob, Hochzeit hattet. Wer hätte damals gedacht, was Ihr noch alles durchzukämpfen hattet. Hier im Hause verkehrt ein Fräulein Zellner, die Arthur und Malchen kennt. Sie war im November (Ende) 1938 bei Arthur wegen einer privaten Besprechung. Dann kenne ich von der Rosenstraße her einen jungen Menschen mit Namen Felix Berger, der sich seine Zähne von Jugend an bei Arthur machen ließ. Frl. Rotschild sprach ferner mit einer Frau, die aus Stettin ist, und Arthur kennt. Alle rühmen ihn als Mensch und auch wegen seiner Geschicklichkeit als Arzt. Wenn Ihr an Malchen schreibt, dann müsst Ihr ihr dieses alles schreiben, damit sie sich freut. Vielleicht könnt Ihr auch dieses Schreiben mitschicken? Euren Brief vom 14. April erhielten wir. Auch den vom 31. Juli, den Riekchen uns prompt schickte. Sie sind schon auf dem Wege zu Wertheims. Ich will jetzt Schluß machen. Weihnachten wird dieser Brief wohl ankommen, dann ist bei Euch Sommer. Daß Albrecht so gut reiten kann, ist ja schön. Aber nehmt Euch alle in Acht, dass euch nichts passiert. Viele Grüße an Speiers.

Eure Mutter

Meine lieben Kinder
Mama hat mir schon alles vorweg genommen und will ich euch Lieben auch was schreiben. Ich gehe den ganzen Tag spazieren. Fast immer mit Abraham de Vries aus Weener. Jeden

Sonntag gehe ich morgens nach der Rosenstraße. Da treffen wir Ostfriesen uns. Lieber Bernhard, ich soll Dich von Alfred de Vries grüßen. Ebenso soll ich Euch von Iti Kohen aus Oldersum, Aron und Philipp Kohen und Cats (?) grüßen. Hier geht es jetzt zum Herbst und bei Euch zum Sommer. – Ihr müsst Eure Kühe die Klauen mit Soda und Seife waschen, und das Maul mit Salz, das weißt Du, lieber Bernhard doch wohl. Liebe Grete, wir schreiben immer noch Deinen Eltern und es geht ihnen gut und sind gesund. Hoffentlich geht es Euch alle drei Lieben auch gut. Lieber Jakob, Du hast Eure Nachbars Kühe gemacht womit? Schickt mir doch mal Bilder von Euer Vieh, nicht immer den Pferden. Hoffentlich wird dieser (Brief) Euch beim besten Wohlsein antreffen, wie er uns verlässt. Verbleibe ich mit lieben Grüßen und Küssen Euer Euch

Liebende Vater
Besten nGruß für Speiers

Meine lieben Speiers!

Wir freuen uns immer sehr, wenn sie so lieb anschreiben. Albrecht ist wohl ein großer Junge geworden und Karla ein erwachsenes Mädel? Lilly Wertheim schrieb uns, sie wäre in Emmen gewesen und hätte auch Speiers besucht. Sie liebe Frau Speier brauchen sich nicht so viel Gedanken zu machen. Ihre Mutter fühlt sich ganz zufrieden und weiß sich gut zu schicken. Auch Ihrem Bruder geht es vorzüglich betreffs seiner Gesundheit. Im Allgemeinen sieht man sich nicht oft, wegen der Entfernungen. Für heute noch viele Grüße von Ihrer

Sara Feilmann

Wir haben an die Reichsvereinigung geschrieben um Bernhards und Rihkes Adresse.
Was bedeutet das Zeichen F.C.S.?

Berlin, d. 5.11.40.

Meine lieben Kinder!

Dienstag am 22. Oktober war M. Mindus bei uns und zeigte uns den Brief von Speiers. Wir waren sehr verwundert und aufgeregt, konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Nachdem Max wieder gegangen war, kam Euer Brief, den wir sofort nach oftmaligem Lesen an eure Eltern beförderten. Die werden sich auch wundern! Ich bete nur zu Gott, dass Ihr Geliebten gesund bleibt und Eure schwere Arbeit und Pflicht voll erfüllen könnt, zur Zufriedenheit des Besitzers. Müßt Ihr auch Bücher über die Ein- und Ausgaben führen? Papa meint, die Ländereien wären so groß, als sämtliche Bauern von Neermoor sie hatten. Du, liebe Grete, hast es drock. Hast ja auch noch ein Pflegemännecken. Speiers und Ihr habt jetzt mehr Platz und Ihr, mein lieber Männecken schreibt, eine schöne Wohnung. Ich muß mich heute kurz fassen, da Wertheims schon die erste Seite angefangen haben. Wie habt Ihr denn die Feiertage verlebt? Wir sehr gut. Denn Eure Luftpost kam 2 Tage vor Neujahr und davon zehren wir neben Essen und Trinken ebenfalls. Wir hatten sehr viel Post (...). Eine Dame von hierschrieb uns im Auftrage von Alice Garbarsky, dass es Malchen & Familie gut geht und sie uns grüßen ließen. Wir schreiben bald noch einmal Luftpost an euch. Ein gewöhnlicher Brief ist schon lange unterwegs. Habt Ihr jetzt Kühe & Verwertung für Milch? Also Schluß: Gruß für Speiers und von mir tausend Grüße und Küsse

Eure Mutter

Meine lieben Kinder. Hoffe nur, dass es Euch gut geht. Wir sind gesund. Ihr hoffentlich auch. Gruß und Kuß Euer Vater. Gruß von allen Freunden und Isaak und Nathan Wolf (?), Landsbergs und Mindus (?)

Berlin, d. 31/3.1941

Meine lieben Kinder!
Euren Brief, der am 23.2. geschrieben war, erhielten wir am 24.3. Eure andern Briefe sind auch alle eingetroffen und habe ich sie wohl bestätigt. Ich hoffe, dass die beiden Briefe von Euren Eltern aus A.dam angekommen sind. Da die Lieben mehr als 4 Seiten beschrieben hatten, musste ich 2 Briefe machen; wir selbst haben wenig dazu geschrieben. Mehr als 4 Seiten ist nicht zulässig. Es hat uns sehr gefreut, dass Ihr wohl seid. Auch wir sind gesund und guter Laune.- Schade ist es, dass eure Kohlernten von den Ameisen zerfressen sind. Dieses ist doch ein großer geldlicher Ausfall für Euch. Was habt Ihr denn sonst noch geerntet und verkauft? Du, liebe Grete, schreibst nur von gutem Gurkenertrag. Ihr schreibt gar nicht von Euren Einnahmen. Das Sylvesterfest muß ja sehr schön gewesen sein. Daß Dein Geburtstag, liebe Grete, so nett und gemütlich verlaufen ist, freut uns ganz besonders. Deine Eltern werden den Bericht auch mit Freude lesen. Ich kann es mir vorstellen, dass es lange dauern wird, bis wir euch sehen werden. Aber länger als ein Jahr, von Juli an, wird es wohl nicht sein. Es ist gut, dass Ihr immer mal Besuch bekommt. Dieses ist immer eine Abwechslung. Vor acht Tagen waren Evy und Mann bei uns, dann Jakob de Levy und Frau. Die Zeit vergeht uns wie im Fluge. Dann kommt M. Mindus viel herein und Josef Wolff. Gestern war Pappa mit Tante Jettchen nach Weissensee zur Beisetzung der Oma (?) von Ludwig de Vries (Wilhelmslust). Die Beteiligung war sehr groß. In einigen Tagen fährt Papa wieder hin zur Beisetzung der Oma (?) von Felix Pels. – Wenn Speiers es noch nicht wissen sollten, müsst Ihr es ihnen nicht sagen. Dann ist der alte Rosenberg gestorben (Bosko). Heute will ich noch an Deine Eltern eine Karte schreiben, liebe Grete, die Leute sind so schreibfaul. Vor 2 Sonntagen waren Leysohns (?) bei uns. Mit den lieben Menschen vergeht die Zeit sehr schnell. Wie Du schreibst, liebe Grete, hast Du viel Arbeit. Wenn Bernhard eine Frau hätte, wäre es besser. Dann hättest Du auch seine Wäsche nicht. Du lieber Bernhard meinst, Du hättest keine Courage zum Heiraten? Sieh Dich doch einmal um auf den benachbarten Siedlungen unter den Töchtern des Landes. Da wird es doch wohl eine passende Frau für Dich geben ... Es ist schade, dass Ihr nicht melken könnt und die Milch verkaufen könnt. Ich meine, Rinderzucht ist dort am rentabelsten. Gegen Ameisen müsst Ihr doch etwas tun. Es gibt doch ein Gift gegen diese Viecher. – Liebe Kinder! Die 200 Pesos, die Euch garantiert wurden, werden wohl noch auf sich warten lassen. Ich muß oft an Euch denken und dabei schreibt Ihr stets so gut und mutvoll. Ein Landmann muß auch erst Erfahrungen machen. Ihr seid ja kaum zwei Jahre im Lande. Walter Rotschild will bald nach USA in einigen Wochen. Drei Jahre hat er daran gearbeitet. Er ist 29 Jahre alt, ein lieber Mensch. Er hat voriges Jahr einmal geschrieben. Da Ihr auf dieses Schreiben nicht reagiert habt, nehme ich an, dass der Brief verloren ging.

Wilhelmslust

Ein Schiffsbrief, lieber Bernhard, ist ja besser, aber der Inhalt stets überholt, wenn er ankommt. Wie ist es denn mit Eurem Fohlen? Frißt er Euch noch den Pudding auf? Ladet uns doch mal zu Eurem leckeren Essen ein. Zum Geburtstage habe ich 5 Pakete bekommen mit guten und nützlichen Sachen. So viel Kuchen haben wir lange nicht gehabt. Zwei ... schickte uns Vetter Salomon aus Ottrau etwas früher. Hirschbergs waren auch so aufmerksam, ich bekam ein Geldgeschenk von ihnen. Sie wollten wissen, wie es Euch geht. Habe ihnen geschrieben und mich bedankt. Von Walter hören sie ab und zu aber nichts von Micha, Onkel Natan und Anna haben Euch (einen) Brief geschrieben; an Eure frühere Adresse. Wenn Ihr den Brief bekommen habt, legt einen Zettel für die Lieben ein, damit wir ihn ihnen schicken können. Freitag gehe ich zum 4. Mal zum Kino der vom Kulturbund veranstaltet wird. Dann ist es Schluß für diesen Winter. Mit der Untergrundbahn kostet die Fahrt hin und zurück 20 Pf. Herzliche Grüße

Eure Mutter

Meine lieben Kinder
Wir haben uns sehr gefreut mit Eurem Brief. Das ist ein Festtag, wenn derselbe kommt. Wir sind gesund und die Pfeife schmeckt mir noch immer gut. Es ist hier noch immer kalt. Bald werde ich wieder mit Abraham de Vries aus Weener spazieren gehen. Ich möchte Euch 3 Lieben doch so gerne wieder sehen und ... Mama und Heinz auch. Georg ist jetzt verheiratet und hat eine schöne Frau bekommen. Ich (habe) das Bild gesehen. Isaak und Jetchen (?) lassen grüßen. Ebenso Isaak de Vries(...?), Wolf Luis Roseboom und alle Bekannt. Seid tausendmal gegrüßt und geküsst

Von Eurem Vater

Berlin d. 26./8.41

Abs. Moses Feilmann
Berlin S.O. Köpenikerstr. 137 II

Empfänger:
Jakob Feilmann
Rivera F.C.S.
Provinz Buenos-Aires
Argentinien

Meine lieben Kinder !

Es wird jetzt bald Zeit, dass Ihr Post von uns erhaltet. Euer Brief kam prompt 2 Tage nach Eures Vaters Geburtstag an. Grade vorher hatten wir einen Brief für Euch abgeschickt, welchen Ihr hoffentlich erhalten habt. Heute Morgen war Max Mindus bei uns. Er wollte uns sagen, dass er (einen) Brief von Speiers bekommen hätte und dass es Euch gut geht und Ihr uns hättet grüßen lassen. Er wunderte sich so, dass Ihr gar nichts über Euren Weggang von Arano geschrieben habt. Ihr alle dort nicht. Wie werdet Ihr nun mit dem Euch zugewiesenen Camp fertig? Ohne Kühe ohne Beritt? Ihr habt doch auch keinen Milchertrag, keine Hühner und Eier u.s.w.. Vorgestern bekamen wir eine Karte von Deinen Eltern und Lilly, liebe Grete. Sie schrieben recht zufrieden und möchten ebenfalls wissen, wie es mit Arano so schnell zu Ende kam. Bei de Jonges ist ein Junge angekommen. Liebe Grete! Hat es sich auch ein bisschen gelohnt, mit Deiner Woche Bettpflege? Du schreibst immer so lieb: „Unser Bruder Bernhard“. Es freut uns so, dass es so ist. Nun ist unser Bruder Bernhard ja auch ein lecker Männecken, der sicher auch nett mit Dir ist, was ich doch annehme. Von seiner Seite kann nichts kommen. Daß Ihr es gern hättet, wenn wir bei Euch wären, glaube ich. Ihr habt aber doch

schwer zu kämpfen und auch keinen eigenen Haushalt. Da könnt Ihr uns nicht gebrauchen. Also abwarten heißt die Parole. Wir haben es hier auch noch gut und dürfen Euch Liebsten nicht zur Last fallen und Euch hemmen. Von Lehrer Hirschberg hatten wir auch eine Karte. Er schrieb, dass David Hirschbergs geschrieben hätten. Sie wären begeistert von dem Lande. Mit Euch stünde Max in Briefwechsel und es ginge Euch und Speiers gut. Von Malchen haben wir seit Juni nichts gehört. Ich will mal an Alice schreiben und einen Antwortschein einlegen. Vielleicht weiß sie was von den Lieben. Man denkt immer daran. Vor einigen Tagen wollte ich einen Schlips von dem lb. Bernhard wegwerfen, weil er zu schlecht war. Papa wollte es aber nicht haben, der Schlips wird als Heiligtum aufbewahrt. Eure Briefe habe ich bis jetzt alle noch. Auch Deine liebe Grete von Amsterdam aus. Ich habe sie noch, angefangen von der Karte in Hamburg, bevor Ihr auf das Schiff gegangen seid. Georg schreibt oft und es geht ihm gut. Rudolf Rosenberg arbeitet dort in einer Gärtnerei und verdient gut. Salomon de Vries wohnt mit Familie hier in Berlin. Frau de Vries kommt oft zu Wolffs, wo Papa sie neulich traf. Unseren Ostfriesen hier geht es gut. Pietig (?) kommen auch oft; ich habe ihm Unterhosen geflickt, was er wohl bezahlt hat. Karli Rosenberg kommt auch ab und zu und trinkt bei uns Kaffee. Der Junge hat sich prachtvoll herausgemacht in jeder Beziehung. Heute geht Papa zu Wolffs. Vorige Woche war ich da. Habe für sie 4 Oberhemden gewaschen und geplättet, die wieder hin müssen. Ich mache so etwas oft. Alle sind sehr zufrieden mit der Arbeit; es macht mir Freude und bringt etwas ein. Sonntag fahren wir nach Charlottenburg zu Bernhard Roseboom. Du lieber Jakob bist im Irrtum. Wir haben den ersten Osterabend nicht in den Dir bekannten Räumen verlebt, sondern in der Volksküche, wo wir täglich essen. Du liebe Grete wirst diese „Gegend“ vielleicht kennen. Wir essen 5 Minuten entfernt von der Jannowitzbrücke. Heute bin ich zu Hause geblieben, weil ich diesen Brief schreiben will. Von Gustchen und Deli (?) hören wir auch dann und wann. Es geht ihnen gut. Von Frau Frank hatten wir auch eine Karte. Albert geht es sehr schlecht gesundheitlich. – Jetzt ein anderes Thema! Zum Jahreswechsel sende ich Euch unsere innigsten Glückwünsche. Viele Worte kann ich nicht machen; mein Herz ist voll Liebe für Euch. Ihr werdet dieses Mal wohl an Gretes Eltern schreiben, die uns dann den für uns bestimmten Brief zuschicken. Euer letzter Brief war in knapp vier Wochen hier. Nun muß ich Papa noch Platz lassen. Angenehme Feiertage und tausend Grüße

Eure Mutter

Meine lieben Speiers! Jetzt sind sie an der Reihe,- Vorgestern war Max Mindus bei uns und erzählte, dass Sie beide wohlauf wären. Hoffentlich erholt sich Karla bald. Viel Milch trinken und für frische Luft ist ja bei Ihnen gut gesorgt. Bei jungen Mädchen kommt, wenn sie zu schnell wachsen, dieser Zustand oft vor. Er hat aber nichts auf sich und vergeht schnell. Was macht denn das leckere Kerlchen Albrecht? Spielt er noch oft Mensch ärgere Dich nicht? Er wird wohl groß geworden sein. Wenn sich Max und (...?) gegenübersitzen bei uns und sich von früher erzählen, dann sage ich immer: Grade wie Harm und Jann aus Firrel oder Filsum. Ihre Mutter in Emden und Verwandten hier in Berlin geht es recht gut. Zum Jahreswechsel wünschen wir Ihnen alles erdenklich Gute. Verleben Sie die Feiertage recht angenehm. Jakob soll sich am Versöhnungstag nicht zu viel mit dem Vorbeten zumuten. Fastet alle gut. Mit vielen Grüßen bin ich Ihre

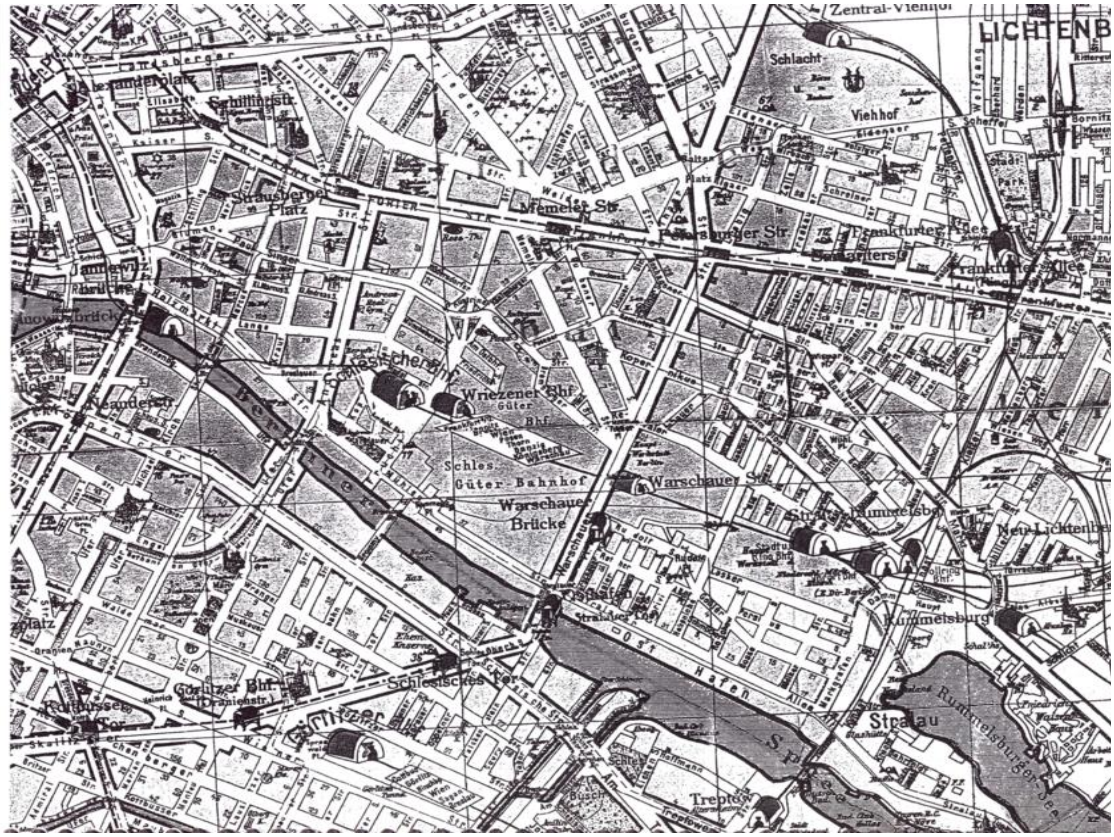
Sara Feilmann

Meine lieben Kinder!

Wie Mama schreibt sind wir gesund und hoffentlich Ihr auch. Zum Jahreswechsel wünsche ich Euch und Speiers das allerbeste, ein langes Leben und Gesundheit und ich hoffe, dass ich Euch Lieben noch mal wiedersehen kann. Ich denke immer an Euch Lieben, wenn das doch mal wahr wäre. Wie ich Dich lieber Bernhard, liebe Grete und Dich lieber Jakob umarmen

könnte, mehr verlange ich nicht. Jetzt will ich schließen. Seid tausendmal gegrüßt und geküsst von Eurem Vater.

Gruß für Speiers



Ausschnitt aus: Pharus-Plan Berlin, 1931 (Staatsbibliothek zu Berlin)

Am 14.11.1941 schreibt Max Rotschild, in dessen Haus Sara und Moses Feilmann in Berlin gewohnt hatten an die Tochter Amalie „Malchen“ Gabarsky:

Sehr geehrte Frau Gabarsky! Auf Ihre Karte teile ich Ihnen mit, dass Herr und Frau Feilmann leider seit 3 Wochen verreist sind, eine Adresse ist mir bis heute noch nicht bekannt.

Mit freundlichem Gruß
Max Israel Rotschild

Laut Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Freie Universität Berlin, wurde Moses Feilmann am 24. Oktober 1941 von Berlin nach Lodz, Polen, deportiert. Hier verliert sich seine Spur. Sehr wahrscheinlich trifft dies auch auf seine Frau Sara zu. Am 29. Oktober 1954 werden beide vom Amtsgericht Schöneberg offiziell für tot erklärt.

Sara und Moses Feilmann (vorne), Hochzeit von Margarete Rosalie Wertheim und Jacob Feilmann am 30.8.1938 in Leer

Amalie (Malchen), Bernhard (lecker Männeken) und Jakob Feilmann um 1910

Briefe von Margarete Rosalie Feilmann und ihrem Mann JaKob

Amsterdam-Z., Niersstraat 52 II

Der in Lausanne zusammentretenden Konferenz der Herren der Jewish Colonization Association erlaube ich mir, meinen Fall hiermit, so kurz wie es in Anbetracht der Umstände angebracht ist, zu unterbreiten.
Seit Anfang 1934 nach Holland ausgewandert, wurde ich im Juli 1936 noch unverheiratet als Margarete Rosalie Wertheim in Amsterdam bei der Familiengruppe Speier-Feilmann in Leer (Ostfriesland, Deutschland), ICA-Nº 315, mitgemeldet.- Zusammen mit den Mitgliedern der Familiengruppe, Herrn und Frau Speier mit zwei Kindern, mit meinem damaligen Verlobten Jakob M. Feilmann und dessen Bruder Herrn Bernhard Feilmann, wurde ich durch den Hilfsverein der Juden in Deutschland dem Vertreter der ICA, Herrn Tcherniak, im Winter 1937 in Bremen (Deutschland) vorgestellt.
Etwa im Januar 1938 erhielt die Gruppe Speier/Feilmann von der Reichsvertretung bezw. Dem Hilfsverein die Nachricht von der durch die ICA ausgesprochenen Bestätigung. Herr Julius Speier und mein damaliger Verlobter, Herr Jakob M. Feilmann, wurden dann zu Mitte Mai bis Mitte August 1938 zum Landwrk Neuendorf (Administrator Herr Alexander Moch) einberufen, wo sie ihre Eignung zum Siedlerberuf gemäss der Vorschriften beweisen sollten und bewiesen haben.- In der Zwischenzeit, Juli 1938, ging die Nachricht ein, dass die Llamadas der Gruppenmitglieder eingetroffen seien. Es wurde ausdrücklich betont, dass meine Verheiratung mit meinem Verlobten vor der ursprünglich auf den 16.9.38, dann auf den 2.9.38 festgesetzten Ausreise erfolgen müsse, da ich auf meiner Llamada bereits als "Frau Feilmann, geborene Wertheim" bezeichnet war. Die Trauung fand nach grossen Schwierigkeiten, die bei der kurzen Zeit eintraten, die für die Erledigung der Formalitäten zur Verfügung stand, an 30. August 1938 am Wohnsitz meinem Verlobten in Deutschland statt.
Leider war wenige Tage vorher die Nachricht von der in Kraft getretenen Sperre der Einwanderung in Argentinien eingegangen, die Ausreise am 2.9.38 konnte nicht stattfinden.- Ich erwähnte bereits, dass ich seit 1934 aus Deutschland nach Holland ausgewandert war. Deshalb konnte ich nicht bei meinem Mann bleiben und reiste einige Tage nach der Hochzeit nach Holland zurück, um dort die neue Llamada zu erwarten.
Hier erreichte mich zu meiner vorstellbaren Freude am 25. April 1939 die Nachricht meines Mannes, dass seine und seines Bruders Llamada eingetroffen ist und dass die ICA meine Llamada an ihren Correspondenten in Amsterdam gesandt hat. - Die Ausreise der Familie Speier, meines Mannes und dessen Bruders wurde auf den 9.Juni ab Hamburg mit MS."General Osorio" festgesetzt, und es wurde vereinbart, dass ich am 11.Juni in Boulogne s.M. an Bord kommen soll.
Zu meinem Entsetzen eröffnete mir nun der Konsul der Republik Argentinien in Amsterdam, dass er mir auf Grund meiner Llamada das Einreisevisum nicht geben wird.- Als Grund gab der Konsul an, dass in der Llamada verzeichnet stehe, dass ich durch die ICA nach Argentinien komme, um landwirtschaftliche Arbeiten zu verrichten. So habe ich den Konsul in einer auf Englisch geführten Unterhaltung verstanden: Ich könne ja die bisherige Ausübung des landwirtschaftlichen Berufes nicht nachweisen.
Mein Mann und dessen Bruder, sowie Herr Speier, sind Landwirte. Von meinem Mann habe ich die betreffende Bescheinigung des Reichsnährstandes – Kreisbauernschaft Leer (Ostfriesland) bereits in Händen. Die Genannten sind auf Grund ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten in der Lage, die ihnen von der ICA zugewiesene Siedlung zusammen mit Erfolg zu bewirtschaften.

Ich als die Frau eines Landwirts und Siedlers sehe, ebenso wie die Frau des Herrn Julius Speier, meine Aufgabe darin, das Hauswesen zu besorgen, in Hof und Garten zu arbeiten, sowie überall in der Landwirtschaft mitzuhelfen, wo es nötig ist. Damit will ich meinem Mann Hilfe und Stütze sein, darüber hinaus will ich in sein arbeitsreiches Leben als Frau und Kameradin Freude bringen. - Genügt dieses Programm nicht, um als Bauernfrau in Argentinien und sonst seine Pflicht zu tun und sich in dem Lande als loyale Bürgerin zu bewähren?
Meine jetzt 9 Monate dauernde Ehe besteht aus einer einzigen Trennungszeit, in der ich nur schwere Sorgen gekannt habe. Nachdem ich nun glücklich war, in einigen Wochen mit meinem Mann vereint zu sein, um mit ihm, seinem Bruder und die Familie Speier ein neues Leben beginnen zu können, hat mich die Weigerung des argentinischen Konsuls, mir das Visum zu geben, in die tiefste Verzweiflung gestürzt.
Das Hilfscomité in Amsterdam hat meine Llamada mit meinen anderen Papieren an die ICA nach Paris geschickt, wo versucht wird über die Pariser argentinische Gesandtschaft auf den Konsul in Amsterdam Einfluss zu nehmen. Sollte dieses nicht gelingen, wird die ICA meine Llamada nach Buenos Aires zurücksenden, um sie dort so ausstellen zu lassen, dass in deren Wortlaut nichts mehr zu finden und zu suchen ist, was der Konsul veranlassen kann, mir das Visum zu verweigern.
Meine Bitte ist diese: Bedenken Sie, meine Herren, mein Schicksal! Helfen Sie einer durch widrige Umstände von ihren Mann getrennten Frau zur Wiedervereinigung mit ihm, der, wenn ich das Visum nicht jetzt bekomme, ohne mich auswandern muss! Helfen Sie mir, lassen Sie mich nicht unglücklich werden.
Amsterdam, den 19. Mai 1939

Amsterdam 4/9/1939

Mein geliebter einziger Jacob
Ich hatte so gehofft heute am 1.Ionteftag Nachricht von Dir zu bekommen, aber auch die Hoffnung ist Zunichte geworden. Schon 3 Wochen sind vergangen seitdem ich Deinen letzten Brief erhielt, aber das ist wohl auf den augenblicklichen Zustand zurückzuführen. Das Schreckliche ist also Wirklichkeit geworden. Du wirst es ja auch in der Zwischenzeit gehört haben, dass am 3.Sept. England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt haben nachdem Deutschland am 1.Sept. Polen angefallen hat. Ich habe es immer wieder seit vorigen Jahr in München kommen sehen, das konnte ja nicht ausbleiben, der Hund wollte ja nicht anders. Ich habe immer Angst gehabt vor den Krieg und jetzt wo es soweit ist, kann ich es mir noch gar nicht denken. Furchtbar, ich bin ganz kaputt davon.
Mein einziger Trost ist, dass Ihr, Du, mein Liebster und Bernhard in Sicherheit seid. Für mich einfach nicht auszudenken, wenn Ihr noch in Deutschland wäret.
Von den Lieben in Leer hatte ich gestern noch Bericht, es geht ihnen gut, schreiben sie. Sie sind auch so froh, dass Ihr dort seid. Von Malchen hatte ich vor 2 Wochen Post. Die Postverbindungen sind ja so schlecht, man weiß nie ob Briefe ihre Bestimmung erreichen. Vielleicht wirst Du diesen Brief auch nicht einmal erhalten. Ich mache mir soviel Sorgen. An der Westfront ist noch nicht gekämpft worden. Augenblicklich ist das worden nur vorerst in Polen. Mein Liebster, Du weißt was der Krieg für uns bedeutet. Die Möglichkeit besteht, dass Du Deine Frau nicht mehr bekommst. Mit dieser Wahrscheinlichkeit müssen wir mit 95% rechnen. Ich habe diese Woche noch beim argent. Konsulat angerufen. Es lag aber noch nichts vor. Der Sege sagte Du hättest Dich nicht genügend um meine Llamada bekümmert, sonst hätte eine Antwort längst da sein können. Ich habe ihm darauf gesagt, dass er das doch von hier aus nicht beurteilen könne, was Du in B.A. unternommen hättest. Warst Du in B.A. eigentlich auf den Immigrationsbüro?
Du hast mir darüber nur in Deinem 1.Luftpostbrief mitgeteilt dass sie Sache eingerenkt sei. Hast Du nur mit den ICA Mann darüber gesprochen? Du weißt dass Holland im Moment

noch neutral ist, aber man rechnet damit wenn es erst mal an der Westfront los geht, dass Hollands Neutralität geschunden wird und dann komme ich ja überhaupt nicht mehr weg. - Es bleibt uns auch nichts erspart. Das Schicksal hat es anders mit uns vor, anders als wir es gerne möchten. Am 11 September habe ich bei einer hiesigen Bank "Hollandsche Bank Unie" die eine Filiale in B.A. hat eingezahlt. Du wirst wohl ungefähr 16 Pesos bekommen. Die Unkosten habe ich auch bezahlt, hoffentlich geht davon nichts mehr ab. Sonst geht´s mir gut. Wie geht´s Euch?
Ach, mein Liebster, was wird wohl aus unserer Ehe werden. Ich bin sehr bange davor. Aber ich will Dir nicht Dein Herz schwer machen.
Leb wohl, bleibt gesund und haltet zusammen, jetzt mehr wie je. Hast Du meinen Brief mit den 5 Antwortscheinen erhalten. Frau Rosenberg Brüssel hat bei den Eltern in Groningen Deine Adresse angefragt. Ein bisschen übertrieben finde ich das. Nur hat die Frau noch nie eine Zeile geschrieben, dass finde ich nicht nett und nicht so, wie es sich gehört. Grüß die lieben Speiers.

Lebt wohl, ich grüße und küsse Dich vielmals
Deine Grete

Rivera F.C.S., 12.XI.39
Meine geliebte allerbeste Grete!
Morgen früh fährt Julios nach Rivera um verschiedene Post aufzugeben. Am 16.XI geht der Italiener "Principessa Giovanna" von Buenos Aires nach Genua, der hoffentlich diesen Brief und den an uniere Geliebten in Leer sicher befördert. Wie sehr habe ich wieder auf Post von dir gewartet, die Zeit seit Empfang deine Luftpostbriefe, den ich dir beantwortete. Ich möchte wohl wissen, ob wohl meine Briefe, in denen ich mich auch an die Eltern in Groningen richtete, angekommen sind. Wie geht es dir? Heute habe ich nach den Essen ein Schläfchen gemacht und habe von dir geträumt. Ich lag – im Traum – im Bett zur Mittagsruhe und wer kommt herein in dem Kleid mit den bunten Blumentöpfen? Meine Señora. Da wachte ich auf. – Freitag brachte der Instructor Koritschoner für Speiers einen Luftpostbrief vom 26.X. mit aus Leer, in dem Frau Bernhard Roseboom so nebenbei schreibt: "Wir freuen uns, dass Grete nun bald kommt" Ich lebe jetzt in eine großen Spannung, Nachricht von dir zu erhalten, in der vielleicht (!!) eine Bestätigung dieser Satzei steht, der für mich eine unbeschreibliche Seligkeit bedenken kann. Gäbe der Himmel dass Du bald bei mir und bei meinen guten Bruder bist .- Wie geht es in Groningen und Lilli und Stibbes? Könnte man doch mir unentstellte Berichte haben über die Situation der Juden in Deutschland, vor Allen, wie es unseren Eltern geht. Die Nachrichten, die man hier über die Verschickung der Juden nach Polen hört sind für uns in höchsten Grade beunruhigend. - Verflossene Nacht vor einer Woche und einen Jahr, meine Geliebte, denkst Du noch daran. Dieses Höchstmass von Innigkeit, das ich da an deiner Seite empfand, kann nicht übertroffen werden. Möchten wir Beide, die wir schon so furchtbar geprüft sind, bald Seite an Seite diese Seligkeit wieder empfinden in Liebe uns gegenseitig zu übertreffen suchen. Wir beide, an Leben und Schicksal gemessen sind keine Kinder mehr. Wir wollen und werden uns sehr lieb haben.
Mit gleicher Post schrieb ich an Malchen und Arthur einen langen französischen Brief. Sollte er ankommen? Ist die alte Adresse noch antreffend? (9-11, rue Leopold Bellan, Hotel Lion d'Argent). Außer den Brief, den Du mir übermitteltest, habe ich von Paris noch nicht wieder gehört. - In Leer haben sie inzwischen verschiedene Briefe bestätigt, auch erhalten Bilder. -In unserer großen quinta haben wir allerhand Arbeit. Wir pflanzten ca. 500 Tomatenpflanzen (die Hälfte ist schon kaputt), ca. 200 Weiskohl (repollo), ca. 100 Blumenkohl (coliflor), eine Unmenge Kürbis (zapallo), 1 Htr. Kartoffeln (papas), Mais in Reihen rund herum um die

quinta als Windschutz. Für alles werden Furchen (surcos) mit den Pflug gezogen. Die Furchen dienen zur Bewässerung. In der kleinen (mit Maschendraht (alambre tejido)) eingezäumten quinta haben wir bis jetzt Linsen (lentejas), Erbsen (arvejas), Petersilie (perejil), Radies. Bohnen wollen wir nächste Tage pflanzen. Melonen pflanzen wir noch in der grossen quinta. Stutenfohlen ist morgen 3 Wochen alt, es ist sehr munter. Die andere Stute "Selma" die bald fohlt, war sehr lahm, wird aber wohl bald besser sein. Unsere beiden anderen Stuten "Blanca" und "Grella" sind bei dem Hengst, der sich beiden unter meiner Obhut befindlichen J.C.A.-Pferden befindet, nicht wegzubringen, auch nicht ohne den Hengst in den corral zu treiben. Unser Roggen wird, wie es scheint, noch einigermaßen. Allerdings, ist der Roggen spät (Anfang August) versät. Der Weizen ist nicht recht her. Der auf der erfrorenen Gerste gesäte Mais ist schon regelmäßig aufgekommen. - Wir haben auf den Camp, wie ich schon mal schrieb, siebenjährigen Alfalfa gefunden, den wir in September und Oktober mit der Egge aufgelockert haben. Es sind ca. 12ha. Der Alfalfa sieht prima aus, nach den Urteil von Francisco Rosenfeld (Instructor) , das er jetzt als Futter nicht gemäht wird, sondern bis Februar stehen bleiben soll, damit wir den Nutzen der sehr teueren Saatgutes und außerdem des Alfalfaheues haben. Wir wollen dann – wenn alles nach Wunsch geht – dann pflügen und noch Alfalfa säen. – 4 Glucken haben bis jetzt 33 Küken. 7 Glucken brühen noch, davon eine auf 13 Enteneiern. – Bernhard hat vorige Woche einige Tage bei einem Nachbar, dessen Sohn krank war, morgens mit gemolken und hat dafür 3 Pesos bekommen. Wir wollen in der Ernte auch helfen, Getreidesäcke fahren und was verdienen. Unsere Ernte, wenn e seine gibt, wird ohnehin später. -
Ich will noch nach Haus schreiben. - Grüße herzlich die Eltern in Groningen, denen Du wohl einen Auszug aus diesen Brief gibst. Haben die Fabriken schon an Señor Sulkin die Kataloge gesandt?
Grüße auch Tante Rosa und Emma und Kurt. Von Emma hatte ich vor langer Zeit eine Karte aus Belgien.
Käme doch morgen gute Nachricht von Dir, meine süße Frau.
Ich habe dich so lieb. – Innige Küsse! Immer und immer dein,
Dein Jakob

Amsterdam, 7.11.1939
Mein geliebter guter Jacob
Gestern erhielt ich von der Fam. Gutmacher deinen bei ihnen beigefügten Luftpostbrief. Ich bin froh dass es Euch allen gut geht. Dann erhielt ich soeben deinen Brief vom 2.10. Du schreibst ja sehr niedergeschlagen, mein geliebter Jakob. Aber soll ich Dir mal eine große Überraschung mitteilen ? ? ? ?Was denkst Du wohl ? ? ? ? ? ?
Man hat mir erlaubt vom argentinischen Konsulat zu meinen Mann zu fahren. Die Anweisungen von Buenos Aires sind angekommen. Ich kann´ s noch gar nicht glauben und ich wage mich noch nicht zu freuen. Meine Papiere habe ich alle zusammen bis auf mein Führungszeugnis von Amsterdam, da muss ich heute Mittag hinterher. Geimpft bin ich auch schon, untersucht und für Gesund und normal befunden auch. Ich hoffe dass ich noch in dieser Woche mein Visum bekomme. Wenn ich das habe kann erst meine Schiffskarte bestellt werden. Ich hoffe mit einen holländ. Oder belgischen Dampfer zu fahren.
Die Schiffe gehen ganz unregelmäßig und wird es wohl Anfang Januar werden bis ich reisen kann. Die große Frage ist ob ich überhaupt Fracht mitnehme, ich kriege dafür keine Vergütung und die Frachtpreise sind 65% höher geworden.
Die Freigrenze werde ich natürlich ausnützen. Nach Erhalt dieses Briefes nicht mehr nach Amsterdam schreiben sondern nach Groningen.
Ich möchte Dich wohl eben sehen wenn Du diesen Brief erhältst. Willst Du eben auch an Ola schreiben sobald ich weiß mit welchem Schiff ich fahre, schreibe ich ihr per Luftpost. Dir

natürlich auch mein Liebster. Ich habe gestern gleich die Gutmachers angerufen und mich für die Übersendung des Briefes gedankt. Sie haben sich sehr gefreut als ich ihnen anbot für ihre Verwandten eine Kleinigkeit mitzunehmen. Unseren beiderseitigen Eltern geht´ s G.s.D. gut. Unsere Lieben in Leer kriegen morgen ein Huhn von mir.
Grüß auch unseren Bernhard vielmals und Speiers auch. Ich will schließen, mein Geliebter hoffentlich kann ich bald bei Dir sein.
10000000Grüsse und Küsse
Deine Grete

Gestern Abend war ich bei Rosel, liebes Frauchen ist das. Sie wohnen noch mit einen jungen Ehepaar zusammen. Die Männer spielen jeden Abend Karten. Was bin ich glücklich dass mein Mann keine Karten spielt. - Übrigens will ich auch Pferdreiten lernen, ist Grella *makk* genug für mich? Dann besuchen wir zusammen unsere Nachbarn hoch zu Ross. Von allen viele Grüße. Gleichzeitig geht per gewöhnliche Post ein Brief von unseren Lieben in Leer ab.
Gut ist das Gedicht von der Traum Geografie. Ich möchte Dich wohl eben in deine Backen kneifen vor Glück.
Das stimmt aber nicht, dass Angehörige Kriegführender Länder nicht an Bord von neutralen Schiffen genommen. Es kann vorkommen dass Männer die militärpflichtig sind vom Schiff heruntergeholt werden wenn diese unterwegs angehalten werden, die werden dann interniert. Auf Juden bezieht sich das doch nicht. Vorige Woche ist ein Schiff von Rotterdam abgefahren mit 200 Flüchtlingen an Bord (nach Chile).

Die Arbeit bei Popperschen hängt mir Kilometerlang zum Halse raus. - Ist Julius Speier wohl gesund? Man sieht und hört nichts von ihm. Tilly was sagst davon? Ich will mich gar nicht freuen ich bin so grausam Bange vor Enttäuschungen. Euch allen und den Kindern viele Grüsse. Hoffentlich kann ich bald ein Kopje Tee bei Euch trinken. Mein Liebster Dir einen ganz dicken Kuss
Deine Grete.

23/12/1939
Abreise aus Antwerpen von MARGARETE ROSALIE FEILMANN geb. WERTHEIM
30/01/1940
Ankunft von MARGARETE ROSALIE FEILMANN geb. WERTHEIM in Argentinien
Okt./1940
Wohnung in Strasse Berón de Astrada 436 - Ramos Mejia -Pcia. de Bs.As.
30/09/1944
Geburt von Tochter DANIELA
01/03/1958
Wohnung in Strasse Enrique Fermi 2391 - Villa Sarmiento - Haedo Prov. de Bs.As.
04/04/1985
JACOB MOSES FEILMANN verstorben
05/04/1985
Beerdigung auf dem Jüdischen Friedhof von Berazategui-Man.41 Tab.344 Sep.53
23/05/1990
MARGARETE ROSALIE FEILMANN verstorben
24/05/1990
Beerdigung auf dem Jüdischen Friedhof von Berazategui-Man.41 Tab.344 Sep.53

Schicksal jüdischer Kinder aus Leer

Quelle u. a. Haushaltskarten der jüdischen Einwohner der Stadt Leer

Van der Berg, Isaak, Viehhändler
Geb.: 01.11.1886 in Oude Pekela, Staat: Holland, Rel.:jüd., Familienstand: verh., Staatsangeh.: Holl., Bemerkungen: verheiratet seit 1924, zugezogen von Timmel am 30.12.1924, Wohnungswechsel: 30.12.24 Steinburgsgang, 13.11.1928 Großstr. 29, 18.11.1929 Am Pulverturm 8, dann Am Pulverturm 10, nach Purmerand (Nordholland) am 21.10. 1937, letzter Wohnort in Holland: Haag, A.v.Burenstr. 267.

Anna Schulenklopper, geb.: 15.11.1896 in Norden, Rel.: jüd., Staatsangeh.: Holl., zugezogen von Norden am 01.01.1923, nach Purmerand am 21.10.1037.

In erster Ehe war Isaak van der Berg mit Paula Menkel verheiratet. Aus dieser Ehe ging der Sohn Erich hervor. Am 04.12.1942 wurde Isaak van der Berg von Westerbork nach Auschwitz deportiert. Das Ehepaar van der Berg kam laut Bundesarchiv dort ums Leben.

Kinder:

Erich, geb.: 11.04.1918 in Timmel, Kreis Aurich, Schlachter, Rel.: jüd., Staatsangeh.: Holl., zugezogen von Timmel am 30.12.1924, weggezogen nach Appenheim am 01.05.1932, zugezogen von Appenheim am 20.06.1934, weggezogen nach Sapemeer am 28.08.1934. Letzter Wohnsitz in Holland: Amsterdam C.d.Wetstr. 44.

Am 29.06.1943 wurde Erich van der Berg von Westerbork nach Sobibor deportiert.

Hermann[1]**,** geb.: 23.11.1925 in Leer, Rel.: jüd., Staatsangeh.: Holl., weggezogen nach Purmerand am 21.10.1937.

Hermann wurde am 18.09.1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert.

Van der Berg, Moses (genannt Max), Kaufmann, geb.: 28.09.1887 in Oude Pekela, Staat: Holland, Rel.: jüd., Familienst.: verh., Staatsang.: Holl., zugezogen von Rathausstr. 23 am 02.07.1925, Wohnungswechsel: Garrelsstr. 3, 15.08.1926 Wilhelmstr. 22, 18.05.1928 Königstr. 40, 27.01.1931 Mühlenstr. 25, weggezogen nach Hemelingen am 16.05.1931.

Mary geb. Josephs, Ehefrau, geb.: 02.05.1902 in Neustadt-Gödens, Rel.: jüd., Staatsang.: Holl., zugezogen von Rüstringen am 02.07.1925, weggezogen nach Lippstadt am 16.05.1931.

[1] Häufig kam es zu Schlägereien, wenn Banden von fünf oder mehr Mitgliedern des Jungvolks oder der Hitlerjugend ihnen in einem Versteck auflauerten und die Brüder schlugen. So lernten die Kinder bald, gemeinsam mit ihrem jüdischen Nachbarsjungen, Hermann van der Berg, sich zu rächen und ihrerseits die Nichtjuden zu verprügeln.

Vom Pulverturm aus hatten die Kinder einen Schulweg von etwa 20 Minuten. Jeden Morgen holten sie zuerst Hermann van der Berg ab und drei Blocks weiter ein Mädchen und ihren jüngeren Bruder. Zu ihrem Schutz hatten sie die Taschen voller Steine, dazu eine Schleuder (einen Gummischlauch), um sich etwaiger Attacken erwehren zu können. *(Aus den Erinnerungen von Walter Zilversmit)*

Kind:
Dieter, geb.: 28.03.1926 in Leer, Rel.: jüd., Staatsang.: Holl., weggezogen nach Lippstadt am 16.05.1931.

Moses van der Berg betrieb mit seinem Schwager Menkel in Leer in der Rathausstr. Einen Manufakturwarenhandel. Laut Frau Opdenberg, Rotterdam, geborene Margot Menkel, wurden Moses und Mary van der Berg am 03.09.1943 für tot erklärt. Dieter van der Berg wurde am 03.08.1942 von Westerbork nach Auschwitz deportiert. Dort am 22.09.1942 für tot erklärt.

Aussen, Alfred, Vertreter, geb.: 15.02.1908 in Oberhausen, Rel.: jüd., Familienstand: verheiratet, Staatsang.: Holl., Bemerkungen: verh. Am 30.04.1935 in Leer, Wohnungswechsel: 30.04.35 Rathausstr. 22/24, 01.05.35 Wilhelmstr. 82, 03.07.36 Rathausstr. 22/24, nach Winschoten (Holland), Hoogstr. 12, am 25.05.38.

Am 20.07.1943 von Westerbork nach Sobibor deportiert.

Paula geb. Aron, Ehefrau, geb.: 23.09.1909 in Leer, verh., jüd., nach Winschoten am 25.05.1938.

Am 20.07.1943 nach Sobibor deportiert.

Kind:

Liesel[1], geb.: 08.03.1936 in Leer, led., jüd., holl. Staatsang., nach Winschoten am 25.05.1938. Am 20.07.1943 nach Sobibor deportiert.

[1] Liesel wohnte zuletzt mit ihren Eltern Alfred und Paula Aussen in der Rathausstraße 22/24. Ihr Großvater, Louis Aron, unterhielt dort eine Manufaktur- und Modewarenhandlung. Einen Tag nach ihrer Geburt, am 3.3.1936, fand sich ihr Vater, der Kaufmann Alfred Aussen, im Leeraner Rathaus ein, um die Geburt seiner Tochter anzuzeigen. Einen schönen Namen hatten die jungen Eltern für ihr erstes Kind vorgesehen: „Liesel“. Nach altem Herkommen sollte das Erstgeborene einen Namen nach den Großmüttern erhalten. Die Großmutter mütterlicherseits hieß mit Vornamen „Lina“, die Großmutter väterlicherseits „Selma“. Dieses führte zusammengezogen zum Vornamen „Liesel“, um beide Großmütter aus reiner Familienpietät gleichermaßen zu benennen. Die Eintragung dieses Namens sollte jedoch nicht erfolgen. Er wurde vom Standesbeamten schlichtweg abgelehnt. Begründung: „Liesel“ sei ein deutscher Vorname. Da der deutsche Standesbeamte seinerzeit „stets auf die Pflege und den Wert der schönen deutschen Vornamen hinweisen sollte“, sah sich der hiesige Amtsinhaber genötigt, in diesem Fall zu verhindern, dass ein Ausländer (Alfred Aussen war niederl. Staatsangehöriger, so also auch seine Tochter), erst recht wenn dieser ein Jude ist, sich mit einem schönen deutschen Vornamen schmückt.

Diese Weigerung konnte Alfred Aussen nicht hinnehmen. Er versuchte Alternativen wie „Lisel“ oder „Lizel“ vorzuschlagen, um den Standesbeamten umzustimmen - aber vergeblich.

Der „Fall“ Liesel wurde zum Politikum. Der Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands wurde eingeschaltet, das Amtsgericht Leer sowie der Landrat des Landkreises. Am 19. Mai 1936 wies man den Standesbeamten schließlich an, das Kind der Eheleute Aussen auf den Vornamen „Lisel“ (ohne „e“) einzutragen mit der Begründung, weil „die im deutschen Reiche lebenden Juden durch gesetzliche Bestimmung (im Jahr 1936) hinsichtlich des Gebrauchs deutscher Vornamen nicht beschränkt“ seien. „ Es könne nicht Aufgabe einzelner Stellen im Lande sein, der obersten Staatsführung die Lösung eines Teils der Judenfrage vorweg zu nehmen“. Der übereifrige Standesbeamte musste sich diese sanfte Zurechtweisung gefallen lassen und sich ihr zähneknirschend beugen.

Ihre ersten zwei Lebensjahre verbrachte Liesel in Leer. In dieser Zeit spitzte sich die Lebenssituation ihrer Eltern und Großeltern in der Rathausstraße Leer zu. Großvater Louis Aron musste seine Manufakturwarenhandlung bald schließen. Die Kundschaft blieb aus. Ebenso wie ihm erging es der gesamten jüdischen Kaufmannschaft. Paula, sofern sie sich überhaupt auf die Straße wagte, verbrachte viele Stunden des Tages damit, in den Leeraner Geschäften anzustehen. Wenn sie als Jüdin überhaupt die Läden betreten durfte, musste sich die junge Frau in der Wartereihe immer wieder hinten anstellen, falls ein „Arier“ Besorgungen machen wollte.

Liesel kannte ihre Heimatstadt kaum. In den öffentlichen Anlagen waren sie und ihre Eltern nicht gern gesehen. Das große Freibad an der Georgstraße, 1935 eröffnet, kannte sie überhaupt nicht. Sie durfte es nicht betreten. Allenfalls das fröhliche Gekreische und Gejohle der jungen Badegäste drang über den Hafen hinweg an ihre Ohren. Vielleicht hätte das kleine Mädchen gerne ein Haustier gehabt – aber

Braaf, Izaak, genannt Ihno, Viehhändler, geb.: 24.03.1900 in Scheemda, Staat: Holland, Rel.: jüd., Familienstand: verh., Staatsang.: Holl., Bemerkungen: am 06.04.1927 in Leer verheiratet, zugezogen von Oldenburg am 10.12.1926, Heisfelder Str. 37, weggezogen nach Winschoten am 01.03.1931.

Meta geb. Levie, Ehefrau, geb.: 08.10.1907 in Leer., Rel.: jüd., Staatsang.: Holl., weggezogennach Winschoten am 01.03.1931.

Kind:

Frida, geb.: 16.091929 in Leer, Rel.: jüd., Staatsang.: Holl., weggezogen nach Winschoten am 01.03.1931.

Meta und Frida Braaf lt. Bundesarchiv: Tod in Sobibor

Cohen, Philipp, Arbeiter, geb.: 14.05.1888 in Jemgum, KreisLeer, Staatsang.: Deutsches Reich, Rel.: mos., Familienstand: verh. Am 27.10.33 in Emden, zugezogen von Jemgum am 27.2.1940, Ref. Schulgang 1, nach Berlin C 2 am 13.3.1940, letzte Adresse in Berlin: Berlin – N. 54, Fehrbellinstr. 33.

Am 3.3.43 von Westerbork nach Ausschwitz deportiert.

Katharina geb. Weinberg, Ehefrau, geb.: 5.12.97 in Emden, Rel.: mos., Staatsang.: D.R., zugezogen von Jemgum am 27.2.40, nach Berlin C 2 am 13.3.40. Letzte Adresse: Berlin – N.54, Fehrbellinstr. 33.

Am 26.10.1942 von Berlin in ein Vernichtungslager im Osten deportiert – wahrscheinlich zusammen mit ihrer Tochter.

Kind:

Elise, geb.: 24.07.1935 in Emden, Rel.: mos., Staatsang.: D.R., zugezogen von Jemgum am 27.2.40, nach Berlin C 2 am 13.3.40

Juden durften keine Haustiere halten. Außerhalb der Familie hatte Liesel nur Kontakte zu jüdischen Freunden. Astrid Pels wohnte ganz in der Nähe, in der Hindenburgstr. 2. Zwar war sie fast drei Jahre älter, aber gleichaltrige Spielgefährten gab es nicht. Die Ausgrenzungsmechanismen der jüdischen Bevölkerung in der Ledastadt nahmen immer krassere Formen an. Die OTZ, das offizielle Mitteilungsblatt der NSDAP, veröffentlichte unter der Rubrik „Leer Stadt und Land“ immer öfter gemeine Hetzartikel gegen die jüdische Bevölkerung, die allem Anschein nach Wirkung zeigten. Das jüdische Leben fand nur noch hinter fest verschlossenen Türen statt. Am Mittwoch, dem 24. Mai 1938, zog Alfred Aussen mit seiner kleinen Familie nach Winschoten, Holland. Das Umzugsgut wurde am 24. Mai ab 8.00 Uhr unter Zollaufsicht verladen.

Die Großeltern blieben zunächst in der Rathausstraße zurück. Louis Aron konnte sich einfach nicht vorstellen, sein Geburtshaus und die Stadt zu verlassen. Vielleicht würde sich ja noch alles zum Besseren wenden. Dieser Glauben verließ ihn nach der Reichspogromnacht. Die Familie Zilversmit hatte sich im August 1938 in das Haus eingemietet. Gemeinsam mit ihr erlebten die alten Arons die furchtbare Nacht vom 10. November 1938. Louis Aron hörte gegen Morgen, es mag 4.00 Uhr gewesen sein, auf der Straße einen furchtbaren Lärm. Befehlstöne, Schreie und Wehklagen drangen durch das Schlafzimmerfenster an sein Ohr. Nebenan bei Jonas de Vries wurde die Haustür eingeschlagen. Louis Aron versuchte noch, sich hinter dem Haus im Abort zu verstecken, als auch seine Haustüre aufgebrochen wurde und die großen Schaufensterscheiben zersplitterten. Unter Hohngelächter wurde er zu der Gruppe zu Tode geängstigten Juden auf die Straße bugsiert und zusammen mit ihnen wie Vieh zum Viehhof getrieben.
Im März 1939, nachdem das angestammte Elternhaus Ende November 1938 an die Stadt Leer verkauft werden musste, zogen auch Louis und Karolina Aron nach Winschoten, in die Nähe ihrer Tochter Paula. Genau vier Jahre später, Nazideutschland hatte längst die Niederlande überrollt, wurde die Familie Aron über das Durchgangslager Westerbork nach Sobibor deportiert.

Sobibor war ein reines Vernichtungslager. Louis, Karolina und Erna Aron werden dort nicht länger als drei Tage überlebt haben. Vier Monate später, am 20. Juli 1943, verließen wiederum eng mit menschlicher Fracht beladene Viehwaggons das holländische Sammellager in Richtung Osten. Auch dieser Zug passierte, wie so viele vorher, die Ledastadt. In einem dieser Waggons: Familie Aussen. Ihr Ziel: Sobibor. Liesel war gerade sieben Jahre alt.

Goldschmidt, Hartwig, Kaufmann, geb.: 27.11.1892 in Lübeck, Rel.: mos., Familienst.: verh., Staatsang.: Deutsches Reich, Bemerkungen: am 4.4.24 in Leer verh., zugezogen von Lübeck am 13.1.27, Kampstr. 37, nach Antwerpen am 15.8.36.

Hartwig Goldschmidt war eigentlich Lehrer. Er betrieb die Gastwirtschaft seines Schwiegervaters, David Hirschberg, am alten Pferdemarkt, nachdem dieser die neuen Lokalitäten auf dem neu erbauten Viehmarkt (1927) übernommen hatte. Am 13.1.37 traf Herr Goldschmidt mit seiner Familie in Brüssel ein.Am 6.7.42 wurde er nach Auschwitz deportiert, am 12.8.42 in Auschwitz ermordet.

Rahel geb. Hirschberg, genannt Resi, Ehefrau, geb.: 9.7.1902 in Norden, Rel:: mos., Staatsang.: D.R., zugezogen von Lübeck am 13.1.27, nach Antwerpen am 15.8.36.Am 29.8.42 von Malines in ein Arbeitslager im Osten, bzw. nach Auschwitz deportiert.

Kinder:

Edith, geb.: 15.3.25 in Lübeck, mos., D.R., zugezogen von Lübeck am 13.1.27, nach Antwerpen am 15.8.36.Am 11.8.42 von Malines nach Auschwitz deportiert.

Bernhard, geb.: 28.7.29 in Leer, mos., D.R., nach Antwerpen am 15.8.36.Am 28./29.8.42 von Malines nach Kozel deportiert.

Grünberg, Josef, Viehhändler, geb.: 21.2.1883 in Jemgum, Kreis Weener, Rel.: isr., Familienst.: verh., Staatsang.: Deutsches Reich, Reimersstr. 6, nach Essen-Ruhr am 28.2.40, letzte Adresse: Essen, Schützenbahnstr. 54. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert. Für tot erklärt am 8.5.45

Angelica geb. Schaap, Ehefrau, geb.: 14.12.1890 in Lathen, Kr. Aschendorf, isr., D.R., nach Essen-Ruhr am 28.2.40, letzte Adresse: Essen, Schützenbahnstr. 54. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert. Am 8.5.45 für tot erklärt.

Kinder:

Arthur, geb. 8.8.20 in Leer, isr., D.R., weggezogen nach Herverst-Dorsten am 23.7.35, zugezogen von Herverst-Dorsten am 28.12.35, nach Berlin am 31.5.37Arthur wanderte von England nach Australien aus und lebte dort unter dem Namen „Gilbert“.

Ruth, geb.: 7.1.23 in Leer, isr., D.R., weggezogen nach Peine am 1.5.38, zugezogen von Peine am 9.7.38, nach Ahlen b. Hannover am 17.7.39, letzte Adresse: Essen, Schützenbahnstr. 54. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert.

Elfriede, geb.: 5.5.27 in Leer, isr., D.R., nach Hildesheim am 22.2.40, letzte Adresse: Essen, Schützenbahnstr. 54. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert.

Wilhelm Grünberg, Viehhändler, geb.: 14.1.1891 in Jemgum, Kreis Weener, Rel.: isr., Familienstand: verh., Staatsang.: Deutsches Reich, Bemerkungen: verheiratet seit 1922, zugezogen von Ihrhove am 1.3.22, Bremerstr. 14a, nach Essen/Ruhr am 28.2.40.

Henny geb. Schaap, Ehefrau, geb.: 5.11.1895 in Lathen a.d. Ems, Kreis Aschendorf, isr., D.R., zugezogen von Lathen am 16.11.22.nach Essen/Ruhr am 28.2.40, letzte Adresse: Essen, Schützenbahnstr. 54. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert. Wilhelm und Henny Grünberg wurden lt. Amtsgericht Leer für tot erklärt.

Kinder:

Frauke, geb.: 20.9.23 in Leer, isr., D.R., weggezogen nach Ahlen b. Hann. Am 7.6.39, letzte Adresse: Essen, Schlageterstr. 31. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert.

August, geb.: 1.3.1926 in Leer, isr., D.R., nach Gr. Breesen am 28.2.40, letzte Adresse: Essen, Schlageterstr. 31. Am 10.11.41 von Düsseldorf nach Minsk deportiert.

Landsberg, Simon , genannt Siegfried, Viehhändler, geb.: 27.12.1883 in Lübeck, Rel.: isr., Familienst.: verh., Staatsang.; D.R., Wohnungswechsel: Großstr. 7. 15.7.36. Bergmannstr. 42, 28.4.38 Rathausstr. 26 I, 18.1.39 Ad.-Hitler-Str. 75, nach Berlin am 5.3.40[1], Adresse: Berlin-Schbg., Eisenachstr. 58. Am 29.11.42. von Berlin nach Auschwitz oder Riga deportiert. Laut Bundesarchiv fand die gesamte Familie in Auschwitz den Tod.

Recha geb. Dreyfuß, Ehefrau, geb.: 10.3.1894 in Baden-Baden, isr., D.R., nach Berlin am 5.3.40, Adresse: Berlin-Schbg., Eisenachstr. 58. Am 29.11.42 von Berlin nach Auschwitz oder Riga deportiert.

Kinder:

Sophie Henni, geb.: 8.4.20 in Leer, ledig, isr., D.R., verzogen nach Aurich am 23.5.34, letzte Adresse: Würzburg, Dürerstr. 20. Am 23.9.42 von Würzburg nach Theresienstadt deportiert.

Friederike, geb. 24.12.22 in Leer, ledig, isr., verzogen nach Berlin 50 am am 1.8.37, zugezogen von Frankfurt/Main am 1.9.38, verzogen nach Wilhelmshaven am 30.10.38, zugezogen von Wilhelmshaven am 11.11.38 (nach der Pogromnacht), verzogen nach Hannover am 12.9.39, zugezogen von Hannover am 11.10.39, verzogen nach Berlin am 5.3.40, Adresse: Berlin-Schöneberg. Am 1.3.43 von Berlin nach Auschwitz deportiert.

Kurt, geb.: 16.9.25 in Leer, ledig, isr., D.R., verzogen nach Berlin am 5.3.40, Adresse: Berlin-Schöneberg, Eisenachstr. 58. Am 29.11.42 von Berlin nach Auschwitz oder Riga deportiert.

De Levie, Benjamin, Viehhändler, geb.: 10.8.1899 in Leer, Rel.: isr., Familienst.: verh., Staatsang.: Deutsches Reich, Bemerkungen: Am 11.3.27 in Leer verheiratet, zugezogen von Wilhelmstr. 106 am 11.3.27, 11.3.27 Brunnenstr. 38 I, 1.9.33 Annenstr. 37, nach Frankfurt/M. am 26.9.38, letzte Adresse: Frankfurt/Main, Oberlindau 55. Am 19.10.41 von Frankfurt nach Lodz (Polen) deportiert. Laut Aussage von Familienangehörigen ist das Ehepaar mit Sohn Jakob in Lodz umgekommen.

[1] Alle „Umzüge“ nach Berlin oder in andere deutsche Großstädte im Frühjahr 1940 (bis April) erfolgten aufgrund der „Säuberungsaktion“ der Grenzregion von sog. „staatsfeinlichen Subjekten“ im Zuge des anstehenden Westfeldzugs. Alle Leeraner Familien jüdischen Glaubens wurden im Laufe des ersten Quartals des Jahres 1940 aufgefordert, die Stadt zu verlassen.

Elly geb. Rosenberg, Ehefrau geb.: 27.12.1902 in Leer, isr., D.R., zugezogen von Gartenstr. 1 am 11.3.27, nach Frankfurt/M. am 11.8.38, letzte Adresse: Frankfurt/Main, Oberlindau 55. Am 19.10.41 von Frankfurt nach Lodz deportiert.

Kind:

Jakob Meyer, geb.: 8.3.30 in Leer, isr., D.R., nach Frankfurt/M. am 11.8.38, letzte Adresse: Frankfurt/Main, Oberlindau 55. Am 19.10.41 von Frankfurt nach Lodz deportiert.

De Levie, Hartog, Viehhändler, geb.: 5.10.1885in Bellingwolde, Holland, Rel.: isr., Familienst.: verh., Staatsang.: Holl., Bemerkungen: verh. Seit 1922, Wohnungswechsel: 9.10.22 Bergmannstr. 19, 1.5.25 Osterstr. 43, 1.8.32 Osterstr. 12, nach Groningen am 19.9.38. Am 22.10.42 wahrscheinlich in Auschwitz ermordet .Laut Bundesarchiv verschollen in Westerbork.

Klara geb. Mindus, Ehefrau, geb.: 25.7.1893 in Papenburg, Kreis Aschendorf, isr., Holl., zugezogen von Papenburg am 4.11.22, weggezogen nach Groningen am 19.9.38, letzte Adresse: Groningen, Folkingestr. 23. Am 19.1042 von Westerbork nach Auschwitz / Birkenau deportiert. Am 22.10.42 dort ermordet.

Norbert, geb.: 3.10.23 in Leer, isr., Holl., weggezogen nach Groningen am 19.9.38, letzte Adresse: Groningen, Folkingestr. 23. Am 19.10.42 von Westerbork nach Auschwitz / Birkenau deportiert. Ermordet am 28.2.1943 in Monowitz.

Rosenberg, Selig Joseph[1], Arbeiter, geb.: 13.2.1893 in Leer, Rel.: isr., Familienst.: verh. Seit 1923, Altemarktstr. 7, nach Berlin am 28.2.40, letzte Adresse: Berlin, Essenerstr. 20, dort verstorben am 27.3.40.

[1] Selig Rosenberg wurde am 13.Februar 1893 in der Großen Roßbergstrasse 9 in Leer geboren. Er und seine Schwester Rosette (Röse oder Rosa) waren die einzigen Kinder seiner Eltern Joseph Selig Rosenberg und Elise geb. Seligmann. Im Jahr 1910 war die Familie in der Pferdemarktstr. 46 gemeldet. Elise Seligmann, geboren am 4.3.1854 in Loquard, verstarb am 11.12.1915. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Groningerstraße beigesetzt (Grab Nr. 139). Wahrscheinlich nahm der Witwer Joseph Rosenberg, geb. 27.1.1861 in Leer, bereits nach dem Fortzug der Tochter Rosa im Mai 1924 nach Hameln (ihr weiteres Schicksal ist unbekannt), Wohnung bei seinem Sohn. Dieser hatte 1923 Grete Schönthal aus Norden geheiratet und war im gleichen Jahr in die Altemarktstr. 7 gezogen. Selig Rosenberg war von Beruf Schlachter. Allerdings scheinen seine wirtschaftlichen Verhältnisse über lange Jahre zu wünschen übrig gelassen haben, da er sich bereits im Jahr 1931 an das Wohlfahrtsamt in Leer wenden musste. Die Familie zählte sechs Personen: Selig Rosenberg, seine Frau, der Vater und die Kinder Josef Selig (geb.: 20.4.1923), Karl (geb.: 25.10.1924) und Elisabeth (geb.: 6.6.1927). Die Situation verschlimmerte sich nach der Machtergreifung zusehends. Als Jude fand Rosenberg nirgendwo eine Anstellung und war auch vom Arbeitsamt nicht vermittelbar. Im Oktober 1935 stellte er erneut einen Unterstützungsantrag. Seit Mitte Juli hatte Rosenberg keine Einkünfte aus eigenen Schlachtungen mehr gehabt. Er schien keine andere Wahl zu haben, als sein Geschäft, das nichts mehr einbrachte und weil er keine Schafe mehr kaufen konnte, aufzugeben. Die wirtschaftliche Lage hatte sich so zugespitzt, dass Frau Rosenberg bei Bäcker Wichmann nur minderwertiges und trockenes altes Brot kaufen konnte, um ihre Familie zu ernähren. Selig Rosenberg war bereit, alle ihm vom Wohlfahrtsamt zugewiesenen Arbeiten zu verrichten, worauf die jüdische Familie eine Unterstützung über 8 – 10 RM in der Woche bekam. Wohl waren die Glaubensbrüder bereit, die Familie nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen, doch mittlerweile ging die wachsende öffentliche Ausgrenzung bereits an die Substanz der meisten jüdischen Kaufleute. Der Gastwirt David Hirschberg, Vorsteher der jüdischen Fürsorge, tat sein bestes für die Familie Rosenberg und sorgte dafür, dass die Synagogengemeinde sie wöchentlich mit 2 – 3 RM unterstützte. Der Produktenhändler Sally Rosenberg, der ein Geschäft an der Bahn unterhielt, stellte seinem Vetter ein Gespann zur Verfügung, damit dieser über Land Handel treiben konnte. Schlachter Pels beschäftigte Selig Rosenberg öfter mal einen Tag in seinem Geschäft. Schlachter Weinberg konnte Rosenberg zwar nicht beschäftigen, unterstützte die Familie aber insofern in ihrer akuten Notlage, als sie sich für 5 RM Fleischwaren bei ihm holen durfte.
Doch trotz aller Mithilfe aus der Synagogengemeinde wollte das Wohlfahrtsamt Leer nicht so recht glauben, dass es für den jüdischen Schlachter nicht möglich war, eine Anstellung zu finden. Im November 1936 sollten die Zahlungen eingestellt werden, da Herr Rosenberg in den letzten Monaten nur einmal in der Woche einen Verdienst angegeben hatte. Man unterstellte ihm, sich nicht genug unter „seinesgleichen“ um eine feste Arbeit bemüht zu haben, sich aber wohl bei ihnen verdingte als Viehtreiber zum Viehhof. Er hätte sogar in der Gallimarkt-Woche, in der ein Auftrieb von 3400 Stück Vieh war, gearbeitet und lediglich einen Verdienst von 3 RM angegeben. In dieser Woche hatte das Wohlfahrtsamt allerdings bereits die Unterstützung eingestellt. Beobachtet wurde Rosenberg vom Bezirksvorsteher Th. P. Dieser linientreue Parteigenosse sorgte dafür, dass alle Zahlungen für Rosenbergs Unterhalt eingestellt wurden. Verzweifelt versuchte der Familienvater gegen den Bescheid des Amtes Einspruch einzulegen. Dieser wurde mit der Begründung, er habe seit

Jahren aus öffentlichen Mitteln Unterstützung bekommen, sich selbst aber nie ernsthaft darum bemüht, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, abgelehnt. Mit einigermaßen gutem Willen hätte es ihm möglich sein müssen, bei seinen Glaubensgenossen Arbeit zu finden. Der Bürgermeister sah nicht ein, dass für einen Juden der Viehhandel die einzige Verdienstmöglichkeit sei. Selig Rosenberg war es aber trotz bester Absichten nicht möglich, weder durch die Ausübung eines eigenen Gewerbes noch durch die Erlangung einer Arbeitsmöglichkeit bei einem Glaubensgenossen den Unterhalt für seine Familie in der Weise zu verdienen, dass er auf die Wohlfahrtsgelder verzichten konnte, zumal diese in der Höhe von wöchentlich 10 RM auch nicht mehr als nur eine Beihilfe waren. Darüber hinaus hatte er sich ständig nach Verdienstmöglichkeiten umgesehen, weil von diesem Geld eine sechsköpfige Familie nicht leben konnte. Immer hatte er sich arbeitswillig gezeigt und die einzige für ihn gegebene Verdienstmöglichkeit an den Viehmarkttagen immer ausgenutzt. Diesen Verdienst hatte er dem Wohlfahrtsamt auch grundsätzlich mitgeteilt. Die Mehrzahl der hiesigen jüdischen Einwohner lebten vom Viehhandel. Daher war auch hier, wenn schon eine Arbeit bei Juden in Frage kam, die einzige Verdienstmöglichkeit zu sehen. Bei den jüdischen Gewerbetreibenden konnte er auf keine Arbeit hoffen, da auch deren Geschäfte derart zurückgegangen waren, dass an die Einstellung einer zusätzlichen Arbeitskraft gar nicht zu denken war.

Gerne hätte er sein Brot auch außerhalb des Viehhandels verdient, zumal er ja eigentlich Schlachter war. Er hatte schon versucht, durch Ankaufen von Produkten und durch den Hausierhandel mit Kurzwaren eine neue Einnahmequelle auszuprobieren, als seine Kleinschlachterei die Familie nicht mehr ernähren konnte. Ein Wandergewerbeschein war ihm auch erteilt worden, doch dann riet ihm Herr Henry vom Wohlfahrtsamt sowohl das Gewerbe als Schlachter und den Handel abzumelden, weil ihm nur dann das Arbeitsamt Arbeit vermitteln würde. Die Wohlfahrtsunterstützung würde ihm ja erhalten bleiben. Dies war Anfang des Jahres 1936. Er selbst hatte ja eigentlich andere Pläne gehabt, um auf den Unterhalt verzichten zu können. Den guten Willen zur Arbeit hatte er immer gezeigt. Der Entzug der Unterstützung im Oktober bedeutete für ihn und seine Familie eine unbillige Härte und traf ihn, den alten Frontkämpfer des Weltkrieges 1914/18, schwer. Seit dem Jahr 1913 hatte er den ganzen Feldzug bis 1918 aktiv mitgemacht und war sogar einmal verwundet gewesen. Er hatte seine Pflicht gegenüber dem Deutschen Reich reichlich erfüllt. Und nun dieser Absturz.
Erich Drescher teilte die Meinung Rosenbergs keinesfalls. Er bat den Regierungspräsidenten im Dezember 1936 um Zurückweisung einer Beschwerde Rosenbergs mit der Begründung, dass dieser bereits seit Anfang 1931 von Seiten der Stadt unterstützt wurde, wobei „erfahrungsgemäß bei Juden keinerlei Kontrollmöglichkeiten hinsichtlich der Verdienste möglich seien". Den Angaben Rosenbergs könne man daher kaum Glauben schenken. Auch unterstellte er Rosenberg, dass dieser während der ganzen Zeit keine ernstlichen Versuche unternommen hätte, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, obwohl er im besten Mannesalter von nur 43 Jahren stehe. Bei einigermaßen guten Willen hätte ihm dies möglich sein müssen.

Als Argument wurde auch die wirtschaftliche Situation des Vetters Sämmy Rosenberg herangezogen. Dieser beschäftige 1936 immer noch einen christlichen Arbeiter (Feldhoff – siehe Zeitzeugeninterview). Dieser müsse nach Ansicht des Bürgermeisters entlassen werden, da weder das Arbeitsamt noch das Wohlfahrtsamt Juden in Arbeit vermitteln konnten. Ein christlicher Arbeiter könne sofort in einer anderen Arbeitsstelle untergebracht werden. Der Regierungspräsident war der gleichen Meinung und wies Drescher an, diese Möglichkeit prüfen zu lassen.

Im Januar 1937 war der Streit immer noch nicht abgeschlossen. Selig Rosenberg hatte erklärt, dass der Handel des Produktenhändlers zurückgegangen und er deshalb nicht bei ihm unterkommen konnte. Drescher war anderer Ansicht. Sämmy Rosenberg hatte im letzten Sommer zwar seinen langjährigen christlichen Arbeiter entlassen, dafür aber einen jüdischen Kraftfahrer aus Dortmund eingestellt und beschäftigte darüber hinaus zeitweise noch zwei christliche Arbeiter tage- bzw. stundenweise. Das vermittelte ihm den Eindruck, Selig Rosenberg mache von den bestehenden Arbeitsmöglichkeiten bewusst keinen Gebrauch. Er, Drescher, vermute, „dass Sämmy Rosenberg, nur, um sein Judentum zu vertuschen, einen jüdischen Kraftfahrer von auswärts kommen ließ, der in Leer unbekannt ist, und noch zeitweise christliche Arbeiter beschäftigt, um damit nach außen hin kundzutun, dass es sich bei seinem Geschäft um ein christliches handle." Zudem würde Selig Rosenberg seit der Beschwerdeführung durchaus tageweise bei seinen Glaubensgenossen und insbesondere jeden Mittwoch auf dem Viehmarkt arbeiten. Auch sei er zur Zeit ebenfalls für die israelitische Gemeinde tätig, indem ihm das Gräber graben für verstorbene Juden auf dem jüdischen Friedhof übertragen worden ist. Rosenberg könne sich und seine Familie demnach durchaus durch die Arbeit bei seinen Glaubensgenossen ernähren. Letztendlich war das Wohlfahrtsamt nach wie vor nicht bereit, Rosenberg in voller Höhe zu unterstützen, sondern monatlich nur mit 26 RM.

Im Februar 1937 meldete der Bezirksvorsteher Parteigenosse Th. P., dass nach Aussage des jüdischen Schriftführers Gans der Unterstützungsnehmer Rosenberg für das Instandsetzen des Jüdischen Friedhofs in den letzten drei Wochen 45 RM verdient habe und jeden Mittwoch auf dem Viehhof seinen Glaubensgenossen als Viehtreiber zur Verfügung stehe. Rosenberg könne demnach sehr wohl ohne Unterstützung leben. Bei der Machtübernahme durch den Führer sei er, Th. P. von den steuerzahlenden Bürgerinnen und Bürger der Stadt Leer gewählt worden, um sie zu vertreten, und daher bekämpfe er jeden Volksgenossen, der es wagen würde, sich auf Kosten der Steuerzahler zu bereichern. Daraufhin wurde am 16. März Rosenbergs Beschwerde endgültig zurückgewiesen und die Unterstützung eingestellt.

Ein Jahr später, 1938, hatte sich die Situation der Familie Rosenberg aufgrund der fortschreitenden öffentlichen Ausgrenzung zunehmend verschlechtert. Selbst der übereifrige Bezirksvorsteher sah dies ein und befürwortete den Antrag Rosenbergs auf eine neuerliche Wohlfahrtsunterstützung. Rosenberg leistete dafür Pflichtarbeit für die Stadt Leer, wie so viele andere Glaubensbrüder, deren Lage sich mittlerweile ebenso schwierig gestaltete. Th. P. stellte fest, dass die nunmehr fünfköpfige Familie Rosenberg – der 15jährige ältere Sohn war mittlerweile von der jüdischen Gemeinde in Oldenburg als Schlosser-Lehrling untergebracht worden - große Not leide.

Selig Rosenberg, der tatsächlich bei seinem Vetter im Produktengeschäft gearbeitet hatte, war entlassen worden, weil Sämmy Rosenberg mittlerweile auch keine Beschäftigung mehr für ihn hatte. Die Familie lebte von insgesamt 46 RM monatlich und stand damit gewissermaßen mittellos da. Die Hilfsbedürftigkeit wurde tatsächlich anerkannt und eine wöchentliche Unterstützung von 8 RM bewilligt. Diese Zahlungen wurden – wie bei allen anderen auch – nach der Pogromnacht eingestellt.

Am 28.Februar 1940 wurde die Familie Selig Rosenberg aufgrund des bevorstehenden Westfeldzugs nach Berlin deportiert. Dort kam sie in der Essenerstr. 20 unter, Vater Josef in Berlin-Lichterfelde, Jungfernstieg 14. Nur einen Monat später, am 27.März 1940 verstarb Selig Rosenberg in der fremden Stadt. Sein Vater ein Jahr später, am 12.Februar 1941. Ehefrau Grete sowie die Kinder wurden am 9. Dezember 1942 von Berlin nach Auschwitz deportiert. Danach verliert sich ihre Spur. Alles deutet darauf hin, dass die gesamte Familie in Auschwitz ermordet wurde.

Grete geb. Schönthal, Ehefrau, geb.: 1.8.1898 in Norden, isr., D.R., nach Berlin am 28.2.40, letzte Adresse: Berlin NW 21, Essenerstr. 20. Am 9.12.42 von Berlin nach Auschwitz deportiert.

Kinder:

Josef Selig, geb.: 20.4.23 in Leer, isr., D.R., weggezogen nach Emden am 1.5.28, zugezogen von Emden am 2.1.29, weggezogen nach Hamburg am 5.4.37, letzte Adresse: Berlin NW 21, Essenerstr. 20. Am 9.12.42 von Berlin nach Auschwitz deportiert.

Karl, geb.: 25.10.24 in Leer, isr., D.R., nach Berlin am 28.2.40, letzte Adresse: Berlin NW 21, Essenerstr. 20. Am 9.12.42 von Berlin nach Auschwitz deportiert.

Elisabeth, geb.: 6.6.27 in Leer, isr., D.R., weggezogen nach Lemgo am 25.8.28, zugezogen von Lemgo am 6.2.29, nach Hildesheim am 28.2.40, letzte Adresse: Berlin NW 21, Essenerstr. 20. Am 9.12.42 von Berlin nach Auschwitz deportiert.

Henny Roseboom verh. mit Alfred de Jonge, geb.: 24.5.1907 in Leer, isr., D.R., weggezogen nach Amsterdam am 1.8.1934, letzte Adresse: Amsterdam, Klinkerstr. 9. Am 14.12.42 von Westerbork nach Auschwitz deportiert. Dort gemeinsam mit ihrer Tochter
Emma de Jonge, geb.: 4.4.1938 in Amsterdam, ermordet.

De Vries, Oskar, Viehhändler, geb.: 27.9.1897 in Leer, Isr., verh., D.R., verheiratet seit 1923, Königstr. 34, zugezogen von Kirchstr. 58 am 9.4.23, nach Berlin am 21.2.40, letzte Adresse: Berlin NW 87, Bachstr. 2. Am 14.11.41 von Berlin nach Minsk deportiert. Laut Aussage von Familienangehörigen ist die Familie im Lager umgekommen.

Sara geb. Weinthal, Ehefrau, geb.: 30.12.1896 in Jheringsfehn, Kreis Aurich, isr., D.R., zugezogen von Jheringsfehn am 7.4.23, nach Berlin am 21.2.40, letzt Adresse: Berlin NW 87, Bachstr. 2. Am 14.11.41 von Berlin nach Minsk deportiert.

Kind:

Martin, geb.: 18.12.29 in Leer, isr., D.R., nach Berlin am 21.2.40, letzte Adresse: Berlin, Bachstr. 2. Am 14.11.41 von Berlin nach Minsk deportiert.

De Vries, Jonas, Klempnerei und Fahrradhandlung, geb.: 21.11.1880 in Leer. Seinen Betrieb führte er in der Mühlenstr. 12 seit dem 4.2.1919. Das Haus wurde wahrscheinlich von einem Blumenhändler gekauft. Am 1.3.40 verließ Jonas de Vries mit seiner Familie die Stadt Leer und zog nach Berlin. Für tot erklärt lt. Amtsgericht Leer.

Berta geb. Wolff, Ehefrau, geb.: 10.2.1885 in Aurich. Ging mit ihrem Mann am 1.3.40 nach Berlin. Für tot erklärt lt. Amtsgericht Leer.

Kinder:

Sicilia de Vries, geb.: 26.1.22. Ging mit ihren Eltern am 1.3.40 nach Berlin. Laut Bundesarchiv wurde sie in Auschwitz ermordet.

Elisa de Vries, geb.: 25.5.29. Elisa ging am 22.2.40 alleine nach Hildesheim. Sie starb in Auschwitz.

Wird fortgesetzt